

Tuncke oder **Salse**, ist ein vermischtes Con-
diment, so an die Speisen gethan, oder neben
denselben aufgesetzt wird, den Geschmack zu
erheben, und den Appetit zu stärken. Sie be-
stehen aus Wein, Eßig &c. und werden bereitet
durch bloße Vermischung, als Wein mit Zim-
mer und Zucker, oder mit Kirsch-Nus, Pflau-
men-Nus, Eßig mit Pfeffer und Baum-Del;
oder durch Ferreibung, als Bruncken, Löffel-
kraut, Meerrettig, Senf &c. welche zerrieben
mit Wein oder Eßig allein, oder mit einem Zu-
satz zu mehrerer Lieblichkeit angemacht wer-
den.

Tuncke, heisset an etlichen Orten ein Be-
hältis, oder wird dasjenige Loch genennet, so
man in die Erde gegraben, oder mit Holz be-
leget, und mit Schutt-Erde beschüttet, dessen
man sich an statt eines Kellers bedienet, ob es
gleich nicht gewölbet, sondern nur mit Bal-
ken überleget ist. An andern Orten wird es
ein Balken Keller genennet. Man braucht
Bergleichen, wo man entweder wegen des Was-
sers nicht tief genug graben kan, oder sich des-
sen nur zur Noth auf kurze Zeit, z. E. in Fel-
de bedienen wilk.

Tunis-Blume, sonnen auch insgemein
Türkische Nagelien genant, sind Gold- oder
auch Citronen-gelbe Blumen, eines unange-
nehmen Geruchs, welcher, wie einige ver-
sichern, das Haupt-Weh verurrsachen soll. Et-
liche heisset man Sammet-Blumen, die sind
auf der einen Seiten, als wären sie gelb- roth
oder Purpur-farben gemischt; etliche sind
groß, dick, licht- und dunkel: aelb, und so ge-
füllt, daß sie gleichsam rund scheinen; etliche
haben flache, etliche aber zusammen, wie klei-
ne Aehren, gewachsene Blätter. Der Saam-
en ist lana und schwärzlich, und wird jähr-
lich im April gesät; wil einen guten Grund,
einen Sonnen-reichen Ort, und heilige Be-
gießung haben: Den Saamen zu erhalten,
muß man die größten Blumen verblühen las-
sen, und solchen hernach den trockenem Wet-
ter abnehmen, sonst verdirbt er gern. Diese
Blume soll das erstemal in unsere Länder ge-
kommen seyn, als Kayser Carl der fünffte die
Stadt Tunis in Africa erobert hat. Ein ge-
wisser Blumen-Liebhaber wil den widrigen
Geruch dieser Blumen folgender Gestalt ver-
loßet haben. Er sagt: Er habe den Saamen
in Rosen-Wasser, darinnen Wiesam zerrieben,
ein oder zwey Tage lang geweicht, solchen wie-
der im Schatten getrocknet, und also gesät,
hierauf habe er gefunden, daß der Gestand der
ersten Blumen ziemlich gemildert worden;
nachdem er aber von selbigem Saamen abge-
nommen, und abermal eingeweicht, hätten die
andern Blumen viel lieblicher gerochen; die-
sen Saamen habe er zum dritten mal auf glei-
che Art tractirt, und befunden, daß die dritten
Blumen ihren wilden Geruch ganz verlohren,
und einen aus Wiesam und Rosen zusammen
vermischten Geruch bekommen.

Turbitz, ist eine Fingers dicke, hartziae,
wesentlich dunkel-graue, inwendig weiße
Wurzel, welche aus Indien über Arabien und

Egypten zu uns gebracht, nach der Länge ge-
spalten, und der Kern daraus genommen wird.
Sie treibt lange Ranken, von vielen Ellen, die
zum Theil an der Erde kriechen, andere sich um
Bäume winden, daher das Gewächs auch Con-
volvulus Indicus genennet wird. Die Blät-
ter sind weißlich, den Pappel-Blättern nicht
ungleich; die Blume, wie an der Wunde, weiß
oder Fleisch-farb; der Saame in einer häutigen
Hülse halb rund und schwärzlich, wie ein Pfla-
ser-Korn. Die Turbitz-Wurzel ist eine
hefftige Purgans, daher sie in verschiedenen
Zusällen unter die Rog-Arguemen genommen
wird.

Turff, siehe Torff.

Turtel-Taube, siehe Taube.

Tusch, ist eine schwarze Farbe, der man sich
bedienet, die Zeichnungen auf einem weißen
Papier damit im Schatten und Licht zu setzen.
Es liegt viel an ihrer guten Zubereitung, als
womit die Chineser am besten umzugehen wis-
sen, und hält man insgemein davor, daß diese
aus einer schwarz-hartzigen Erde, oder aus
dem Nus vom Baum-Del-Rauch verfertigt
werde. Die Holländer machen sie heut zu Ta-
ge nach folgender Gestalt: Sie nehmen trocke-
ne, ganz schwarze Bohnen, machen sie zu Koh-
len, und ein Pulver daraus, vermischen sol-
ches mit Wasser, in welchem Arabisches Gum-
mi zerlassen werden, und machen davon eine
Massam, und lassen sie trocknen; oder man
nimmt eine Unke Nus-Schwärze, zwey Quent-
lein Indiao, ein halb Quintlein Zuch-Schwär-
ze, reibt dieses mit halb Wasser und Milch,
darinnen ein wenig Gummi Arabicum zerlas-
sen, wohl unter einander, und femiret eine
Massam daraus, man muß aber nicht veraessen,
die Nus-Schwärze vorher in einem irdenen
Topffe zu läutern, und ihr alle Fettigkeit zu be-
nehmen. Es ist aber mit allen diesem dieselbe
nicht so gut, als die wahrhaffte, und erkennet
man den Unterscheid auch daran, daß die Hol-
ländische graulich-schwarz aussiehet, und
meist aus platten Stücken bestehet; die rechte
Chinesische hergegen ist schön glänzend-schwarz
und in Fingers dicken Stücken.

Tyras, siehe Tyras.

Vaccaria, ist ein Kraut, so auf denen Fel-
dern wächst, und im Sommer blühet, hat
runde, glatte und knottichte Stenael, eines
Fusses hoch, an jedem Knoten zwey länglichte,
bleich-arlne Blätter, und an dem Stengel klei-
ne rotthe Blumen, in deren Knospen schwarzer
Saame wächst.

à la **Vacquette**, wird eine besondere Art gu-
ter Pasteten genennet, und eine rechte Biskue
ist von Tauben, den Boden aber machet man
von Blätter-Teig. Unten auf den Grund wird
ein Gebäck gestrichen, und darüber leget man
so denn junge Tauben, rohe Kälber-Milch,
Hahnen-Kämme und Erd-Schwämme, welche
zuvor gewürzet und gekocht seyn müssen. Nach
diesen breitet man etliche Stücklein gutes Oh-
sen-Marc darüber, und würzet es gehörig, ehe
diese Pastete zugedecket wird. Wer da wil, kan
auch

auch noch, wenn sie gar gebacken und bereits aufgetragen werden soll, etwas Schafs-Keulen-Saft mit wenigen Citronen-Saft, vermittelst eines Trichters darein füllen, welches dem Esfen einen guten Geschmack geben wird.

Valdrian, siehe Baldrian.

Vanillen, sind lange, zusammen gepresste Hülsen oder Schoten, schwarz-braun von innen und außen, und glänzend voll kleiner Körner, eines fetten und scharffen Geschmacks, wie auch eines Biesam-ähnlichen Geruchs, kommen von St. Dominico. Sie werden zur Chocolate und zum Rauch Toback genommen.

Vasen, nennet man die Auszierung, welche unter andern auch in denen Gärten gebraucht wird. Es sind dieses große, künstlich-geblendete antique Gefäße, als Becken, Kübel, Krüge, nach der alten Gestalt der Opfer-Gefäße mit und ohne Deckel und Handgriffen aus Metall oder Bley gegossen, oder aus Marmor und Stein gebauen, ingleichen von Gips und Thon verfertigt, und meistens rings umher mit niedrig erhabenen Bildwerck gezieret; Man stellet sie gemeinlich auf Postamente, und gebraucht sie, die Vorzüge und Geländer damit auszumieren.

Vater, wird nicht nur bey Menschen diejenige Person männlichen Geschlechts genennet, welche ein Kind gezeuget, und vor dessen Erziehung zu sorgen verbunden; sondern auch bey Thieren das züngende Männlein, und hienächst auch oft im verblühten Verstande derjenige als gemeinet, der einem andern vorgefeket, und vor ihn zu sorgen beflissen ist, dergleichen brauchet man das Wort Haus-Vater, Waisen-Vater, Zucht-Vater u. s. f. In Rechten wird derjenige ein Vater genennet, der aus rechtmäßiger Ehe ein Kind gezeuget, und genießet die Rechte natürlicher Gewalt. Dabingegen einer, der aus unrechtmäßiger Ehe Kinder zeuget, nur ein natürlicher Vater heisset.

Uckley, Ockley, ist eine kleine Art Weißfische, die selten über eines Fingers lang werden, und ein weißes, weiches und süßliches Fleisch haben. Sie sehen ganz weiß-glänzend, nur daß der Rücken etwas dunkel-blau spielet, halten sich in fließenden Wassern auf, und sind eine Speise vor gemeine Leute.

Veil, Veilichen, Viole, ist ein kleines Baumlein, so auf Wiesen und in Gärten von sich selbst wächset, auch in Gärten gezelet, und unter die zartere Winter-Gewächse gerechnet wird. Derselben giebt es verschiedene Gattungen: Die Mond-Viole, mit runden und mit länglichen Schoten; die volle Merg-Viole, die Purpur-farbene ist die gemeinste, man hat aber auch braune und weiße, und diese ist etwas selten; die aufrechte Merg-Viole, hat Purpur-Blumen; die kriechende Viole mit drey Farben, diese ändert gern, und hat mehrentheils drey, zuweilen aber nur zwey Farben. Die gemeinste, und zugleich die gebräuchlichste ist die blaue oder braune, hat einen lieblichen Geruch, sonderlich wenn sie des Morgens, ehe sie von der Sonne ausgezogen, oder

vom Regen gedämpfet worden, gesamlet wird und eine stärkende, öffnende und erweichende Kraft. Die Blume ist ein herzhafendes, und die Blätter ein kühlendes und erweichendes Mittel. Das davon gebrannte Wasser dämpfet die Hitze in Fiebern, löschet den Durst, treibet den Harn, befördert den Schlaf, und stärcket das Gesicht, wenn es in die Augen geträuffelt wird. Der Saft oder Syrup davon, stärcket das Herz, kühlet die hitzige Leber und Lunge, und thut in der Bräune, Entzündungen des Halses und wider scharffe Flüße sehr wohl. Die Viole-Conserve mildert die Schärffe des Geblüts, stärcket die Haupt und Gesicht, und benimmt die Heiserkeit. Der Veilichen-Esig, daran gerechen, oder auf die Puls gebunden, giebt eine gute Stärkung. Das Del, welches äußerlich gebraucht wird, kühlet die Entzündungen, befördert den Schlaf, und lindert den Husten. Eine andere Gattung der Garten-Violen sind die gelbe, einfache Violen, davon es auch rothe, Viol-blaue, Fleisch-farbene und weiße giebt. Sie werden alle aus dem Saamen erzeugt, erwachsen aber zu kleinen Stauden, und dauern über Winter. Die gefüllte Veilichen mit weißen, rothen, blauen, braunen, gespreckelten, sonderlich aber mit gelben Blumen, sind unter die schönsten Gewächse zu rechnen. Sie werden aus dem Saamen der einfachen, sonderlich der weißen Veilichen, durch befondere Wartung und Verpflanzung erzogen, außer dem aber durch abgebrochene Zweige und Schößlinge, auch durch Stencken und Ablegen vermehret, und unter den Schirm-Gewächsen gehalten. Die milde Veilichen mit dreyerley Farben werden auch Dreysaltigkeits-Blumen genant, wovon an seinem Orte ein mehrers.

Venedisch Glas. Auf der kleinen Insel und bey der Stadt Murano nicht weit von Venedig, wird das ehemahls berühmte Venedische Glas gemacht. Es wird solches wie ander Glas bereitet, nur daß an stat des Sandes Berg-Crystall oder andere reine Steine und das beste Kali von Alexandria genommen wird. Davon bekommt es zwar eine vortrefliche Feine, wird aber auch, wenn er lange in der Luft stehet, rüzig, so man verhindert, wenn etwas Salz oder Baum-Wolle darein gethan wird. Der gemeine Mann legte ihm sonst eine große Kraft bey, den Herz- und Nabel-Wurm bey den Kindern zu tödten, wenn es klein gestossen, mit Honig vermischet, denen Kindern auf dem Nabel gebunden würde. Sonst machte man aus Venedischem Glas in Deutschland, sonderlich in Spieglern viel Werck. Seit dem uns aber Kunkel die Glasmacher Kunst besser gelehret, so macht man in Deutschland an vielen Orten so schönes Glas und so feine Spiegel als in Venedig.

Venedisches oder Venetianisches Wasser, ist ein aus Citronen, Melonen, Citrullen oder Kürbissen, Ebern, zerhackten Hammel- oder Kalbs-Füssen, Zuckercandi und Borax, destillirtes und abgezogenes Wasser, womit man das Angezicht und die Hände zu waschen pflegt, wenn

wenn man gerne eine reine und zarte Haut erhalten will.

Venetianische Spizen, sind unter allen anderen Arten fast die kostbarsten, indem sie sehr seltlich genehet, und giebt es derer allerhand Sorten, als: Ponto tutto per filo, welches die feinste Sorte ist, weil sie durchgehens erhaben, und mit besondern Zierathen auf das feinste mit sehr subtilen Zäcklein ausgeheth; Ponto a filo grana con mezzo rilievo, dieses ist ein Mittel-Gut, und etwa von halber dergleichen Arbeit; Ponto mezzano reticello, diese Art ist unerhaben im Faden, fein genehet mit Grund-Zäckgen; Ponto reticello tondo, diese Art ist im frischen gearbeitet, etwas leichter und schlechter, auch nicht so fein und dicke, als die vorige; Mezzo Ponto, dieses sind die gemeinen und schlechtesten von und in Vändgen genehet; in Holland nennet man sie Pointe de lin, oder auch Pointe des Canailles, sonst heißen sie auch Franglint.

Ventil heißet bey den Brunnen und andern Wasser-Künsten dasjenige unentbehrliche Stück, dadurch das Wasser zwar in eine Röhre, Stiefel oder Kasten, vermittelst einer Oeffnung, entweder von selbst hinein treten, oder da hinein getrieben werden kan, aber eben wegen der im Ventil befindlichen Hinderniß nicht wieder zurück gelassen wird. Ob man nun schon mancherley Arten derselben im Gebrauch hat, und sie bald vom Holz und Leder, bald von Messing und Leder, bald von Messing allein, nach mancherley Construction verfertigt, so thun doch immer die Ventile mit denen ledernen Klappen die beständlichsten Dienste. Wer von dieser Sache weitläufftigere Nachricht, wie auch die besten Arten, so wohl der Kolben- als Röhren-Ventile auszuwuchen derlanget, wird solche beisammen in Jacob Leupolds Theatro Hydraulic, Tom. 1 § 172 & seq. antreffen.

Venus, ist der Ordnung nach der fünfte Planete, und einer der allerschönsten Sterne am Himmel. Sie hat nach dem Mercurio den nächsten Stand an der Sonne, daher sie auch auf keine andere Art gesehen werden kan, als einmal, wenn sie der Sonne vorgehet, da sie der Morgen-Stern genennet, und das andere mal, wenn sie ihr nachgeheth, da sie der Abend-Stern geheissen wird; denn da scheint sie im ersten Fall des Morgens frühe, ehe die Sonne aufgehet, und im letzten Fall des Abends einige Zeit nach der Sonnen Untergang. Sie nimmet, weil sie wie alle andere Ir-Sterne ihr Licht von der Sonne hat, eben auch am Lichte ab- und so, wie der Mond. Ihrer Natur nach soll sie nach der alten Astronomie feucht und warm, jeders auch das Jahr, worinnen sie regieret, ziemlich warm und geschwülzig, aber auch das von mehr feuchte als trocken seyn. Insonderheit soll der Frühling ziemlich spät kommen, die Nässe etwas groß, so folgt ein durrer und hitziger Sommer drauf, welcher das Getraide sehr dünne machet, oder doch in einem solchen Jahre zu besorgen stehet; so aber die Nässe

im Frühling nicht so lange anhält, so folgt gemeinlich ein warmer und geschwülziger Sommer. Der Herbst im Venetianischen Jahre ist ordentlich zu Anfangs warm und schön, das Wetter aber hält nicht gerne lange an, weil es vielmal schon mitten im November einwintert; dargegen der Winter selbst ganz leidlich, erst zwar trocken, aber mit dem Februario wird er sehr feuchte, und finden sich alsdenn starcke Wasser-Güsse ein, die gar vielen Schaden thun können.

Venus-Kaare, siehe Mauer-Kaare.

Venus-Nabel, siehe Nabel-Araut.

Verbannet, heißet ein Feld oder Wiese, wenn dieselbe mit dem Vieh zu betreiben nicht gestattet wird: ein verbanneter Weg aber heißet, welchen insgemein zu befahren verboten ist. Ja verbannen und bannen heißet überhaupt entweder einen Ort und ein Geschafft oder das Daseyn eines Dinges an demselben verbieten, oder aber einen zwingen, daß etwas an einem Ort geschehen muß, und nicht an einem andern. Daher die Bann- oder Zwang-Mühlen, Bann-Ofen oder Zwang-Ofen, das Bann- oder Zwang-Recht ic. so benennet werden. Denn Bannen heißet auch überhaupt zwingen. Und daher kommt auch die Redens-Art: Im Bann thun, oder einen von denen Rechten einer Gesellschaft ausschließen und dadurch zwingen, daß er sie verlassen muß.

Verbellen oder Erbelken, ist ein Fuß-Mangel an Pferden, die entweder einen gar zu harten oder allzu weichen Huf haben, und lange darfuß darauf geritten worden. Wo man diesem Uebel nicht bey Zeiten Rath schafft, muß man solchen Pferden endlich gar die Sohlen abzichen. Die Zeichen dieses Mangels sind, wenn die Pferde die Füße von sich strecken, und so leis treten, als wenn sie auf Nadeln giengen. Diesen soll man die Hüfe mit Speck fleißig schmieren, und ihnen mit zerstoßenem Speck Wachholder-Beeren und Knoblauch einschlagen. Oder man nehme Vorkos ein Pfund, Wachs ein halb Pfund, alt Schmeer ein Pfund, Salz eine Hand voll, mische es unter einander, und schlage dem Pferd damit ein. Item, man mache dem Ros einen Schuh, nehme hernach Hocken-Unschlitt u. Honig, jedes ein Viertel Pfund, alt Schmeer ein Pfund, Wachs oder Vorkos ein Viertel, Pfund, Roggen-Mehl zwey Hände voll, Eßig so viel genug ist, röste es mit einander in einer Pfannen, schlage dem Pferd damit warm ein, thue auch davon in den Schuh, und lasse es also drey Tage ruhen. Oder, man röste Hirse-Mis, so in Wasser gekocht, in Butter oder Schmalz, und binde es dem Ros warm über. Man kan auch die Vorkosamen vom Roggen-Brot in guten Wein-Eßig weichen, und dem Ros etliche Tage damit einschlagen. Hat aber ein Pferd den Fuß dergestalt verbellet, daß ihm die Sohlen unten schwären, und abnehmen, so stosse man erklich die Wand rings herum weg, und löse die Sohlen gar ab, fasse hernach unten die Strahlen an, und trachte solche ganz heraus zu nehmen, mi-

sche hierauf Drachen-Blut, Grünspan, jedes zwey Loth, ein Viertels-Pfund Honig, ein halb Loth rothen Bolus, vor einen Groschen Brantwein und drey Eyer, unter einander, und lege es dem Pferde drey Tage lang auf die Schlen; dringet aber das Leben heraus, so brauche man diese Salbe: R. Grünspan ein Loth, gebrannt Kupfer drey Loth, und von sechs Eiern das Weisse, zu einer Salbe gemacht und aufgelegt, treibet das Leben wieder zurücke. Es muß aber der Huf mit Harn-Salbe wohl geschmieret werden.

Verbinden, geschieht an Wunden und Brüchen durch ordentlich aufgerollte, nicht zu fest und nicht zu locker anzuwehene, wie auch zu rechter Zeit wieder aufzulebete Binden. Die geringen Fleisch-Wunden kan man in der Wirtschafft nur mit gebrannten und in Baum-Öel abgetriebenen warmen Zunder verbinden. Man hat auch noch vielerley anders Verbinden in der Wirtschafft. Die Bäume werden mit Stroh verbunden. Wenn sie Schaden nehmen, verbindet man sie. Man verbindet den Kopf im Kopff-Weh und dergleichen.

Verblaten, Verhauen, ist eine Weinbergs-Arbeit, so nach der Beer-Hacke vorgenommen wird, und bestehet eigentlich darinnen, daß man das Laub und die Schosse an denen Reben, welche zu sehr überhangen, wegschneidet, damit die Trauben von der Sonnen-Wärme desto besser gekochet werden können. Das abgeschnittene soll man in Bündlein binden, und auf die Wein-Weisze zu trocknen stecken, weil es im Winter den Lämmern, bey Mangel andern Futters, zur Speiße sehr dienlich ist. Es haben einige den schlimmen Gebrauch, daß sie bey dem Verblaten oder Verhauen nicht allein den Stock verschneiden, sondern auch wohl das künstig ausgehende Auge, welches darüber siehet, mit ausbrechen oder hinweg reißen, daß also das Holz seinen rechten Saft nicht behält, sondern raubig wird. Auf diesen Mißbrauch muß der Haus-Vater Achtung geben, und solchen ernstlich abzustellen trachten.

Verbugen, ist nichts anders als eine Verrenkung des Buas, und geschieht, wenn ein Pferd wider die Krippe oder eine Wand gejagt wird; oder wenn zwey Kasse gegen und hart an einander laufen; oder da ein Pferd im Stall jährlin aufstehet, wo das Lager glatt, und absonderlich von Brettern gemacht ist, da es sich leichtlich an Bugen Schaden thun kan. Es läuft öfters geronnenen Blut mit unter, also, daß das Pferd gar leichtlich das Schwinden davon bekommen kan. Das Zeichen ist, daß es den Francken Fuß vorwärts stellet, und nur auf einem Fusse gerade stehet, als wurdurch es, weil es thm im Bug nicht mehr Ruhe empfindet, als wenn es auf beyden Füßen gerade stünde. Diesen Zufall zu curiren, schmiere etliche mal den Bug wohl mit warmen Hunde-Fett, siede hernach vier Hände voll Altich und ein halb Rößel Wein-Hefen in Milch, und reibe das Pferd mehrl damit. Oder schlage dem Pferd die zwey Bug abern, und fange das Blut auf, hernach nim Koggen-Mehl, Aschen, jedes zwey Hände

voll, eiff Eyer, Brantwein, Ewig und Honig, jedes ein halb Rößel, mische solches zusammen unter das Blut, und streich es dem Ros an, laß es fünf Tage in diesem Lustrieh stehen, wasche es nachmals ob, und salbe das Pferd mit nachfolgender Salbe: Nimm Bären-Schmalz, Kainn-Fett und Dachsen-Schmalz, jedes sechs Loth, Fuchs-Schmalz, Camillen Del und Terpentin-Öel, jedes acht Loth, und Regen-Wärmer-Öel vier Loth, unter einander zu einer Salbe gemenet. Oder nim zur Salbe das grüne Frosch-Öel, Hunde-Fett, Dachsen-Schmalz, Klauen-Fett, Hirsch-Maschlitt, jedes gleich viel. Oder canterire den Bug, und schmiere hernach eine gute Brand-Salbe darauf. Vom Schwinden des Buges siehe Bug Schwinden.

Verdauung, siehe Daurung.

Verderben, wird von denen Sachen gebraucht, welche an ihrer eigenen Qualität geringe werden, und daher entweder ganz oder zum Theil unbrauchbar geworden sind. Dieses Verderben entstehet meistens, wenn man in einer Haushaltung aus Nachlässigkeit, oder unverständiger Weise, nicht zu aller Zeit gute Acht auf eine Sache hat, und sie daher, z. E. brandig, eingekrumpten, spröde, verdorret, zähe, holzig, schimmelicht und unkräftig werden läset, weil dieselbe entweder zu warm oder zu trocken, oder zu kalt und feuchte, und dergleichen mehr zulegen; wiewohl nicht zu leugnen, daß auch manchesmal dieses Verderben nicht hat verhindert werden können, wenn etwa die übele Witterung dazu behülfflich. Da wir nun schon hin und wieder bey der Beschreibung einer Sache meistens mit angeführet, wie lange dieselbe ordentlich in ihrem guten Wesen bleibe, und auf was Weise man sie indessen zu verwahren; als halten wir nicht nöthig, an diesem Ort etwas weitläufftig davon zu gedenken, sondern wollen nur überhaupt noch so viel anführen, wie lange die in einer Haushaltung nöthige und immerzu in Vorrath zu habende Sachen ihrer Natur und Eigenschaft nach, auf bleiben können, und wie sie unter dieser Zeit vor ihrem Verderben zu verwahren. Alle destillirte Wasser, insonderheit, wenn sie phlegmatisch sind, müssen alle Jahr verneuert werden, welches also geschiehet, daß das Wasser an frische Gewächse gegossen, und von neuen destillirt werde: die Conserven halten sich ebenfals nur etwa ein Jahr; die Latwergen hergegen, zumal wenn sie weichlich und angenehm, kaum so lange. Ingleichen alle Öele, die etwa an der Sonne macerirt werden, bleiben halb so lange; Säffte, die fließend sind, werden jährlich, die aber schon etwas härter bereitet, etwa aller zwey, auch wohl drey Jahre umgefotten und verändert; die Spiritus dauern sehr lange, zumalen, wenn sie in Gläsern mit engen Mund-Löchern wohl verwahrt werden, und nicht an warmen Orten stehen, daß sie leicht verrauch. v. Die Salia verwahrt man in Holz und Glas an trockenen Orten; masserige Sachen in Gläsern und Krügen; die Öele in Gläsern und irdenen Geschirren: die eingemachte Sachen wollen mehr irdene als zimmer

ne Gefäße; die mit Zucker überzogene Confecte erhält man in hölzernen Büchsen, oder verwahrten Schachteln; die fließende Säfte erhält man in Gläsern, und gießet oben ein wenig Mandel- oder Oliven-Öel darauf, daß sie nicht verderben. Kräuter und Gewächse trockenet man im Schatten, so es aber dicke und gar zu feuchte Blätter seyn, so daß sie gerne faulen, müssen diese bey der Sonne vollends getrocknet werden, alsdenn thut man sie in hölzernen Schachteln, oder, wenn es wohlriechende Gewächse sind, in Gläser, die ein enges Mundloch haben. Das Gesäme behält man an einem trockenen Ort, in hölzernen oder gläsernen Gefäßren, wie auch in Papier, damit sie desto länger dauern und reine bleiben. Die Früchte, wenn sie frisch, legt man, daß die Stiele zu unterst zu liegen kommen, und die Büxen über sich sehen; das getrocknete oder gebackene Obst aber hält man in Schachteln, Körben und Käfern auf.

Verfangen, suche Käbe.

Verfürten, heißet die Spitze des Dachs bedecken, und wider den Regen und Schnee verwahren. Bey Stroh- oder Schob-Dächern geschiehet solches mit besonders darzu verfertigten Schalen und Leimen, bey Ziegel-Dächern mit Hohl- oder Forst-Ziegeln, bey Schiefer Dächern aber mit Pfl. **Vergehe** oder **Flechte**, ist ein rother Fleck, der dem Menschen in der Haut auffähret, anfangs etwas beisset, auch wohl weit um sich greift, und zuletzt, wenn er reif ist, die Haut da abiß ganz schuppig macht. Weil dieser von einem verderbten und scharffen Geblüte herührt, ist wohl das sicherste Mittel davor, daß der Leib gereiniet, und das Blut corrigiret werde. Wiewohl einige die Bergchen zu verreiben meinen, wenn sie solche mit Schweiß von den Fenstern, oder so genannten Fenster-Schweife öfters bestreichen.

Veriß mein nicht, siehe **Augen-Trost**.

Verhalten, sagt man von denen Sana-Vögeln, so zur Lock auf die Vogel-Herde bestimmt sind, und daher den Sommer über in ihren Kängen an stille und finstere Derter angesetzt werden, damit sie zu singen aufhören, bis sie, wenn der Vogel-Strich bald angehen will, etwan um Jacobi, wieder an das Licht, und auf die Herde, ihre Dienste daselbst mit Locken zu verrichten, gebraucht werden. Das Verhalten der Vogel geschiehet also, und zwar erklich, was die eroffe und Halb-Vögel anbetrifft, nimmt man zur Herbst-Zeit die Wild-Fänne, so viel man derselben künfftig benöthiget, stellet sie in die Känge, die um und um, ausgenommen an dem Ort, wo das Fressen zu suchen, mit keinem Dach vermacht seyn müssen, weil sie sonst, wegen ihrer wilden Art, sich ihre Köpffe gar bald verlossen würden. Einige binden ihnen anständig beide Kläuel mit Faden zusammen, damit sie sich nicht zu sehr verflattern. Hierauf schirret man ihnen ihr Gefräße, welches in Milch und Hirz-Kleuen bestehet, in das dazuvorbereitete Ergalein; kan aber der Vogel solches Fressen nicht gleich gewöhnen, so pflaget

man es mit Wachholder- oder Hollunder-Beeren zu vermischen, und deren nach und nach immer weniger zu geben, bis sie der ersten Speisen völlig gewöhnet. Sind sie so weit abbracht, daß sie bey Leben bleiben, und mit dem ordentlichen Gefräße vorlieb nehmen, so stellet man sie an stille und finstere Derter, da sie weder Tages-Licht sehen, noch Vogel-Geschrey vernehmen können, und behält sie also bis auf Jacobi verborgen. Und dieses muß auch von denen kleinen Lock-Vögeln, als Fincken, Dvackern oder Gögleren, und andern verstanden werden, die ebenfals in finstern aufzuhalten sind. Kommet hernach der Strich und die Zeit herbey, so bringet man solche Lock-Vögel zwey oder drey Wochen vorhero auf den Herd, desselben zu gewöhnen. Vornehmlich ist bey dem Verhalten nöthig, daß man die eingestellten Vögel nicht singen lasse; denn ohngeachtet sie im finstern sitzen, so treibet sie doch die Begierde oft vor der Zeit zum Gesang, daß sie sich zu Haus verschreyen, und wenn die Zeit des Striches kommt, keinen Laut mehr von sich geben. Man muß also, wenn ein Vogel nur das gerinaste vom Gesang von sich spüren lässet, an den Ort, wo die Lock verhalten wird, stark anklopfen, die Voael erschrecken, und also in ihrem fernern Singen irre machen. Andere haben die Gewöhnheit, daß sie eine große Schelle oder kleine Glocke über die Vogel aufhängen, und so gleich, wenn sie nur das wenigste Dichten von ihnen merken, sehr stark anziehen, wodurch sie gleichfalls gestört werden, daß sie von fernem Gesang ablassen.

Verhauen der Reben, suche **Verblaten**.

Verhauen, nennen auch die Winker, wenn sie bey dem Pressen der Trauben den Kuchen, oder das Netto, das ist, den Ausfag der ausgepreßten Hülsen, viereckigt machen, wie die Kelter ist, und was von den Seiten abkommt, wieder in der Mitten darauf setzen.

Verjus, siehe **Argrest**.

Verkehrte Pastere, siehe **Grifette**.

Verkielet, wird von Gänfen Truthünern etc. gesagt, wenn sie alle ihre Kiele und Schwingsfedern in den Flügeln bekommen, und nur mehro hüllia stücke sind.

Verknoten, nennen die Winker oder Wein-Gärtner, wenn sie bey dem Schnitt die Triebe oder Enden des Wein-Stocks, bis auf drey oder fünf Augen über dem Stock oder der Erde abschneiden. Ist aber eine starke, alte Vöge daran, mit einem feinen Schenkel bis auf drey Augen geschnitten, hingegen aber an den andern Enden über drey Knoten gelassen.

Verkohlen, wird von dem Holz gesagt, wenn man aus einem großen zusammen gebrachten Vorrath von Scheit-Holz, welches alsdenn mit besonderrm Fleiß über einander und zusammen gebracht worden, die Kohlen zu brennen pflaget, davon unter dem Wort **Kohle** die ausführliche Beschreibung dieser Arbeit zu finden.

Verkornet, sagt man von den Roggen, Weizen

Weizen und andern Getraide, wenn es völlig ausgeblühet und Körner gewonnen hat.

Verlappen, heisset bey der Jägerrey allerley großes und kleines Wildpret, auf eine weit leichtere und geschwindere Art, als sonst mit Luchern oder Netzen zu geschehen pfleget, mit Lappen einstellen. Wenn in einem Revier keine Behältnisse, Gelegenheiten und Dickate vor Wildpret zu finden, dennoch aber selten sich einiges Wild aufhalten oder Stand nehmen will, man auch in der Eil die Netze so geschwinde nicht stellen kan, oder ehe man anfangen wolte, das Wild vom Kleppen, Hestrel schlagen, Fahren und deraeichen schein gemacht, und ehe ein paar Netze gestellet, zeitlich aufreißet würde, so verlappet man dasselbe entweder mit Luchern oder Feder-Lappen in aller Eil, jedoch ganz stille und umher, dergestalt, daß die Lappen denen Thieren, so sie daran kommen, plötzlich vor die Augen scheinen, abschrecken und zurücke kehren. Die Luchern-Lappen werden Bündweise auf Haacken genommen, und damit das Stellen desto geschwinder fort gehe, ein Zeug-Knecht und vier Mann dazu beordert, als zwey zum Löcher machen, zwey zum Zurückeln - Stossen, und einer zum Nachstellen: sonderlich sollen an die Wechsel die Lappen wohl aufgehängt werden, daß sie dem Wilde vor dem Kopff scheinen können. Daferne das Stellen im Walde geschieht, und man gerne stille aufstellen wolte, oder wenn in der Eile gestellet werden soll, und nicht allezeit Zurückeln oder Lapp-Reiser vorhanden sind, oder bey dem Frost nicht in die Erde zu kommen ist, muß man die Leinen um die Sträncher oder Bäume schlagen und anziehen, und wo sie schlaff hängen blieben, an nöthigen Orten Lapp-Reiser unterstützen. Es werden auch so wohl die Luchern als Feder-Lappen bedürffenden Falls zum öfftern doppelt über einander gestellet, da denn die Zurückeln oder Lapp-Reiser länger, als sonst gewöhnlich und überdies noch in der Mitte mit einer Kerbe eine Reihe Lappen daren zu hängen, verziehen seyn müssen. Man pfleget auch mit den Feder-Lappen bey Nacht-Zeit die Hölzer zu verlappen, damit die Hühner oder Füchse, so sich des Nachts auf die Felder gemacht, bey anbrechendem Tage nicht wieder zu Holze sehen, sondern man den folgenden Morgen darauf etwas auf dem Felde zu heken antreffen möge. Manche, die gerne verlappen wollen und doch keine Federn oder deren nicht zur Gnüge haben, brauchen an stat der Federn starkes Stroh, nach Länge der Federn abzubauen, wovor sich das Wild ebenfalls scheuet.

Verlöbniß, heisset derjenige freywillige Contract, welchen zwey Personen beyderley Geschlechtes mit einander machen, künftig zusammen als Ehe-Leute zu leben. Vielmal geschieht dergleichen Versprechen in einer öffentlichen Abhandlung, da der Bräutigam von der Braut Eltern das Jawort, wegen künftiger Wirklichkeit der Heyrath, nach vorhergegangener Werbung durch sich selbst, oder einen hierzu Bevollmächtigten deutlich erhält, und

im Beseyn einiger hierzu erbetenen Zeugen den Mähl: Schak oder Ring mit der Braut hierauf wechselt. Die öffentlichen Verlöbniße sind allein zuerlassen. Die heimlichen und Winkel-Verlöbniße verboten, verpönt und unanständig, es müste denn die fleischliche Vermischung dazu kommen, weswegen aber in Ehrs-Sachsen ein Vater sein Kind ererben kan, wenn gleich die Ehe gültig bleybet.

Verlohren Hun, ist ein Gerichte, so aus geräuchertem Schweine Fleisch, mit Möhren, arünen Erbsen und Bohnen, auch gedörreten Birnen bestehet. Das geräucherte Schweinefleisch zerstücket man sauber, wässert es über Nacht ein, setzet es alsdenn zum Feuer, und läset es weich kochen. Hernach nimmt man grüne Erbsen, waschet sie ein wenig in Butter, und setzet sie beyseits, schabet ferner Möhren, oder gelbe Rüben, schreidet sie wie Nudeln, und blanchiret sie ein wenig in Wasser ab; hierzu nimmt man auch Bohnen von der grossen Art, siedet solche in Wasser, und schälet die Schale oder dicke Haut herunter. Endlich nimmt man die dürren Birnen, kochet solche erst ein wenig ab, thut nachgehends alles zusammen in eine Casserole oder Tiegel, streuet geriebene Semmel drein, würket es mit Inaber, Pfeffer und Muscaten-Blüthen, gieffet die fette Brühe, worinnen das geräucherte Fleisch gekochet hat, daran, setzet es auf Kohl-Feuer, und läset es mit einander, eine Weile, ganz gemächlich kochen. Richtet sodann das Fleisch auf eine Schüssel an, und die Möhren, Erbsen, Bohnen und Birnen ordentlich drüber, so ist das verlohrne Hun fertig.

Verlohren Treiben, heisset bey der Jägerrey, wenn man eine Anzahl Treibe-Leute um ein Holz herum stellet, und solches ordentlich durchtreiben läset, um zu versuchen, ob man noch von dar etwas heraus und ins Jagen treiben könne.

Verlütiren, heist ein Gefäße, das man mit einer gewiffen Materie ins Feuer setzen will, damit es darinne in sich selbst kochet, und nicht ausdämpffe, oben mit einem wohltschließenden Deckel verwahren, und denselben mit feinen, klaren Leimen, darinne einige Ingredienzen gemischt, so recht gut binden, und einem darüber straff angezogenen leinenen Tuch deraestalt verkleiden, daß auch nicht der allgeringste Dampff davon heraus gehen könne.

Vermehrung, z. E. des Getreides: solches geschieht auf mancherley Weise, einmal durch Anbauung mehrern Landes; hernach durch Besserung des Ackers; ferner durch allerhand wirtschaftliche Vortheile in der Veränderung des Ackers und Saamens; Ingleichen durch tiefes Pflügen und Einbringen des Getreides in die Erde nach Hrn. Wolffens Vorschlägen, ja durch die Einweichung des Saamens in zubereitete, und mit Salpeter geschwängerte Sauche, von welchen allen hin und wieder in diesem Lexico gehandelt worden, conf. das IV Stück der Leipziger Sammlung n. 1.

Vermi-

Vermicelli, sind Italiänische Nudeln, welche aus einem von gutem Mehl, mit Wasser zugerichteten Teig, wie Fäden, und in Würmer Gestalt, durch Sprizen, die voll kleiner Löcher sind, formiret werden; diese trocknet man, und hebet sie zum Gebrauch auf. Sie sehen weiß, wenn aber Saffran, oder Ewerttern drunter gemischt werden, gelb. Hiaweilen wird auch Zucker drein gethan, damit sie angenehmer schmecken. Diesem Teig giebt man sonst noch andere Formen, denn man macht ihn platt, und ein paar Finerbrat, wie Hand; sie werden auch, als Federn, viele stark gemacht, in gleichen auch wie kleine Körner, so groß, wie die Senf-Körner, oder, als wie Paternoster-Kindern. Man gebraucht sie in die Suppen, und hat sehrlich die zu nehmen, welche frisch und recht trocken sind, auch eine schöne Farbe haben: die weissen sind am gebräuchlichsten. Sie sind der Brust gut, lindern, stärken und geben gute Kraft.

Vernageln der Pferde, geschieht in gemein durch ungeschickte und unversichtige Schmiede, welche denselben bey dem Beschlagen die Nagel in das Leben treiben; oder es geschieht auch wohl, daß sich ein Pferd selbst einen Nagel in den Fuß tritt, worauf es hernach hinket, und denselben immerzu aufhebet. In dem letzten Fall ist nichts bessers, als man ziehe den Nagel alsobald heraus, und stecke ihn so gleich in ein Stück altes Schmeer, verwahre beydes zusammen in einer Schachtel, an einem kühlen Ort, so heilet es von ihm selber aus, und das Pferd wird nicht hinken. Wenn man nicht so gleich alt Schmeer bey der Hand hat, so verbindet man den herausgezogenen Nagel nur geschwinde mit einem saubern Lüslein, daß keine Luft dazü komme, bis man Schmeer bekommt. Einige schlagen den eingetretenen Nagel, so bald er ausgehoben, in die Erden, nehmen alsdenn arlines Wachs, und träufen es heiß hinein, vermachens mit häßlichen Werg, und halten den Hant etwas über sich, bis das Wachs erstarrt, welches gar bald geschieht. So aber ein Pferd von dem Schmiede vernaget worden, und man klopfet an demselben Fusse auf den Nageln herum, so zuckt es bey Berührung desselben Nagels, wo es vernaget ist; wenn man auch das Eisen abgehoben hat, und man greift mit einer Zangen hart an den Enden oder Wänden des Hufs herum, so zuckt es auch an dem Ort, wo es vernaget worden. Hast du nun solches gefunden, so räume dazü, bis du das Eiter findest, gieß ihm sodann auf einem weißen Eijer Brandwein in das Loch, lege Saltz darauf, und gieß ein wenig Brandwein auf das Saltz, bedecke es so denn mit Hanfwerg, und hefte das Eisen oben drauf, doch, daß das Eisen an dem Ort, wo es vernaget worden, nicht aufliege; oder wasche den ausgeräumten Schaden mit warmen Wein, und gieß den Englischen Wund-Salbsam drein. Oder gieß dem Pferd, wenn der

Nagel ausgezogen, klein geschchnittenes Maus-Dehrlein-Kraut unter dem Futter zu pressen, und lasse es drey oder vier Tage im Stall stehen. Wenn ein Pferd vernaget ist, daß das Blut heraus gehet, dem tropffet heißes Del oder heißen Terrentin in die Wunde. Item, stoß Bull-Kraut oder Stomasferzen-Kraut und Nesseln, und trauße den Saft darein, oder steck die Kräuter hinein, wenn die Wunde noch neu ist. Oder, wasche den Schaden täglich mit warmen Eßig und Saltz ans, und streue des Pulver von Rosen, Myrrhen, Gallen-Aepffeln und Aus, von jedem gleich viel, unter einander gemischt, hinein. Wenn ein Ros vernaget ist, und man kan es nicht im Stalle stehen lassen, so laß ihm die Eisen abbrechen, und den Nagel ausziehen, so denn gieß ihm Nagel-Kraut, oder Maus-Dehrlein und Tormentill, mit ein wenig Saltz auf Bret gekreuet, drey Bissen zu fressen, laß ihm das Eisen wieder ausschlagen, und das Pferd seine Straffe geben. Oder, laß ihm das Eisen abreißen, röste Brunz-Kresse mit altem Schmeer, und binde es drüber, lasse es die Nacht durch darauf liegen, und das Pferd des Merrens wieder beschlagen und reiten. Ist ein Ros vernaget, daß es schon Eiter gesaft hat, und soll doch von Stund an geritten werden, so lasse das Eisen abbrechen, räume zu dem Schaden, und lege ein Stücklein von der untersten Rinde von häselnem Holze ins Loch, und U-schlitt von einem Lichte darauf, als breit und lang das Loch ist, lege einen Fils drauf, und lasse es beschlagen, so ist es vor Stund an zu reiten.

Veronica, siehe Ehrenpreis.

Verpachter, heisset derjenige, der einem andern, so der Pächter genennet wird, ein Stücke nutzbares Bau-Feld, oder ein ganzes Gut, mit aller Nutzung, gegen Erstattung eines gewissen Theils der Früchte, oder einer verglichenen Geld-Summe auf eine gewisse Zeit vermietet, oder wie es eigentlich heisset, verpachtet oder in Pacht giebet. Was ein Verpachter in Acht zu nehmen hat, ist vornen unter denen Worten Pacht und Pächter bereits angemercket.

Verpfählen, heisset das Vieh, welches zum Schaden, oder an unbefugten Orten geweidet wird, fangen und einsperren.

Verpflanzen, siehe Versetzen.

Verrecken, ist ein Jäger-Terminus, welcher von dem Hirsch gebraucht wird, wenn er, nachdem derselbe gemeinlich im März das Gehörne abgeworfen, zehn bis zwölf Wochen darauf das Gefäße von den Knochen abgeschlagen, und ihm das neue nunmehr wiederum recht erstärket ist.

Verrecken, nennet man überhaupt das Sterben eines Viehes.

Verrenckung, ist die Verrenckung eines Beines, das durch das Gelencke an ein ander Theil des Leibes gefüget ist, aus seinem Ort

eine Bruch, welche durch äußerliche Gewalt gemeinlich, ob wol auch oft durch unvorsichtige, selbst eizene Bewegung geschieht. Wenn ein verrencktes Glied nur gleich und geschickt wieder eingerichtet wird, als wozu man auch in der Chirurgie Werkzeuge erfunden hat, so kan man die etwan folgende Geschwulst und die Schmerzen leicht durch zertheilende Sachen heben. Diese Operation wird an denen meisten Orten, wo auch die Scharfrichter sonst keine Menschen äußerlich curiren dürfen, dennoch denenselben noch verstatet, weil sie wegen der an den Inquisiten zu applicirenden Tortur hierinne einige Wissenschaft haben können und sollen. Sonst aber wird bey einem guten Hirten, Schmidt, und Vieh-Arzt erfodert, daß er aus der Anatomie der Thiere, sonderlich die Zusammenfügung der Gelencke derer Thiere verstehet, und solche wieder einrichten könne. Allein diese Vortheile verstehen die wenigsten. Und daher ist man oft bey solchen Fällen in der Wirthschaft sehr verlegen, weil wegen der Vieh-Arthney-Kunst so wenig Anstalt an Seiten der Pollicey zu geschickten Leuten gemacht, und vielmehr allen unwissenden Storchern verstatet wird, sich in das Curiren der Menschen zu mischen, dazu doch Chirurgen und Medici allein befugt sind, und zubereitet werden.

Versammende Habe, heist nach alter deutscher Mund-Art an manchen Orten noch alle Haabe und Gut, so zween Ehe-Leute, die Leib an Leib, und Gut an Gut geheyrathet haben, in der Zeit ihrer ehelichen Beywohnung zusammen bringen, und während der ehelicher Beywohnung überkommen. Die Rechte dieses Guts aber sind nach Unterschied der Orter und Fälle unterschieden.

Versagung, heisset bey dem Zimmerwerk die Art der Verbindung, wo nemlich in einem Hangwerk ein Ständer Tab. XVIII Fig. 2 A auf einem Balcken B, C gesetzt, und von eben diesem von unten auf gegen jenen liegende Bänder D, E zu beyden Seiten als Streben gesetzt werden, wie denn diese letztern auch Strebe-Bänder genennet werden. Dergleichen Versagung dienet darzu, daß ein solcher Balcken, wenn er an dem Ständer mit Eisenwerk wohl angeheftet, ob er gleich noch so lang, dennoch ohne einziqe weitere Unterlage oder einen Träger sich nicht biegen kan.

Verscheinen, wird von dem Korn gesaet, welches in trockenem, durren Jahren auf sandig- und feinigem Aeckern schwindet, und dünne Körner bekömmt, welche noch darzu ein sehr grau und sales Mehl geben.

Verschlagen, siehe Kähe.

Verschlößene, Zeit, heist die Häge-Zeit der Wiesen, Felder und Gehaue, da sie mit dem Vieh nicht betrieben werden mögen, oder auch die Häge-Zeit des Wildes und der Fisch-Wasser, da das Jagen und Fischen verboten ist.

Verschneiden, heisset bey dem Hind-Ziegen- und andern dergleichen Vieh so viel, als Castriren, Schnüren, Kneppen und dergleichen. Demnach bedeutet ein verschchnittener Hock so viel, als ein Hock, der seiner Mannheit beraubt ist, und ist dieser das Gezeuthel von einem Ständer-Hock.

Verschwellter Dach-Stuhl, siehe Dach-Stuhl.

Verschwendung, ist das grosse und schädliche Laster in der Wirthschaft, da man entweder mehr ausgiebt, als man einnimmt, oder aber sein Vermögen nicht nur zur Veranfügung seiner unmaßigen und unordentlichen Begierden anwendet, sondern auch endlich dasselbe in acht zu nehmen, und durch Arbeit zu erhalten, aus Faulheit oder einem andern Laster vernachlässiget, solchergestalt aber nicht allein seine Einkünfte, sondern auch nach und nach die Wehle und den Grund derselben, das ganze Vermögen verlieret, dürftig und endlich arm, am Leibe aber oft noch dazu frack und elend wird, als wozu die Verschwendungs-Wege, als Fressen, Sauffen, Spielen, Huren, Müßiggang &c. einen insgemein bringen, in Ansehung des gutem Rahmens aber, in Verachtung, und endlich in grosse Gefahr stürken, viele andere Laster und Sünden, z. E. Betrügerey, Dieberey, Rauberey, Selbst-Mord &c. zu begehen. Vor dieser erschrecklichen Brut der Höllein muß nun ein Wit sich ungemein hüten, er mag ein Reicher, ein Mittel-Mann, oder ein Dürftiger seyn, und also allezeit eine gewisse Ordnung und einen gewissen, gerechten Zweck, ja eine sehr genaue Unterscheidung unter denen nothwendigen und unentbehrlichen Ausgaben beobachten, in seinem Veruf fleißig und ordentlich, nicht aber ein Faulenker seyn. Siehe den Art. Ausgabe, it. Sparsamkeit.

Versetzen, braucht man von schwanaern Weibern, die sich durch plögliches oder starkes Anschauen einer Sache eine starke Einbildung machen, welche in dem Triebe des Wachsthums zur Frucht, und ihrer Bildung hintreibt, und sonderlich bey der Schwängerung oder doch im Anfang der Formirung und Bildung einer Frucht, derselben etwas unähnliches mit der Mutter, und hingegen etwas ähnliches mit dem imprimirten Dinge anhänget. Daher entsiehen Hasen-Scharten, Feuer-Mähler und andere Dinge, wovon schon hin und wieder gehandelt worden, und die Mittel dagegen angezeiget sind. Siehe Art. Mißgeburt, Mutter-Mahle.

Versetzen, Verpflanzen, heisset im Garten-Bau, Bäume, Stauden und Pflanzen aus einem Erdreich in das andere verpflanzen. Das Versetzen ist im Garten bey vielen Gewächsen, (denn vielen ist es auch zuwider) eine so nöthige als nützliche Arbeit, und von sonderbarer Wirkung, aber wegen der Maniakaltigkeit der Gewächse, dabey es gebraucht wird, sehr unterschieden. Man hat dabey

werden, daß ihnen der Saft zum Theil nicht vergehe. Alle, an trockenen Orten stehende, junge Bäume, die man verpflanzen will, sollen behende, zumant der Erde, ausgenommen, und also wieder gehörig eingeseket werden. Bäume, so groß und alt sind, anzubeben, und soztzusetzen, wie es denn zuweilen geschieht, daß man große, starke und alte Bäume, theils wegen des überflüssigen Schattens, theils weil sie so nahe beyeinander stehen, oder anderer erheblicher Ursachen willen, gerne an einen andern Ort zu bringen verlangt; dieses weist Friedrich Küssner in seiner Stückweis edirten Architectura Vivarboroso-Synemphyteutica P. I. Tit. 1 folgender Gestalt an: Man soll wenigstens so weit als des Baumes Troffe falle, oder auch noch weiter hinaus, einen Cirkel um den Baum aufgraben, die Wurzeln vorrichtig entdecken, denen entdeckten fleißig nachsuchen, die gefundenen mit Fleiß heraus ziehen, und so enger ihr Ende gar nicht zu erlangen, sie nach einer ziemlichen Länge abschneiden, bis man endlich mit Heb Stämmen unter dem Stamm und Wurzeln kommen, und durch starke Männer den Baum vollends ausheben könne. Die Haar-Wurzeln wären ein wenig abzuschumpfen, weil doch bey der Herausziehung viele abzureißen pflegen, da denn, wenn sie also gelassen werden, Haut und Holz ungleich sey, und eine Fäulnis verursache, wenigstens könnten sie nicht heilen, wären sie aber so sehr verwirret, sollte man dieses gar hinweg schneiden, weil hierauf sonst der eingeperrte Saft Deulen, Entzündung und Brand verursachen würde; deraußer auch geschehe, wenn man nach dem Einsetzen die Aufspröhlunge so gleich allzuehr abschneide. L. C. Sturm in seinen Reise-Anmerkungen gedenket p. m. 113. einer bequemen Garten-Maschine, die er zu Versailles angetroffen, vermöge welcher große starke Bäume, auch mit vollem Laube, jedesmal verseket werden könnten. Die Maschine bestehet aus zwey Haupt-Theilen, der eine ist ein Karren A. Tab. XVIII Fig. 1, daran eine eiserne Achse befindlich, der andere Theil B bestehet aus lauter einzelnen Hölzern a, die einen grossen Kübel formiren können, welche bey fünf Fuß Länge haben, worzu noch runde Fas-Böden b von mancherley Grösse, als wenigstens von vier und höchstens von acht Fuß im Diametro gehören, nebst denen verschiednen halb Cirkel-förmigen Scheiben c, welche innen auch einen Cirkel-förmigen Ausschnitt haben. Auf jede solche Scheibe sind zwey Haspen d geschlagen, dadurch sich ein Riegel e schieben läset; endlich gehören dazu auch noch eisern Ringel f, so aus Fuß-langen Bögen Stücken Eisen bestehen, welche in Chara ers in einander können geseket werden, zwey Enden aber müssen also geformet seyn, daß sie über einander geschlagen, und mit einem Stiff zusammen gehalten werden können. Der Gebrauch bestehet darinne: Man machet einen Graben um den Baum herum, welchen man

verseken will, so weit von dem Stamme, daß dadurch die äußersten zarten Wurzeln nur abgestochen werden; alsdenn schlichtet man die langen Hölzer a gleich als Dauben um die Erde, so noch an den Wurzeln des Baumes feste lieat, schläget darum zwey von den nur beschriebnen Hölzern g, und befestiget darüber die zwey Halb-Cirkel e, vermittelst derer Riegel c, wenn dieses geschehen, wirft man das Seil des Karrens, das auf seiner Wunde g befindlich, über einige starke Aeste des Baumes, nachdem der Karren mit dem andern Ende nahe an den Baum geschoben und angestemmet worden, und indem einige den Baum mit Hülfe der Wunde langsam nach sich ziehen, lösen andere ihn mit Aesten und Spaten unten aus der Erde los, andere aber schieben allmählig einen von den specificirten Böden unter, und nachdem er ganz dahinter gebracht, winden sie Stricke über denselben, und den oben aufgelegten Deckel, dergestalt, daß sie beyde fest zusammen halten, und die Erde um die Wurzeln gleich als in einem Kübel ordentlich beysammen bleiben kan. Hierauf heissen sie einander den Baum also völlig auf den Karren bringen, und führen ihn also, daß seine Aeste hinten hinaus stehen, an den Ort, darein er soll geseket werden. Was bey Verseken derer übrigen und kleinen Garten-Gewächse insonderheit zu beobachten, wird hier und dar gehörigen Orts angemerckt zu finden seyn. Zu einer allgemeinen Regel hiervon möchte dienen, daß alle verpflanzte Gewächse in den ersten Tagen die heisse Sonne nicht wohl vertragen können, und dafür in etwas beschirmet werden wollen.

Verseken oder Verseken, wird meistens von denen Kühen gesaget, wenn ihnen, da sie sonst noch gemelken, die Milch vergehet, so, daß sie trocken stehen gelassen, und zu dem Gälte-Vieh endlich gezählet werden müssen.

Verstoß, siehe Ueberdruß des Futters.

Verstoppung der Pferde, hat ihren Ursprung von einer hitzigen Leber, welche alle Leibes-Feuchtigkeiten an sich ziehet, dahero denn auch die Därme ihrer natürlichen Feuchtigkeiten beraubt werden, woraus nothwendig erfolget, daß die Excrementa auch trocken und verhärtet werden müssen; oder, sie rühret auch daher, wenn ein Pferd im Reuten übernothiget worden, und seinen Mist bey sich behalten müssen; oder, wenn es viel Weizen gefressen, oder auch von innerlicher Hitze. Diesem Uebel abzuhelfen, brauche man folgenden Clystier: Nimm Käse-Pappeln, Eibisch-Kraut, Bärenklau, Camillen, Stein-Klee, Schmeer-Kraut, jedes anderthalb Hände voll, Weizen-Kleyen zwey Hände voll, Lein-Saamen anderthalb Loth, schwarze Nieswur zwey Loth, Sennes-Blätter vier Loth. Diese Stücke durch einander gemischt, in einen Topf gethan, mit frischem Kließ-Wasser gesotten, bis daß von dreyn Maassen eines bleibet, darinn

nen zerreibet noch zwey Loth Diaphoenicon und eine Hand voll Sals, vermischet alles wohl, und appliciret es warm: Oder, laffet einem Jungen die Hand und den Arm mit einem Del salben, und dem Pferd in den Mast-Darm greiffen, damit er den harten Loth heraus ziehe, und die natürlichen Gänge wieder geöffnet werden. Man kan auch Benedische Seife ein Loth, Sadebaum anderthalb Loth, und schwarze Nieswurz ein oder zwey Ercuel dem Pferd in einem Rüssel Wein eingeben, und selbiges darauf eine halbe Stunde herum führen, alsdenn ein wenig Ereck und Benedische Seife unter einander machen, und dem Ross in den Mast-Darm hinein stecken. Im Fall aber dieser Trand nicht helfen wolte, so nimm Sennet-Blätter zwey Loth, Rosmarin und Camillen, jedes anderthalbe Hand voll, und vor einen Groschen Wund-Del, lasse dieses in einer fetten Kindfleisch-Brühe wohl kochen, und dem Pferde durch die Clostier-Spritze warm bebringen. Ist der Leib geöffnet, so kan man ihm noch folgende Purgation geben: Rec. schwarze Nieswurz und Lein-Saamen, jedes vier Ercuel, und des purgirenden Coffis Scammoni ein Loth, mit ein Quartier Wein, dem Pferd in den Hals gegossen. Hierbei muß man auch das Pferd warm halten, und erweichende Ereisen, als aefottene Gerste, Mangold-Blätter, Eibisch-Blätter ic. zu fressen geben, ins Trinken aber ein wenig Gersten-Mehl und Lerchen-Schwamm rühren.

Verwalter, ist eine des Haushaltens und der Land-Wirtschaft verständige Person, so die Aufsicht über ein oder mehr Vorwerke und Land-Güter führet, und das ganze Hauswesen, sowohl in Führung einer ordentlichen Haushaltung auf denselben, als in Beschickung der Becker, Wiesen und Viehes ic. zu besorgen und zu verwalten hat. Er muß vor allen Dingen GOTT stets vor Augen haben, sich Christlich und billig gegen jederman erweisen, und sorgfältig, munter und wachsam seyn; alles, was in der Haushaltung zu thun vorkömmt, fleißig überlegen, und über alles und jedes, was thätlich vorzunehmen, oder sonst vafiret, ein richtiges Diarium halten; die Reviere oder Güter, samt denen darauf hoffenden Gerechtigkeiten sich wohl bekant machen, und darüber mit allem Ernst halten; des Morgens und Abends das Gefinde zusammen fordern, und mit ihnen Zeit-Stunden halten; auf die sämtlichen Wohn- und alle Vorwerks-Gebäude, ingleichen Ziegel-Ofen, Fischhälter, Wasser-Schleusen und dergleichen, fleißige Aufsicht haben, sie in baulichem Wesen erhalten, und allen Schaden dabey verhüten; die Feuer-Eisen allenthalben zu rechter Zeit gebührend lehren lassen; über die Zinsen, Nacht-Gelder und andere Einkünfte richtige Register halten, jene zu rechter Zeit mahnen und eintreiben, und davon nichts zurücke stehen lassen, die Dienste ebenfalls in einem ordentlichen Verzeichniß haben, die Leute zu rechter Zeit

dazu erfordern, sie gebührend an- und abtreten, und ihre Arbeit fleißig verrichten lassen; auch die Loh-Löhner und Handwerks-Leute richtig bezahlen. Er muß dem Acker-Bau gebührend obliegen, dem Hofmeister den Saamen allezeit richtig zumessen, und Aufsicht halten, daß derselbe richtig eingesät, und davon nichts untergeschlagen werde; bey den Dreschern sich zum öftern in den Scheunen finden lassen, und daselbst das Getrohde visitiren, ob das Getraide auch rein ausgedroschen werde, das aufgehobene nicht lange auf der Scheun-Tenne liegen lassen, sondern daselbste alsobald abtragen, und auf einen verschlossenen Boden bringen lassen, den Schlüssel dazu aber allein behalten; bey dem Aufheben selbst richtig abstreichen und aufschreiben, auch fleißige Aufsicht halten, daß die Schösser an denen Korn-Böden und Scheunen allezeit recht zugeschlossen, und nicht etwan heimliche Löcher, woraus das Getraide verpartieret werden kan, gemacht, oder die Haspen ausgezogen werden. Er muß auf das Malzen, Dörren und Brauen, auch Ausschrotung und Verzapfung des Bieres gebührende Aufsicht haben, und fleißig zusehen, daß damit allenthalben der Gebühr nach umgegangen, insonderheit dahin getrachtet werde, daß immer Malz im Vorrath sey, und nie kein Mangel an Bier vorkomme. Er muß ferner die Leiche zu rechter Zeit hauswirthlich besetzen, fischen, und wenn sie ledig, besäen; im Sommer, wenn jährlinge Fluten entstehen, den Ueberfluß des Wassers und Ausreisung der Dämme, so viel möglich, verhüten, ingleichen auf die wilde Fischerey wohl Achtung geben, damit derselben von den Untertanen und Nachbarn, besonders in den Hege-Wässern, kein Schaden zugefüget, und von allen und ieden den Landes-herrlichen Fisch-Ordnungen nachgelebet werde, den Verkauf der Fische gebührend veranstalten, und alles aufs beste zu Nutzen zu bringen suchen. Er muß sich auch den Wiesewachs gebühlich anbefohlen seyn lassen, die Wiesen hegen, damit sie nicht mit Betreibung des Viehes oder von den Leuten mit Grasfen beschädiget werden, das Heu und Grummet zu bequemer Zeit machen und einbringen lassen, es wohl verwahren und hauswirthschaftlich damit umgehen; was nicht zu Heu gemacht wird, mit Vortheil verkaufen, oder Fleck weise vermietzen; im übrigen über die Wiesen sowohl, als über die Felder keine Fuß-Steige oder Fahrwege, da deren keine gewöhnlich, verstaten. Er muß die Wein-Berge gebührend und zu rechter Zeit mit gnugsamen Dünger und Wein-Wäflern versorgen, und wohl zusehen, daß die Winzer, nach Inhalt der ihnen ertheilten Instructionen, das ihrige thun mögen; das Obst, Eickeln und Hopfen zu rechter Zeit brechen, schlagen und abnehmen lassen, und besser massen aufheben, die Luft-Baum- und Küchen-Gärten durch den Gärtner nach dessen Instruction warten und pflegen lassen, und, daß derselben allenthalben nach-

nachgelebet werde, gute Obſicht halten. Er ſoll auf das Vieh genaue Achtung geben, und dahin ſehen, daß dasſelbe von den Hofmeiſtern und Gefinde, ſonderlich aber zu Winterszeit von dem Geſtröbde, Spreu und Ueberkehre mit fleißiger Wartung unterhalten, und die Kälber nicht vor der Zeit abgeſetzt, ſondern ſowohl Sommers- als Winterszeit mit der Fütterung wohl in Acht genommen werden mögen. Da er vermercket, daß ein oder ander Stücke zur Zucht nicht mehr tauglich, es alſofort berichten und Erinnerung thun, daß es ausgemerzet, und entweder zur Küche geliefert, oder, wo es zum Schlachten nicht dienlich, verkauft werde. Gleicheraekalt ſoll er auf die Schäferey genaue Aufſicht haben, daß dieſelbe nicht allein mit gewiſſer Anzahl Vieh beſetzt, ſondern auch von Jahren zu Jahren alſo erhalten, inſonderheit aber von den Schäfern kein fremdes oder eigenes Vieh über die nachgelaffene Zahl gehalten werde: die Schaf-ſchur zu rechter Zeit anſtellen, die Wolle alſobald abwägen, und ſelbige, damit nichts davon entwendet werde, verwahrlich halten; wie er denn nicht wenig darauf zu denken hat, daß gedachte Wolle mit gutem Nutzen verkauft, und an den Mann gebracht werden möge. Mit Fütterung des Schweine- und Feder-Viehes iederzeit rätlich umgeben, und ſonderlich vom Getraide nichts übriges darauf wenden laſſen, damit die Ausgabe dieſefalls den Nutzen nicht überſteigen möge. Ueberhaupt muß er ſich eine mit Freundlichkeit vermengten Schärfe und Ernſthaftigkeit gegen das Gefinde zu bedienen wiſſen, damit er ſolches in Furcht und Liebe erhalte, welche beyde Stücke bey der Fortſetzung einer ordentlichen Haushaltung ſehr nöthig ſind: nichts wichtiges ohne ſeiner Herrſchaft Vorbeſtand und Genehmhaltung vornehmen, ſondern iederzeit deswegen die nöthigen Befehle erlich einholen, die Jahres-Rechnungen richtig halten, und ſelbige zu gehöriger Zeit richtig ſchließen, bey Ausgang eines jeden Monats aber auch ſeine Monat-Zettel oder Monat-Rechnungen behörig überliefern; das ihm ausgeſtellte Inventarium, ſowohl über die Vorwercks Gebäude, als Getraide, Vieh und dergleichen jährlich durchgehen, was davon abgegangen oder zugewachſen, darbey anmerken, und es ſodenn der Herrſchaft übergeben; ſich an dem Ort ſiets gegenwärtig halten, und außer der Herrſchaft Vorwiſſen, oder die höchſt dringende Noth nicht wegreißen: Sorge tragen, daß unter wärenden Speiſen des Gefindes, und des Abends, wenn es fincker wird, die Thore und Hof Raith zugedehlet werden; dem Gefinde ſeinen verdienten Lohn zu rechter Zeit auszahlen, und ſie damit nicht lange aufhalten, oder ihn etwa ohne Urſache verfürzen zc. und im übrigen ſich in allen Stücken der ihm anvertraut- und anbetheulenen hauswirthlichen Geſchäfte mit aller Sorgfalt annehmen. Wie nun der Verwalter unter denen Wirthſchafts-Bedienten der

vornehmſte iſt, der den andern zu befehlen hat, alſo iſt hingegen bey weitläuffigen Meyereyen und Land-Wirthſchaften eine verſtändige

Verwalterin höchſt nöthig, welche der Hofmeiſterin, oder Käſe-Mutter und denen Mägden vorgeſetzt ſey, dieſelben zur gebührenden Arbeit anhalte, und auf ihr Thun und Laſſen fleißig Achtung gebe. Sie ſoll zuſörderſt Gott fürchten, und ihrem Mann in allen billigen Dingen gehorſam ſeyn, ſich fromm, erbar, tugendſam, ſorgfältig, emſig, ſparſam, friedlich und verträglich erweiſen; nicht viel ausschweiffen oder unnöthig herum laufen, ſondern entweder fleißig dabey und in dem ihrigen bleiben, oder doch allenthalben die Haus-Sorge mit ſich tragen; gegen das Gefinde, nach Geſtalt der Sachen, ſich gütig und gelinde, und wo es vonnöthen, ſcharf und ernſthaftig zu erzeigen wiſſen. Sie ſoll, als eine gute Haushälterin und Liebhaberin der Reinlichkeit, im Hof, Keller, Küche, Stuben, Kammern, Böden und Ställen alles ordentlich, rein und netze halten; desgleichen allen Hausrath, und was man ſonſt vor Gezeug ſäglich brauchet und vonnöthen hat, an ſeinen gehörigen Ort und gewiſſe Stelle zu ordnen wiſſen, damit man ein jedes bedürfendenden Falles finden, und an der Hand haben könne. Sie ſoll keine Liebhaberin vom Klatschen und Wäſchereyen ſeyn, ſich aller ärgerlichen Reden, Fluchens und Schwörens enthalten, und in allen dem Gefinde mit guten Exempeln vorgehen; ſie ſoll ſiets auf die Mägdle, ob ſie die Haus-Feld- und Garten-Arbeit fleißig und recht verrichten, ein wachſames Auge haben, die Ställe viſitiren, und zuſchauen, ob dem Vieh ſein Recht geſchehe, und dasſelbe fleißig gemartet werde; ob auch die Mägdle in den Ställen, oder, wo ſonſten Heu und Stroh ſich befindet, mit dem Licht behutſam umgehen; die Haus-Thüren und andere verwahrliche Sachen, ehe ſie ſchlaffen gehet, fleißig beſichtigen, und bißweilen des Nachts die Mägdle-Kammern viſitiren, ob keine nicht ausgeſtogen, oder eine andere einen ungleichen Schlaf-Gefellen bekommen. Sie hat auf die Verpfleg- und Wartung des Rind-Viehes, Kälber, Schweine, Ziegen, Tauben, Gänſe, Enten, Hühner, Pfauen, Truthühner zc. und andern Feder-Viehes, auf das Brot-Wachen, Hanff- und Flachs-Köſten, Brechen und Hecheln, auf das Schlachten des in die Haushaltung benöthigten Viehes, Einſatz- und Räucherung des Fleiſches, Anſetzung der Brut-Gänſe, Hühner zc. und Aufziehung des jungen Feder-Viehes genaue Achtung zu geben, das abgeſchwärzte Eiſch-zeug, Dyckeln, Bett-Lücher und Ueberzüge über die Gefinde-Betten zu rechter Zeit waſchen zu laſſen, und in Summa, der Eigenthums-Frauent Statt und Stelle, ſowohl in dem Vieh-Hof, als in Küchen und Keller, auch bey den Mägden vertreten, und deren Nutzen und Frommen in allen Dingen möglichſt zu befördern, Schaden

Schaden und Verlust aber mit allen Kräften abzuwenden trachten. Jedoch von einer Berwallerin und von einem Berwaller ist als viel weiter ausgeführt unter denen Aristischen Haushalter, Haushälterin, Hauswirt, Haus-Wirtschaft, Oeconomie und dergleichen. Hier sind nur noch einige Particularia hinzu gesetzt worden.

Verwerffen, siehe Werffen.

Verzapfen, heisset so viel, als den Wein oder Bier und dergleichen alsbald vom Zapfen weg verkaufen, und Kämmen-weise aus-schenden, und wird also dem Handel in ganzen entzogen gezeiget.

Verzäumen, nennet man die Arbeit, da man einen sonst offenen Raum mit Pfählen und dazumit gesochtenen Holz einschliesset, und vor dem Anlauf verwahret. Wie solches auf das beste und beständigeste anzufangen, solches ist unter dem Wort Zaun nachzu-sehen.

Verzinnen, heisset eisernes und Kupfernes Geschütze oder Zeug mit Zinn, sonderlich das erste unwendig überziehen. Eben dieses ist sonderlich bey kupfernen Koch-Gefässen der Gesundheit wegen, bey dem eisernen wegen der Reinigkeit, und bey andern Dingen wegen des Rosts und Anlaufens vom Wetter, in der Wirtschaft nöthig. Wie es geschieht, das wissen die darinne arbeitenden Handwerker. Nur muß das verzinnete Zeug fein hübsch rein gehalten, geschouert und gewaschen werden.

Ufer, heisset der Rand der Erden, wovon ein Wasser beschloffen oder aufgehalten wird. Einem idem ist erlaubt und zugelassen, sein eigen Ufer wider das Einreißen des Stroms zu verwahren, obgleich dem gegenüber liegenden Ufer dadurch geschadet wird, wenn es aus Noth, und nicht andern zum Verdruss geschieht.

Uhr, ist dasjenige Instrument, wodurch die Abtheilung des Tages nach denen Stunden angemercket werden kan. Es wird dergleichen nach gar verschiedener Art verfertigt, denn da giebt es theils bewegliche, theils unbewegliche Schlag- und Zeige-Uhren, welche alsdenn wiederum abgetheilet werden können in Stadt- und Kirch-Uhren, in Haus- oder Wand-Uhren, in Cabinet- oder Kuffell-Uhren, in Sack- und Repetir-Uhren, in Sonnen-Uhren, u. s. f. zu denen Zeig-Uhren sind auch zu rechnen die Sand-Uhren oder Sciger, davon bereits an seinem Orte gehandelt worden. Auch sind hierbey nicht zu vergessen die Pendul- und Perpendicul-Uhren, nicht weniger diejenigen, welche aller Stunden, halbe oder Viertel-Stunden, auf darnach eingerichteten und bestimmten Glocken, ein Lied spielen; worbey alles auf eine gute, wohl polirte, eiserne Welle ankommt, auf welcher, nach der Abtheilung des Tacts eines und des andern Liedes, gewisse Tangenten oder Zäpflein ausgehetlet sind.

Diese Welle wird aller Stunden, halbe oder Viertel-Stunden von der Uhr umgedrehet, da denn die Tangenten die darunter angeordnete Claviere aufheben, diese aber wiederum durch den Drat die Hämmer rühren, daß sie auf die vor denenselben aufgehängene Glocken schlagen, und dadurch ein Lied heraus bringen. Derer so vieler und mancherley künstlich verfertigten Uhren zu geschweigen, die, nebst den Stunden und Minuten, nicht nur des Mondes Ab- und Zunehmen, den Tag des Mondens, und fast einen ordentlichen Calendar mit den meisten vornehmsten Festen zeigen, sondern auch wohl mit Figuren versehen sind, die durch künstlich Uhrwerk eine besondere Bewegung machen; z. E. ein Tambour, der die Trommel schläget; ein Schaaf, das die Augen verdrehet, und an stat des Schlags blöcket, und was dergleichen mehr.

Uhrhahn, siehe Auerhahn.

Uhuh, siehe Eule.

Uiberbein, ist ein harter Knorpel, welcher bey denen Pferden gemeinlich am untern Theil des Fußes, unter dem Knie, neben an den Füßen, inwendig und außenwärtig, auch vornen an den Schenkelbeinen, selten aber oberhalb den Knien sich ansetzet. Es kommet auch unter die Kinnbacken, und strecket sich hiaweilen längst hmad gegen den Ort, wo die Kinnkette zu liegen pfleget. Die Uiberbeine entziehen aus den dicken und jähen Sehnetz-falten, welche von den obern Orten des Leibes in die untern Theile sich hinab gezogen, liegen geblieben, und also verhärtet worden; sie kommen auch von Stoßen und Schlägen, ja sie werden auch von Beschellern und Stutzen ererbet. Sie liegen hart auf den Beinen auf, und lassen sich nicht separiren. Junge Pferde und Fohlen bekommen viel eher Uiberbeine als die alten Pferde. Zu Heilung dieses Schadens muß man erweichende und zertheilende Sachen gebrauchen, und erslich das Haar wegscheeren, nachgehends Eibisch-Wurzel, Wulfkraut und weisse Lilien mit einander siedem und stoßen, hernach mit Schweinen-Schmalz zu einem Pflaster vermischen, und alle Tage zweymahl warm überlegen: So bald nun die Beulen des Uiberbeins weich werden, so muß man stärkere Sachen gebrauchen: Nimmi Wermut, Ep-pich, Mauer-Kraut, Bären-Klauen, Men-gel-Wurz, jedes gleich viel, sie alle zusam-men wohl in Wasser, hernach stöß die Blätter mit Schweinen-Schmalz zu einem Pflaster, und lege solches warm über. Oder pücke das Uiberbein, nachdem die Haare hinweg geschoren, mit einer Plieten, daß es blutet, drücke das Blut wohl heraus, und lege folgende Salbe über; Fuchs-Schmalz, Dachs-Schmalz und Bären-Schmalz, jedes sechs Loth, Euphorbium Del zwey Loth, Wachholder-Holz-Del und Hasel-Holz-Del, jedes drey Loth, schwarz Schnecken-Del zwey Loth, unter einander gemischt und zur Salbe

Salbe gemacht. Oder mache einen Teig von Senf Mehl und Ochsen-Gallen, und miß es auf das Uiberbein, und laß es fünf Tag und Nacht darauf liegen, alsdenn binde wieder ein frisches darüber, und laß es noch zwey Tage darauf, wenn es weich ist, so cauterisire es kreuzweis, und schmier es mit nachfolgender Salbe: Nimm Hirschen-Unschlitt, Hockchen-Unschlitt ein Viertel-Pfund, Meißerwurß zwey Loth, und Dachsen-Schmalz ein Viertel-Pfund unter einander gemischt, und zu einer Salbe gemacht. Oder cauterisire das Uiberbein, und heile es mit dem Oleo Antimonii. So aber das Uiberbein in einem Gelencke wäre, so muß man solches vorsichtig heraus lösen, und den Schaden mit andern Heil-Salben und Pflastern wieder heilen.

Uiberdruß des Futters, sonst auch der Verstopfung genant, ist eine Pferde-Krankheit, welche aus mancherley Ursachen entstehet: 1) So man in großer Hitze oder Kälte stark reiset, und demselben geschwind Futter vor-schüttet, es sey auch so wenig es wolle. 2) Wenn man ein Pferd von kaltem und frostigen Wetter stark reutet und erhizet, und den Schweiß nicht sauber abwisset, sondern es also stehen läßt, und in einen kalten Stall stellet. 3) Wenn die Leber-Adern verstopft sind, nemlich, wenn die Adern das Geblüte aus der Leber nicht an sich ziehen, noch in den Leib austheilen können. 4) Ist auch die übermäßige Aderlaß eine Ursache, durch welche den Gliedern, absonderlich der Leber, die Kraft benommen wird, daß sie den Chylum nicht an sich bringen mag. 5) Kommt sie auch von erhiztem Magen, schimmlichten Heu, Dampf, Fäulung in dem Magen, oder von dem Durchlauf des Bauchs. Die Zeichen sind scheinbar, daß es nicht fressen will, und dahero ein trockenes Maul und hizigen Athem hat. Für allen Dingen muß man einen solchen Pferd den Leib offen halten, ein Clystier geben, hernach demselben den Stachel stechen und wohl bluten lassen, darauf das Maul mit Wohlgerath und Salz wohl reiben, ein paar Stunden hernach aber folgenden Einguß geben: Nimm Eppich-Saamen ein Loth, Keim-Saamen vier Loth, Fenchel drey Loth, Erven oder Wicken, Liebssüßel und Meißerwurß jedes zwey Loth; Weilwurß ein Loth, Eiben- oder Sade-Baum zwey Loth, siede alles in zwey Maas Wein oder Fließ-Wasser, hernach nimm der abgeseihten Brühe den halben Theil, thue darzu ein halb Pfund Schweinen-Schmalz und ein Viertel-Pfund Honig, mische es unter einander und gieß es dem Ros auf einmahl ein, continuir damit drey Tage, und gieß dem Pferd unterdessen nicht zu fressen; reibe ihm auch die Zähne und Zunge mit Eisenkraut, und zwar sowohl mit dem Kraut als mit der Wurzel, ingleichen auch mit Weiden-Blättern. Oder nimm Knoblauch, Pfeffer und Salz, reibe dem Pferd die Zähne damit, bäh eine Schmitte Brot, strenge Salz und Honig darauf, und gieß dem Pferd zu fressen. Oder

nimm Pfeffer und Inaber, jedes ein halb Loth, Safran ein halb Quintlein, Wein ein halb Maas, mische es unter einander, und gieß es dem Pferd auf einmahl ein. Der Stall, darinnen es liehet, soll mittelmäßig warm gehalten werden; dem Pferde soll kein Futter geben, als nur zuweilen ein wenig Kleyen-Klumpeln mit ein wenig Leichen-Schwamm und Honig-Wasser gemischt. Der Kranck soll auch gar wenig, und mit Honig-Wasser vermischt seyn. Das Maul soll oft mit Salz, Eßig, Teuffels-Dreck und Knoblauch ausgewaschen, auch die Zunge und Zähne damit gerieben werden.

Uiberreilen, geschiehet von jungen Hirschen, wenn sie den Hinter-Lauff über den Vorderen setzen, weil im Gelencke, Flächsen und Sehnen alles noch jung, rasch und flüchtig ist. Sonst aber ist das Uiberreilen der Bedachtsamkeit und Uiberlegung entzogen gesehet, und ein großer Fehler in der Wirtschaft, wo alles fein bedachtam und überlegt, doch aber nicht zauderhaftig und faul vorgenommen werden soll.

Uiberfall-Wehr, suche Wehr.

Uiberfressen, heißt auch die Blähe, ist ein Zufall der Pferde, davon sie schwellen, die Seinn- und Spaan-Adern sich ausdehnen, sie selbst seuffzen, dremjen, hinsallen, oft weder gehen noch stehen können, die Nuthen heraus hangen lassen, sich von einer Seite zur andern wälzen, Winde und einen aufgebläheten Bauch bekommen. Er entsethet, wenn das Pferd stark und in der Hitze gegen die Gewohnheit geritten worden, und darauf dürrer oder grüne Gerste, Kleyen, Korn, Wicken, grüne Erbsen, grünen Haber, feisten Klee zu fressen, bald aber darauf Sauffen bekommt. Bisweilen springt der Magen gar auf, und sie verrecken. Man kan diesem Uibel nicht anders begegnen, als erstlich durch ein beygebracht Elytier von Wasser, darinne Kleyen gekocht, ein Maas Baum- oder Keim-Öel, oder Butter ein Pfund, Salz ein Loth darzu ein gemischt und warm eingeschüttet. Auch kan man ein Stück Seiffe schneiden, und in den After stecken. Zum andern giebt man ihm innerlich ein, a) Seiffe, Keim-Asche, jedes zwey Loth, mit einem halben Schuppen Eßig vermischt. Man kan auch Bockshorn-Saamen in Wasser, worinnen Seiffe und Asche zerlassen, kochen, und ihm eingießen. b) Darauf gebt ihm öfters geriebenen, frischen oder gelinde gedörten Meerrettig mit Knoblauch zu fressen.

Uiberhang, Uiberhangen, heißt, wenn die Nese eines Baumes über des Nachbars Grund und Boden hangen. Es ist der Nachbar solches zu leiden nicht schuldig. Daher er, wenn er den andern, solche abzubauen, erinnert hat, und solcher sie nicht wegschaffet, befügt ist, sie selbst abzubauen. Allein die Wurzel muß er in seinem Boden leiden. Dahet aber hat er auch die Früchte von den überhängenden Aesten zu genießen.

Uiber-

Überhüten, heisset, wenn man auf dem Felde, oder bey gar trockener Frühlings Zeit, die Schaafe auf diejenigen Felder, da die Saat zu fett und zu dick sehet, mithin zu besorgen, das Getraide möchte lager werden, zu treiben erlaubt. Hierbey soll sich der Schäfer nicht lange aufhalten, sondern im Gange oder Treiben überhüten, und die Saat nicht zu tief wegessen lassen. Es soll auch dieses Überhüten nur Vormittags geschehen, wenn es aber aufzuhalten beaimmet, sollen die Schaafe schon wieder von dem Felde seyn, denn sonst treten sie die Stöcklein zu Grunde, und verursachen der Saat sehr viel Schaden.

Überkehr oder Überfahr, wird dasjenige genennet, was auf der Scheun-Tenne von dem abgetresenen und abgerechten Getraide, an Nehren, Stürkeln und andern, so mit dem Nehen nicht hinweg gebracht werden können, mit einem an eine Stange gebundenen Flederstücke abgekehret wird. Man giebt solche denen Pferden, und so lange man sie ihnen reicht, darf man ihnen kein ander Futter vorschütten.

Überrechen, ist eine Garten-Arbeit, da man den abgerohren Garten-Acker zu bevorzender Ansaat mit hölzernen und eisernen Harken oder Nehen wohl überrechet, die grassen Klößler zerfahlet, und die Erde fein klein und gleich machet, damit der Saame der Küchen Gewächse, welcher insgemein sehr zart und klein ist, um so viel besser und gleicher eingesäet werden, und alsdenn auch bekleben und wachsen könne.

Überritten, oder wenn ein Pferd allzusehr geritten ist, soll man zwey Maas sauren Wein, nehr zehd Kümmel und Roggen-Brot zusammen in einen Topf thun, und wenn es gekocht, dem Ross die Heine bis an den Bauch mit streichen, und es also drey Tage stehen lassen, sodenn dasselbe in ein Wasser führen und mit einer guten Seife abstreichen. Oder man kan einem solchen überrittenen Pferde die Schenkel vier Tage mit warmen Bier und Butter waschen, und die folgenden vier Tage bis über die Knie mit Hunde-Fett schmieren, so werden ihm die Schenkel wieder zurechte und gelinde. Auf der Reite ist am besten, wenn man in die Herberre kömmt, man wasche das Pferd ersilich wohl, nehme hernach Brantwein und Baum-Del, jedes vor einen Groschen, ein Nößel guten Wein-Esig, von drey Eyern das Weiße, Einkan vier Loth, Knoblauch-Safft vier Loth, Saffran ein Loth, mache diese Materien alle mit einander zu einer Salbe, und reibe das Pferd damit, so thut ihm das starke Reiten nichts, und es wird auch nicht steiff. Wer grosse Reisen thun muß, brauche dieses Mittel allezeit über den andern Tag, und führe das Ross ein wenig weiter dem Stall herum, lasse es aber nicht viel über gar nicht ins Wasser reiten, denn wenn sie hart gegangen, und sie werden so gleich ins kalte Wasser geritten, so bekommen sie leichtlich die Rog- und Stein-Gallen davon.

Über-schlächting, siehe Ober-schlächting.

Überzug, dadurch verstehen die Haus-Wärter weißes Geräthe, womit sie ein Bett

weiß überziehen, und besetzt aus einem Bett-Luche, zwey Haut-Küssen und Deck-Bett-Ziechen. Daher saht man: Die Mutter hat der Tochter so und so vielmahl zu überziehen mitgegeben. Man nennet auch die Decken, womit schon beschlagene Stühle überzogen werden, einen Überzug. Ja offters wird bey dem Frauemimmer ein langes Ober-Kleid, so die andern Kleider ganz bedeckt, ein Überzug genennet.

Victualien, Lebens-Mittel, bedeutet alles dasjenige, was an Speise und Getränke zum Lebens Unterhalt dienet.

Vieh, darunter werden begriffen allerley zahme Thiere, so zum Nutzen einer Hauswirtschaft gehalten, und insbesondere so genennet werden, siehe Art. Thier. Das Vieh alshin diesem enagen Verstande wird folgender Gestalt unterschieden: Nämlich in Zug-Vieh, womit Ochsen und Pferde, Last-Vieh, womit Pferde, Esel und Maul-Thiere, Zucht-Vieh, womit das traagende und junge Vieh, Melck-Vieh, womit das, so Milch giebt, Stüt- oder Galte-Vieh, womit das, so weder traagend noch melkend ist, Mast und Schlacht Vieh, womit das, so zur Mast und zum Schlachten angeeicket, gemeinet wird, und endlich allerley Feder-Vieh an Gänßen, Enten, Truthühnern, gemeinen Hühnern, Tauben zc. wovon beehrigen Orts ein mehrers. Hierbey wollen wir nur das einzige überhaupt gedencken, das ein sorgfältiger Haus-Vater sich bey dem Verkauf eines und des andern Stückes ja wohl nicht behutsam in Acht nehme, immassen einige Geschwiffenlose Leute, wenn sie solches feilschen oder besichtigen, und ihnen etwa zu theuer geboten wird, behende und betrügliche Kunst-Griffe daran ausüben, das hernach das Vieh den Kopff stets auf die Erde hält, und nicht freffen will; so, das es das Ansehen giebt, ob sey es krank; oder es hält den Kopff immer auf eine Seite, ob wolle es drehend werden, so, das hernach unwissende, einfältige Leute es gerne um die Helffte und weit unter den Werth verkaufen. Allein, wenn man bey so gefaltten Sachen dergleichen an dem Vieh vermercket, so wasche man nur im ersten Falle demselben das Maul recht reine ab; im andern Falle aber, so es den Kopff auf eine Seite drehet, suche man hinter den Ohren, ob nicht etwas in die Haut eingedrückt worden, welches man sodenn heraus ziehet, so wird bald der Betrug hierauf entdecket werden. Eifern Vieh heisset, was einem Pächter oder Pflanz-Niesler dergestalt eingethan und übergeben worden, das er es in derselben Anzahl und Güte wieder liefern, und den Abgang erstatten muß.

Vieh-Bezauberung, siehe Bezauberung des Viehes.

Vieh-Zof, heisset der geraume Mak vor denen Vieh-Ställen, welcher auf grossen Vorwercken gemeinlich mit einem Geländer eingefangen ist, damit das beim Ausmistn und sonstn aus den Ställen gelassene Vieh darinnen herum gehen, und nicht auslaufen könne. Der Vieh-Hof muß eine bequeme Mit-Stat haben, und nicht gar zu sehr im Schatten liegen.

gen, damit das Vieh im Winter sein Futter, so ihm in besonders hierzu aufgestellten Raußen vorgegeben wird, an der Sonnen genießen könne, und im Hofe nicht zu sehr erfriere.

Vieh-Magd, siehe Magd.

Vieh-Markt, ist eine Volken-Anstalt zum Behuf der zahmen Vieh-Zucht, vermöge welcher in gewissen, wohlgelegenen und mit vieler Landwirthschaft umgebenen, oder doch an einer Gegend anliegenden Städten, wo nicht viel Vieh überhaupt, oder von einer Art gezogen wird, zu einer gewissen Zeit, welches meistens die Herbst-Zeit ist, weil der Wirt theils die Auswinterung scheuet und loschlägt, theils aber auch zur Mast auf den Winter einkauft, allerhand zahmes Nutzungs- und Arbeits-Vieh, sonderlich aber großes, als Pferde, Ochsen, Kühe, Kälber, Schweine, und auch Schaaf, Ziegen, Böcke, unter gewisser Ordnung und Visitation, ist Attestat, daß es reines Vieh sey, zusammen gebracht, auf einen geräumten und bequemen Platz, in gewissen Abtheilungen nach Unterscheid des Viehes auch wohl in verschlaene Stallungen getrieben, und daselbst öffentlich feil geboten, beschaut, untersuchet, probiret und erhandelt werden kan. Solche Anstalt ist sehr dienlich zur Beförderung der Viehzucht und Vieh-Nahrung. Daber man um solche Märkte in Aufnehmen zu bringen, nicht nur allerhand dazu geschickte und anlockende Marktrechte ertheilet, sondern auch insonderheit gewisse Ordnung, sonderlich in Ansehung derer Aufkäufer, Vieh-Händler und anderer Wirte nach Gelegenheit der Umstände machet, sonderlich aber wegen der Gewehr-Mängel am Vieh richtige und deutliche Maasse vorschreibet.

Vieh-Pest oder Seuche, siehe Pest.

Vieh-Stall, siehe Stall.

Vieh-Sterben, s. Sterben unterm Vieh.

Vieh-Trifft, Vieh-Weide, Trifft, Weide, Weidgang, heisset eine bequeme Geaend, allerley Vieh dahin zu treiben, daß es seine Nahrung daselbst finde. Dieselbe sind nöthig, wo ben einem Land-Gute starke Vieh-Zucht ist, als ohne welche die Wirthschaft nicht wohl oder mit Vortheil kan geführt werden. Es dienen dazu arassae, ungebauete Felder, Gebirge, Wälder und Auen, doch sind die in denen ebenen Orten liegende Vieh-Trifften den anderen vorzuziehen. Sie sind entweder einem Gut allein zugehörig, oder mit andern gemein; die ersten sind die besten, weil die andern bisweilen zu vielem Widerwillen Anlaß geben. Es ist sehr wohl oethan, wenn solche Vieh-Weiden in zwey oder drey Felder abgetheilet, und eines nach dem andern, nicht aber das ganze Feld durchduns betrieben wird, damit das Vieh den lanæen Sommer hindurch, von Georgii bis Martini genugsame Weide finde, und unter der Zeit, da ein Feld von dem Vieh abgefretet wird, das andere und dritte wieder bewachse. Ein fleißiger Hirt pfleget auch dieses in Acht zu nehmen, daß er die schädlichen Kräuter, so viel möglich, und ehe sie zum Samen oedeyhen, ausreute. Sonsten bedeutet auch das Wort Vieh-Trifft, Zut und Trifft, Trieb und Tratz zc. das Recht, sein Vieh

auf einem Boden zu weiden. Diese Gerechtigkeit ist eine Nutzung des Ackers, und wird auf eines andern Grund und Boden, wenn sie nicht rechtmäßig hergebracht, nicht gestattet, also von der Gerichtbarkeit unterschieden, und folget nicht, daß, wer die Gerichte an einem Orte hat, zugleich auch Hut und Trifft habe. Ordentlich ist niemand schuldig, einen andern auf seinem Boden weiden zu lassen, wo es aber durch Verträge, oder undenkliche Verjährung hergebracht, da wird solches eine Koppel- oder Kuppel-Weide, auch Mittriebe genennet. Wo ein solcher gemeinschaftlicher Vieh-Trieb ist, da sollen beyde Theile desselben zugleich, gemeinsamlich, und kein Theil mehr denn der andere, auch nicht auf andere Weise sich gebrauchen; und mag daher auch der Grund-Herr zum Nachtheil der Vieh-Trifft, die Gestalt des Bodens nicht verändern, z. E. einen Acker zu Acker-Feld machen: Hingegen, wenn die Kuppel-Weide nur auf eine gewisse Gattung Viehes, z. E. Schaaf, eingeschränket ist, mag sie mit Rind- oder anderem Vieh nicht betrieben werden. Auf gemeine Weide darf niemand mehr Vieh treiben, als er auswintern kan, oder, wo eine gewisse Zahl vorgeschrieben, darf dieselbe nicht überschritten werden. Es soll auch niemand krankes Vieh unter die gemeine Hut treiben. In Sachen mag einer, der den Hutten Landes hat, sein Vieh auf seinem Acker allein weiden, sonst sind dergleichen besondere Hutten verboten. Auf gemeiner Weide etwas zu bauen oder zu verbanen, ist bey Strafe verboten.

Vieh-Weide, siehe Vieh-Trifft.

Vieh-Wurz, siehe Ehren-Preis.

Vieh-Zehend, siehe Blut-Zehend.

Vieh-Zucht, ist eines der wichtigsten Haus-Geschäfte eines Landmannes, um mit allerhand bey einer Haus-Wirthschaft unumgänglich nöthigen geröblichen Vieh geschickt umzugehen, und solches zu erlangen, zu kaufen, zu warten, zu ziehen, zu füttern, durch die Nachzucht des jungen zu vermehren, allerhand Nutzung an junger Zucht und andern Dingen, so das Vieh lebendig und todt giebet, zu ziehen, alles wohl zu bewahren, in Acht zu nehmen, ja so wohl das Vieh als seine Nutzungen zu fernern Erwerb oder Gebrauch in der Haushaltung zc. anzuwenden. Die Vieh-Zucht ist eines der zulänglichsten Mittel, so einem guten Haus-Wirt bey seiner Wirthschaft nicht nur den Beutel swicken, sondern auch durch den mercklichsten Beitrag zum Haushalten reichen kan; sie ist auch, wo im Sommer gute Weiden, und vor den Winter genüßliches Futter vorhanden, bey einer Wirthschaft eine vortrefliche Nutzung, sonderlich, wenn das Vieh durch treue, fleißige Leute wohl erwartet wird. Sie bietet dem Acker- und Garten-Bau so wohl, als vielen Manufacturen und Commercien eine unentbehrliche Hand. Ja man kan gar wohl den Acker so einrichten, daß viel Vieh gehalten werden könne, wenn auch gleich nicht viel natürliche Weide vorhanden wäre. Siehe Art. Milch, Kühe. Es gehöret aber zur Viehzucht: Zuorderst gutes, gesundes und nutzbares Vieh

Vieh, und zwar, damit wir von dem edelsten zuerst anfangen, tüchtige, dauerhafte Pferde, sowohl zum Feldbau, und mit einfallenden Weiden, als auch zur höchsten Zucht. Das Rind-Vieh, wovon die Ochsen zum öftern an statt der Pferde, oder nach denselben zum Zug, die Kühe aber, welche Milch, Futter, Quark, Käse, und zuletzt gleich den Ochsen, Fleisch und Leder geben, zur Nahrung gebraucht werden: Die Schaaf, welche Milch, Käse, Wolle, Fell und Fleisch, oder dafür ein ansehnliches Stück Geld, in die Haushaltung geben: Die Ziegen, von denen man Milch und niedliche Käse, Fleisch, belagte Häute zu allerhand Lederwerk, föndlich von denen Böcken und von diesen auch ein heilsames Unschlitt bekommt. Die Schweine und von denselben die Borsten und das Fleisch in die Haushaltung. Sie geben auch, wenn man gute Zucht, und dabei Futter und Rasung vor dieselbe hat, beim Verkauf einen hübschen Pfennig. Mancherley Geber-Vieh, welche zum Theil mit ihren Federn, Eiern und Fleische dienen. Insonderheit nicht außer diesen nur erzählten Nutsgenossen überhaut das Vieh auch den Dünger, als ein notwendiges Stück zum Ackerbau. Hiernächst gehöret zur Vieh-Zucht nothdürftige Weide, worzu insgemein genommen werden, die dazu bestimmten Gemein-Anger: die Weiden, zwischen der Zeit, da sie nicht geheget sind; desgleichen offene Wälder, Heiden und Leden (Laiten) die Brach-Aecker, und was sonst nicht befestet; it. die Stoppeln nach allerlei abgebrochten Getraide. Siehe Art. Futter. Auch wird erfordert allerley Futter, das Vieh, welches von der Weide sich nicht völlig geluttet, damit vollends satt zu füttern; und das zuweilen gar keine Weide gemessen kan, zu erhalten. Zu solchem Vieh-Futter gebraucht man theils allerley Getraide: grünes oder zu Heu und Grummet gemachtes Gras; mancherley Getrübe und Streu, Erbsen oder Erbsen, Kleben und dergleichen; item Rüben, Möhren, Kraut und mildes Obst, woben man auch den Abgang vom guten zu Nutzen bringen kan. Den Gras- und andern Futter-Mangel ersetzt man gemeinlich mit Vieh-Futter, da Erbsen, Wicken und Haber unter einander gesäet werden; man pfleget auch wohl Gerste darunter zu nehmen; es ist aber dieselbe dem melkenden Vieh nicht so gut, hingegen vor die Pferde desto besser. Desweilen suchet man das Feld-Gras, und sonderlich die Brach- Disteln, streifet grün Laub, und bringt von Weiden, Eichen, Haisel- und Linden-Bäumen das Laub-Holz zusammen, welches vor Schaaf und Ziegen Winters-Zeit zum Gebrauch; item das Wein-Laub, welches vom Verblaten oder Verhauen ausgeschnitten und dörre gemacht wird; etliches dörre Laub sammlet man auch, dem Rind-Vieh und Ziegen des Winters einzubrühen. Man brant Gras-Kräuter an, z. E. Esparecette. Braucht auch dazu anderes Kraut, als das Tartuffel. So sind nicht weniger gute Vieh-Wärter, das ist, getreue Knechte und Mägde

und muntere und gedultige Vieh-Hirten von nöthen. Hierbey hat ein jeder Haus-Wirt selber wohl mit zusehen, wie und ob zu rechter Zeit das Vieh erwartet, gefüttert und getränkt, mit Heu, Streu und anderer Nothdurfft versehen, und einem jeden sein Theil, was ihm verordnet und gebühret, vom Gesinde gegeben werde: Denn manches ungetreue Gesinde pfleget dem Vieh das Futter abzusehlen, und zu verkaufen oder zu verpartieren, oder pfleget auch aus Faulheit dem Vieh die Gebühr zu geben, zu unterlassen. Nicht weniger sind gute Stallungen und Geräthe zur Verwahrung nöthig: Denn damit das Vieh, von wegen des ihm schädlichen Wetters keinen Anstoß leide, auch vor Dieben und andern unzuträglichen Begehrenheiten frey und gesichert sey, wird zureichende, gesunde und wohl verwahrte Stallung erfordert: so ist auch bey etlichem Vieh, als Pferden, Ochsen, Kühen etc. hechnöthig, daß es mit tüchtigen Mitteln angeleget oder angebanden werde, damit es einander nicht selbst Schaden zufügen möge. Wo eine große Vieh-Zucht ist, nuzet auch ein geräumiger Hof, dahin man etliche Krauffen vor Füllen, Rind-Vieh und Schaaf aufmachet; darelß sich auch die Schweine, Hühner, Gänse, Enten, Tauben etc. mit ernähren, und das ausgerühete oder noch im Stroh stehende Getraide auflesen und aussuchen können. Endlich und vornehmlich ist zu Anstellung, Fortführung und Erhaltung der Vieh-Zucht ein verständiger Hauswirt, und eine fleißige Haus-Mutter vonnöthen; als welche beyde nicht nur wegen der Anschaffung, Versorgung, Pflege und Wartung, sondern auch der Nutzung halber insbesondert gute Wissenschaft haben, und das beste mit Gottes Hülffe thun müssen: Denn alles Vieh kan desto reichlicher Nutzen geben, wenn man vor allen Dingen nach guter Art trachtet, und dann auch ihm zulänglich Futter, Weide und gute Wartung verschaffet, auch sonst nichts unterlässe, was die Noth erfordert. Nach alter Gewohnheit ist etliches Vieh, als Pferde, Schaaf und Tauben, allein unter des Mannes Sorgfalt und Aufsicht begriffen, weilten das Weibes-Volk damit nicht wohl umzugehen vermag: Das übrige Vieh aber, als Rind-Vieh, Ziegen, Schweine, Hühner, Gänse und Enten betreffend, ist zwar solches insgemein unter der Frauen Wartung und weissen Aufsicht; jedoch die Versorgung und Anschaffung der behörigen Nothdurfft, auch wie es wohl genuset, und damit umgegangen werde, muß, so wohl als bey andern Dingen, zugleich in des Haus-Wirts Versorgung, Aufsicht und Genuehmhaltung verbleiben. Mit allzu vielem Vieh, deme sein Recht hernach nicht geschehen mag, soll sich ein Haus-Wirt nicht belagen: Denn man hat aus der Erfahrung, daß oftmals eine wenige Anzahl Vieh, welches wohl gehalten worden, fast noch einmahl so hoch, ja noch höher genuset worden, als das viele, so da Mangel leiden, und guter Nahrung einknehen muß. Wenn die Vieh-Zucht einen rechtshaffenen Nutzen abwerffen soll, so muß das darauf stehende Capital oder Werth-Geld verzinslet, das Fut-

ter bezahlt, das Gefinde-Lohn gut gethan; die Sorge und Mühe belohnet, und endlich aller übriger Aufwand an Hüter Lohn, ingleichen auf die Ställe und Verwahrung zc. gleichsam erstattet werden. Ob die Viehzucht oder der Acker-Bau einträglicher, darüber sind die Meinungen ungleich. Am besten gehet es wohl zu, wo beydes beysammen ist, weil eines dem andern wohl zu staten kommt, und keines ohne das andere vollkommen ist. Doch hat die Viehzucht dieses voraus, daß sie ohne Acker-Bau, dieser aber nicht ohne Viehzucht getrieben werden kan.

Bielfraf, ist ein Thier in denen Nordländern, so groß wie ein Wasser-Hund. Es gleichet mit dem Kopfe einer Katze, mit dem Leib und Schwanz einem Fuchs, mit den Füßen einer Otter, nähret sich von Luder, frigt ungemein gierig, und so viel, daß es scheint, als ob es nicht satt werde, indem es, wenn es dicke voll gepfrosset ist, sich zwischen zwey Bäume einwänget, und sich davon erleichtert, aber auch gleich wieder zu freffen anfänget. Bey dieser Gelegenheit wird es gefangen. Denn sein Balg ist ein schönes, schwarzes und wie Damast spielendes Pelzwerk.

Vieper, siehe Schlange.

Vieper-Wurz, siehe Schlangen-Wurz.

Viering, wird in Nürnberg der vierte Theil eines Pfundes, oder acht Loth genennet.

Vierling, heißet in dem Württembergischen ein Maas der Feld-Früchte und anderer trockenen Sachen, und machen vier Vierling ein Simer, acht Simer aber einen Scheffel. Es werden auch die eimerige Käfer Vierling genennet.

Viertel, ist ein Sächsisches Getraide-Maas, aus vier Metzen bestehend. Vier Viertel aber machen einen Scheffel.

Viertel, ist auch ein Bier-Maas, welches zwey ganze oder vier halbe Tonnen, oder drey Dreslinge, oder hundert und achtzig Meß-Kannen hält. Zwey Viertel machen ein Faß und drey Viertel eine Kuffe, dergleichen Gebinde zu dem jetziger Zeit am meisten beliebten, Merseburger Biere, so auswerts verführet wird, zu kommen pflegt. In Nürnberg ist ein Viertel so viel, als zwey Maas-Kannen.

VinTinto, ist eine Art von Wein, welcher den Rahmen daher bekommen, weil sein Traubensaft sehr dunkel-roth, und so stark färbet, daß man damit als mit rother Dinte eine beständige Schrift schreiben kan. In Frankreich tritt man diese Trauben mit unter die Weine, welche davon recht hoch-roth werden.

Viol, siehe Veil.

Violen-Badden, sind eine Confiture von blauen Weilgen und Zucker, welche solgender Gestalt verfertigt wird: Man schneidet von den Weilgen die Blätter mit der Scherre ab, daß nichts grünes daran bleibet. thut sie in einem feinem Mörser, wiezet nach der Quantität der Blätter eben so viel Zucker, atzset kalt Wasser darauf, wie sich zum Eimmachen gehöret, stößet die Weilgen in dem Mörser, bis sie anfangen Saft zu geben, schüttet einen guten Löffel Biffren-Schleim darzu, und stößet es, bis alles recht klar wird. Inzwischen lässet

man über Kohlen Zucker kochen, bis er brechen will, nimmt ihn vom Feuer weg, rührt die gestossenen Weilgen hinein, setz ihn wieder ein wenig auf die Kohlen, bis es anfängt zu rauchen, nimmt es alsdenn wieder weg, flecket auf Blech solche runde Blägen, wie die Zwen-Groschen-Stücken, lässet sie über Nacht stehen, bis sie oben ein wenig Eis bekommen, alsdenn drückt man immer zwey und zwey zusammen, und verwahret sie in einer Schachtel.

Vifiren, heißet den Inhalt gewisser Cörner, z. E. eines Fasses, Korn-Hauffens, Wasser, Trogs oder Wasser-Kastens zc. vermittelst eines zugerichteten Stabes, so der Vifir-Stab genennet wird, zu finden. Siehe das Mathem. Lexic.

Ulmen-Baum, **Ilmen-Baum**, ist eigentlich die Kirsche, wovon bereits Erwähnung geschehen; es giebt aber noch zweyerley Gattung, wovon die eine die so genannte Bast-Ilme, die andere aber der Leim- oder Fliegen-Baum ist, deren ebenfals bereits an gehörigen Orten gedacht worden.

Ulmer Brot, ist eine Art eines Gebäckens, welches auf folgende Art zubereitet wird: Man rührt ohngefehr 4 Hände voll des besten Mehles, in ein Meßel guten Rahm, oder in Ermangelung dessen, in so viel gute Milch. Wenn es nun feig glatt abgerühret, setz man es auf einen warmen Ofen, daß es ein wenig gebe, alsdenn thut man vollends darzu zwey Eyer, und von viereen noch die Dottern, ein halb Pfund klar geriebenen Zucker, ein halb Loth Cardamomen, ein halb Loth Muscaten und dergleichen Gewürz, nebst so viel Mehl, daß es ein rechter Teig werde. Von solchem Teige formiret man runde Brote, setz sie auf ein Blech, lässet sie bey einem Ofen etwas erhärten, und bäcket sie endlich gar. Wenn sie kalt, so schneidet man sie in Scheiben, eines Fingers dick, und dürrt sie bey der Wärme völlig ab, da solche Brote, wenn sie auch schon alt, immer einen guten Biffen zum Truncke abgeben.

Ulmer-Gerste, pfeget man die feinste Art der Perlen-Gräupgen zu nennen, weil dergleichen in Ulm sonderlich sauber bereitet werden.

Umbr oder **Umber**, ist eine Italiänische braune Farb-Erde, welche gebrannt und zur Mahlerey, sonderlich zum Färnis gebraucht wird.

Umfall des Viehes, siehe Sterben unterm Vieh.

Umgraben, ist bey dem Garten-Bau eben dasjenige, was bey dem Feld-Bau das Pflügen ist, nur daß es mit verschiedenem Werkzeuge geschieht, massen die Gärtner dazu Grabscheiter oder Spaten, und starke Menschen-Knochen, gebrauchen. Dieses Umgraben muß in den Gärten geschehen, wenn der Erdboden weder zu dürr noch feuchte ist, denn geschieht es bey dürrer, trockener Witterung, so dringet die Luft und der Sonnen-Schein desto tieffer in die erschuete Erde, und bolet die wenige noch inwendig verhaltene Feuchtheit vollends ganz heraus, daß der Boden Saft und Krafft dadurch verlieret; geschieht es aber bey weichem Wetter, so wird sonder

hinderlich wo starcker leimiger Grund ist, die Erde hart, und die Schollen so groß und stark, daß ein Gärtner hernach viel Mühe und Arbeit haben muß, wenn er solche wieder zerschlaagen will. Man soll auch das Umgraben nicht vornehmen, wenn der Wind aus der Mitternacht wehet. Das ordinaire Umgraben im gantzen Garten muß im Herbst, damit der Erdboden die Winter-Feuchte desto besser in sich ziehen kan, und im Frühling, wenn man wieder anbauen will, verrichtet werden. Eine allgemeine Regel ist, daß die Erde zu denen Gewachsen, die unter der Erde ihre Frucht geben, tieffer, und zu den übrigen flacher umgegraben werden müsse. Das Umgraben und Lüften der Bäume um den Stamm und die Wurzel geschieht, nicht nur das Gras, welches sonst den Bäumen viel Kraft entziehet, dadurch auf die Seite zu schaffen, sondern auch die Erde zu erweichen, daß die faulen Dünste von denen verborgenen Feuchtigkeiten sich heraus ziehen, und hingegen die Feuchtigkeit vom Regen- und Schnee-Wasser desto besser hinein auf die Wurzeln kommen könne.

Umschlag, ist ein äußerliches, linderndes Mittel, wie ein Bren, so man bey Geschwulsten und sonst appliciret. Sonst aber wird auch dieses Wort von einem alten Rechte in Kiel gebraucht, so der Kieler-Umschlag heiß, und im Jun. fest. Trin. exerciret wird. Siehe das Natur und Kunst- item Zeitungs-Lexicon.

Umwenden, heißet bey den Dreschern die Arbeit, wenn sie das durch die Mehren-Siebe geduntete Getraide mit dem umgekehrten Rechen das unterste zu oberst stofsen, damit das durch darunter befindliche unreine Gesirnde in die Höhe komme, und alsdenn abgeseidert werden könne.

Unbeweglich Gut, begreiffet eine solche Sache, die einen Werth in sich hat, und sich nicht von einer Stelle zu der anderen entweder wirklich bewegen lässet, dergleichen Wiesen, Aecker, Gärten, Häuser und dergleichen, oder welches in denen Rechten aus vielen, und zwar meistens wirtschaftlichen Volliceynissen, als unbeweglich angesehen wird, und die Rechte eines solchen Gutes ist.

Unke, siehe Kröte.

Undaunung, ist eine Pferde-Krankheit, da man ein Pferd das eingestessene Futter, durch die gehörige Daunung, nicht zur Stärkung und Ernährung der leiblichen Kräfte gedeyet, sondern roh durchaebet, wie es eingestesselt worden. Solche Pferde fressen viel, und leiden doch allemal dabei Hunger, sie wollen auch oft und viel trinken, kommen aber dagegen vom Leibe, werden schmal und hängen die Köpffe. Diesem Ubel abzuhelffen, nimm Lantienbalden-Kraut eine Hand voll, Wild-Cucumer-Wurz ein Loth, Mangold, Korpeln, jedes eine Hand voll, siede es wohl in Wasser, worinnen Speck oder sonst fettes Fleisch gesotten worden. Dieser

Brühe nimm ein halb Maas, ein halb Pfund Baum-Oel, und eine Hand voll Salk, mische es unter emander, und laß es warm, als ein Clystier, appliciren, hierauf gieß ihm wöchentlich drey-mahl zwey Quintlein Hepar Antimonii in dem Futter zu fressen, und gieß ihm ein halb Maas Seifen Wasser auf ein-mahl ein. Oder, nimm Hollunder-Wurz oder Rinden zwey Loth, Meister-Wurz, Hirsch-Wurz, Alant-Wurz, jedes ein Loth, Galgant ein halb Loth, Rhaponticum ein Loth, Würz-Näselein ein Quintlein, siede es in einem Maas Wein, und gieße es dem Pferd auf ein-mahl ein. Oder, nimm eine Hand voll gepulverte Eichel, Knoblauch drey Häupter, Wein ein halb-Maas, unter einander gesotten, und dem Rosß auf ein-mahl eingegossen. Item gieß ihm Enzian, Lorbeer und Zittwer mit Salk zu fressen, das erwärmet ihm den Magen, und befördert die Daunung. Ein solches Pferd soll in einem warmen und trockenen Stall stehen, und eine gute Streu haben; unter das Futter, welches in gedorrter und geschrotener Gerste bestehen soll, muß Ingber, Pfeffer, Calmus, Senff-Saamen, Meister-Wurz, Eber-Wurz, und gedörte Eichel gemischt werden. Der Franck soll Wasser seyn, darinnen Hirsch-Wurz, Eber-Wurz, Hollunder-Wurz, Calmus, Rhaponticum, Hahnfuß-Wurzel und Jagber gesotten worden.

Unfruchtbarkeit der Bäume, entsethet aus unterschiedlichen Ursachen: Aus einem gar zu trockenen und dörren, oder auch aus einem gar zu nassem und feuchten Boden. Von dem Gras und Kräutern, so mit tiefen Wurzeln um den Stamm des Baumes wachsen, und ihm seine Nahrung entziehen, welchem Ubel durch Ausrottung solcher Kräuter zu helfen ist. Von denen frischen Erbslingen und Räufern, die aus dem Baum hervor wachsen, und ihm alle Feuchtigkeit aus-saugen: Diese müssen glatt am Stamme weggeschnitten werden. Von dem Alterthum der Bäume selbst, als welches verhindert, daß wegen Hårtaakeit der Rinde die Wurzel nicht genugsame Nahrung an sich ziehet. Diesem Mangel abzuhelffen, soll man mit einem grossen Bohrer ein Loch in den Baum, recht unter dem Ort, da man ihn gepresset, bis in die Mitte des Kerns um Martini bohren, und solches sechs Wochen stehen lassen, ehe man es wieder vermachet, so wird der Baum davon wieder Luft bekommen, und gleichsam aufs neue verjüngt werden. Endlich entspringet die Unfruchtbarkeit auch daraus, wenn die Blätter und Blüthen vor der Zeit abfallen; welches man aber durch Umarabung der Wurzel, oder auch durch die Bohnen-Spreuer, so man mit Wasser beizen, und rings um den Baum schütten muß, verhüten kan.

Unfruchtbarkeit des Jahres, woher solche zu vermuthen, siehe Miswachs.

Unfrucht

Unfruchtbarkeit der Menschen, davon handeln die Medici. Allein es sind dabey fast eben die Ursachen und Gegen-Mittel anzuwenden, als bey der.

Unfruchtbarkeit der Thiere, sonderlich des Zucht Viehes. Man kan die Ursachen derselben aber gar leicht erkennen, wenn man den Artikel Thier hierbey conferiren will. Inzwischen so bemühet man sich doch eben nicht, bey dem Vieh die Unfruchtbarkeit zu heben, sondern nur die Fruchtbarkeit zu vermehren. Dahingegen brauchen wir die Thiere, wenn sie auch nicht fruchtbar, zu andern Zwecken und Nutzen, wozu sie, wenn sie unfruchtbar sind, sich noch besser, als wenn sie zur Zucht taugen, schicken. Ja um dieses besondern Nutzens willen befördern wir vielmehr ihre Unfruchtbarkeit durch Schneiden, Wallachen, Klopfen, Entziehung des Männleins, ja durch Arzneyen, welche die Brunn niederschlagen u. s. f. Solchergehalt kommt in der Wirtschaft gar selten der Fall vor, da wir die Unfruchtbarkeit wenigstens der abhährenden Thiere zu heben suchen. Wenn er aber ja vorfällt, so schaffen wir lieber das Unfruchtbare ab, oder suchen es zu nutzen, wie es auch als ein Unfruchtbares zu nutzen ist. Von denen Bienen, Hünern und Fischen ist man oft genöthiget, Mittel wider die Unfruchtbarkeit zu schaffen. Und die kommen meistens auf die Mittel und Umstände ihrer Wartung an, und das wir sonderlich die Dinge vermeiden, die unfruchtbar machen. J. E. wenn man einer Henne viel Brodt zu fressen giebt, so werden die Eyer, wen sie gleich der Hahn aetretren hätte, nicht fruchtbar und zum Ausbrüten geschickt seyn. Kein Hünerey ist fruchtbar, welches sich nur wegen der Reisse und Schwere vom Eyer Stock absetzet und abgeheth, wenn der Hahn die Henne nicht getreten hat. Eine Henne, die also keinen Hahn hat, leget Eyer, aber unfruchtbare Eyer, die nur zum Essen, aber nicht zum Brüten dienen.

Ungarische Krankheit, ist eine Art von bösen ansteckenden Fiebern, womit die Kräutle, große Kopf-Schmerzen, Naseryn und dergleichen verknüpft sind. Die Deutschen ziehen sich solche meist in Ungarn durch unmäßiges Wein-Trinken und unbehutsames Liegen auf der bloßen Erde zu. Siehe Ungarische Krankheit.

Ungarisch Wasser, wird aus Rosmarin gebrennt. Es kam sonst aus Frankreich und Italien. Und weil ehemahls eine Königin in Ungarn ein schönes Recept zu einem gesunden gebrannten Wasser hatte, und solches machen ließ. Da es aber berühmt wurde, hat man dieses Wasser aus Italien um bessern Abzugs willen Ungarisch Wasser genennet. Jetzt wird es auch in Deutschland gemacht. Es gehöret mit unter die wirtschaftlichen Geschäfte, allerhand schöne destillierte Liqueurs zu machen, darinne man nicht allzu lange in Deutschland, sonderlich in Sachsen, etwas zu

thun angefangen, jetzt aber darinne schon so weit als die Italiäner, Franken und Engländer, ja wohl gar zum Schaden der Gesundheit, gekommen ist.

Ungemessen, ungesetzt ist ein Wort, welches insonderheit von Diensten und Kröhen gebraucht wird. Denn wenn dieselben auf gewisse Tage und Zeiten des Jahres oder der Wochen, oder auf gewisse benannte Arbeit eingeschränkt ist, werden sie gemessen oder gesetzt genant, und darff der Frohn-Herr ein mehrers nicht fordern; die aber von dergleichen Beschränkung nicht wissen, werden ungemessene oder ungesetzte Dienste genant.

Ungewöhnliche Fälle, werden bey einem Nachte allezeit ausgenommen, wenn schon ein Nachter alle Unnatürliche Fälle zu übernehmen sich verbunden. Es werden aber vor ungewöhnliche Fälle gehalten, die sich in hundert Jahren kaum einmal begeben, oder die von menschlicher Klugheit nicht vorher gesehen oder bedacht werden können; absonderlich wird hierunter eine höhere Gewalt gerechnet.

Ungezieser, sind allerley Mücken, Fliegen, Käfer, Sommer-Vögel, Spinnen, Raden, Erd-Föhe, Baum-Läuse, Baum-Wanzen, Ameisen, Raupen, Regen-Würmer, Schnecken und anderes fliegendes, kriechendes und gehendes Gewürme, so Menschen und Vieh, Gewächsen und anderen Dingen beschwerlich und schädlich ist. Bey Beschreibung einer ieglichen Art Ungeziesers sind auch die Mittel, wie solche zu vertreiben, angeführt. Das Baum-Del ist ein allgemeines Gift alles Ungeziesers, ohne Zweifel weil es ihnen die Schweiß-Löcher verstopft, durch welche, anstatt der Lunge, sie die Luft einziehen. Man hat angemercket, daß fast ein jedes Gewächs sein besonderes ungezieser, an Würmen, Raden, Raupen, und daraus entstehenden Fliegen, oder vielmehr jede Art dieser Thiere ein eigenes Gewächs zu ihrer Nahrung, ja so gar einen Ort ihrer Geburt und ihres Wahsthums habe. Von allerley Ungezieser hat man folgende Bitterungs-Vermuthungen: Wenn die Regen-Würmer häufig aus der Erde kriechen; wenn die Breiten, Fliegen, Mücken und Flöhe sehr beißen oder stechen; wenn die Frösche des Morzens, und die Laub-Frösche des Nachts ungewöhnlich quacken; wenn die Kröten häufig herper kriechen; wenn die Ameisen gleichsam Streifs-weise lauffen, ihre Eyer aus denen Hauffen und wiederum hinein tragen, und in ihrer ordentlichen Arbeit träg und saul sind, oder stille liegen; wenn die Spinnen aus denen Wänden oder anderswoher kriechen, und herab fallen; wenn die Maulwürffe ihre Hauffen höher als sonst aufwerfen; dieses alles bedeutet Regen und Ungezieser. Da aber die Fleder-Mäuse des Abends häufig herum streichen; wenn kleine Mücken oder Fliegen des Abends häufig bey einander, wie in einem Klumpen, nahe an der Erden auf und nieder fliegen; ingleichen, wenn die

die Keent Wärmer an der Erde kleine Häufflein neben einander aufwerfen, so bedeutet es schon Wetter.

Unkraut, bestehet in allerley wilden Kräutern, so zwischen dem guten Saamen aufgehen, und dessen Wachthum verhindern. In denen Feldern findet man vornehmlich die Ratten, Fress-, Vogel-Wicken, Lulch, Klappers-, Key- u. Hederich, Klappern, Diseln etc. In Wärdern taube und Brenn-Nessel von allerley Sorten, Klebe-Kraut, und unzählige andere Kräuter mehr, deren Ausfaat- und Ausrottung einem Gärtner nicht wenig Sorge und Mühe zu verursachen pflegt.

Unmürcken, werden an einigen Orten, sonderlich in Böhmen und Oesterreich, die Gurken genennet. Suche Gurcken.

Unschlitt, Inschlitt, Talc, heisset das ansehl-fene Fett, so bey den Thieren um die Nieren und Gedärme gelegen. Das Unschlitt wird zum Seifen-Sieden, Insekt-Kerten- oder Lichter-Ziehen, und Leder oder andere Dinge, die man glatt und geschmeidig haben will, zu schmieren gebraucht. Rinds-Hirsch-Bocks- und Hammel-Unschlitt haben in der Nos- Arzney ihren trefflichen Nutzen.

Unserer lieben Frauen Bett-Stroh, siehe Wall- oder Weg-Stroh.

Unsinngigkeit der Pferde, siehe Koller.

Unter-Bette, siehe Betre.

Unteregen, heisset den auf den Acker aus gestreuten Saamen, vermittelst der Ege, unter die Erde bringen. Siehe Egen.

Unterang, oder auch Umgang, heisset eine Bächigung der Marken, Maal-Steine, Rame und Scheidungen in Feldern, Wiesen, Höhern etc. so von besonders darzu verpflichteten Leuten geschieht, damit die Mark-Steine und andere Maale unverrückt gehalten werden.

Untergänger, Umgänger, sind erkiesete Richter und geschworne Schied-Männer, welche die Grenzen und Mark-Steine zu um- oder untergehen, Mark-Steine zu setzen, und die nachbarlichen Streitigkeiten in denen liegenden Gütern zu entscheiden, bezettel sind. Sie sollen jährlichen, oder wie im Württembergischen gebräuchlich, allweg über das dritte Jahr, das ist, in dreyen Jahren einmahl, die Markungen um- oder untergehen, und die Grenzen der Felder besichtigen. Hierzu werden gemeinlich drey oder vier, oder auch mehr, nachdem ein Ort Volkreich ist, aus denen Gerichten, dem Rath und der Gemeine, (darunter allezeit, wo mans haben kan, des Feld-Messens erfahrene und Bauverwandte Werk-Meister zu nehmen) verordnet, und in den Städten der Ober-Untergang, in den Dörffern aber der Unter-Untergang genennet. In vornehmen Städten seht man auch so gar sonderbare Untergänger, zu Unterscheidung der Häuser, Güter und Dienstbarkeit innerhalb denen Mauern, und sonderbare zu den Feld-Marken, welche

doch alle mit einerley Eid verpflichtet werden. Diese Richter nun förmiren keinen weitläufftigen Proceß, sondern sie verfahren allein auf den Augenschein, und entscheiden die Sache aufs schleunigste durch einen untergänglichlichen Ausspruch.

Unter-Holz, auch Schlag- oder lebendiges Holz genannet, heisset dasjenige, was unter dem Ober-Holz jung abgehauen wird, daß es Stöcke bekommet, welche Sommer-Latten treiben, die von Zeit zu Zeit wieder abgestockt werden. Hierzu dienet allein das Laub-Holz, denn das Tangel-Holz, wenn es einmahl abgehauen, schläget nicht wieder aus. Siehe Schlag-Holz, ingleichen Busch-Holz.

Unter-Lage, siehe Boden-Bret.

Unter-Leine, wird von den Jägern die unterste Leine am Jagd-Luche oder Wild-Sarne genennet.

Unterschlächting, heisset eine Mähle, da das Wasser nicht von oben auf die Räder fällt, sondern von unten daran schläget, und solche gleichsam rückwärts treibet.

Untertban, heisset derjenige, der sich an einem Orte häuslich niederlassen, solich desselben Obrigkeit zu erkennen, und seinem Erb-Lehn- oder Gerichts-Herrn Dienste, Zinsen und andere Güten, nach dem Herkommen zu leisten, und zu entrichten schuldig ist. Wer ein Land- und Ritter-Gut zu karffen willens ist, hat dorer dabey befindlichen Untertbanen halber über solche Umstände Erkundigung einzuziehen: Wie viel der Untertbanen bey dem Gute seyn? Wie viel ganzer Hofe, Pauer- oder Pferdner-Güter, Hinterhäuser-Güter und Häuser sich dabey befinden? Was sie an gewissen Schoß, Güten, Zehenden, Erb-Felder- und Haus-Zinsen, Evern, Käfen, Lammis-Bäuchen, Gänfen etc. Fasnacht-Herbst-Rauch- und andern Hünern, Krohn-Diensten und andern beständigen Gefällen jährlich abstaten müssen? Wie viel Anspann-Dienste zum Ackern, Egen, Mist und Getraide, auch Heu- und Grummet Einführen von den Untertbanen geleistet werden, auch ob sie bey dem Einführen selbst ander zum Auf- und Abladen dienen? Ob die Untertbanen mit Gras- und Getraide Mähen gewisse Tage thun, oder gewisse Felder und Wiesen schneiden und hauen, oder ob sie bey dergleichen Diensten gewissen Lohn bekommen? Ob die Untertbanen alle Hand-Dienste in der Heu- und Getraide-Ernde verrichten? Ob sie alle nöthige Baumaterialien laden und anführen? Ob sie Jagd-Dienste mit Führung des Junes und der Neze, auch selbst mit Jagen leisten, und das Zeug und Neze wieder zur Stelle auf des Ritter-Gutes Grund und Boden bringen? Ob der Zehend-Schnitt eingeföhret? Ob Erb-Schnitter, Erb-Drescher vorhanden, die alles Getraide, oder nur ein gewisses ausdreschen? Was sie davor zu Lohn haben, oder, was die Lohn-Drescher wöchentlich bekommen, wie viel sie jährlich dreschen? Ob Haus-

Genossen Dienste mit Einkommen, und erfordert werden? Ob sowohl der Dienste, als Erbzinsen halber, ein richtiges und unstreitiges Erb-Register vorhanden? Um alles dessen, was die Unterthanen zu prästiren verbunden, verhöret zu seyn. Ob die Unterthanen Inquisitionen bewachen, und in peinlichen Fällen die Unkosten tragen? Ob Zwangs-Gebäude auf dem Gute? Ob und wie weit die Unterthanen das Vorschafft-Lausen verrichten müssen, und was sie zum Vöthen-Lohn bekommen? Ob sie Flachß räuffen, rösten, auswachsen, säuchen, brechen, hecheln, spinnen, ingleichen auch den Hanff, ob sie Hopfen abnehmen und pflücken, auch Obst brechen müssen, und anderes mehr etc.

Unzieser, siehe Ungezieser.

Unze, ist ein Arzney-oder Apotheker-Gewicht, zwen Loth schwer: zwölf Unzen machen ein Pfund nach gedachtem Gewicht.

Vocken, sind grosse, weisse Vogel, deren Federn zu Bütchen gebraucht, und auf den Dützen getragen werden, und gehören zur hohen Jagd.

Vogel, ist ein zwen-flügeltes, mit Federn bedecktes, und mit zweyen Klügeln versehenes Thier, durch deren Hälfte die allermeisten sich in der Luft erhalten, und durch dieselbe geschwind von einem Ort zum andern gelangen können. Man unterscheidet sie überhanpt in Erd- und Wasser-Geflügel. Veyde werden wieder in wilde die auf Bergen, in Wäldern, auf den Feldern, oder in freyen Wassern leben, und in heimische oder zahme, die in und um die Häuser gehalten werden, eingetheilet. Die Erd-Vögel sind entweder Fleisch-fressig, und heissen Raub-Vögel: Dergleichen sind der Adler, Habicht, Falke, Schuhu, Nacht- und andere Eulen, Kabe, Krähe, der Mittel- und Mäuse-Geyer, Elstern, Häher, Neuntöter etc. oder sie nehen sich von Körnern und Geträig, als die zahmen und wilden Hühner, Wachteln, Tauben, Sperlinae, Lerchen, Finken, Emmerlinge oder Gold-Ammer etc. Oder von Beeren, als die Krammers Vögel, Mistler oder Schnerren, Amseln, Drosseln, Seidenschwänze etc. oder von Wärmern, Fliegen und allerlei Insezier, als die Elstern, Tages-Schlaffen, Eyechte, Nachtraaken, Wiedehopfen, Grafs-Mücken, Nachstelken etc. darunter sind einige, die eine liebliche Stimme zu singen, entweder von Natur haben, oder durch menschlichen Fleiß dazu gewöhnet werden, und heissen Sang-Vögel. Die Wasser-Vögel sind entweder Fisch- oder Kraut-essige: Zu jenen werden gezehlet der Reiher, Fisch-Geyer, Rohrdommel, und die gemeinen grossen wilden Enten und See-Nochen. Zu diesen aber der Schwan, die wilden und zahmen Gänse, die kleinen wilden und auch die zahmen Enten, Wasser-Schnepffen etc. Die Wasser-Vögel haben mehrertheils die Zähne mit einer Haut zusammen gesüset, und heissen plattfüßig, als die Schwäne, Gänse, Enten,

Horbein oder Bläsklein, und Taucher oder Wasser-Hühner; etliche aber haben dergleichen Haut nicht, und werden spaltfüßig genennet, als der Reiher, Storch, Kranich, Rohrdommel, Wasser-Schnepffen etc. Ausser obbenedigten außert sich noch der Unterschied der Vögel auf zehnderten Weise: Der erste Unterschied der Vögel ist: Daß einige ihre Speise mit dem Schnabel beißen, und gleichsam kauen; etliche aber verschlucken; und andere, so zu sagen lecken. Der andere Unterschied ist: Daß einige in dem Wald, die andern auf dem Feld, etliche in Gärten, etliche in Wiesen, etliche in Städten und Häusern, und etliche bey Wassern sich aufhalten. Der dritte Unterschied ist: Daß etliche gar nicht, etliche meistentheils, etliche ganz und gar, auch etliche zeitlich und etliche spät westreichen. Der vierte Unterschied ist: Daß etliche auf der Erde, etliche im Gebüsch, etliche mittelmäßig hoch, etliche auf hohen Bäumen; etliche in Löchern, etliche in freyer Luft auf hohen Bäumen oder Felsen; etliche oft etliche selten und etliche des Jahres nur einmahl brüten. Der fünfte Unterschied ist: Daß etliche Hauffen-weis, etliche in geringer Anzahl besammeln sind, etliche gar niemahls sich zusammen rotten. Der sechste Unterschied ist: Daß etliche einander locken, etliche nicht; etliche aber gar, wenn sie außer der Brut-Zeit ihres gleichen hören, einander ausweichen und meiden. Der siebende Unterschied ist: Daß etliche im Herbst und Frühling ihre Schnäbel und Farbe am Kopfe ganz verändern, bey etlichen aber diese Veränderung so gering, daß man es kaum mercket, und bey etlichen gar nicht ist. Der achte Unterschied ist: Daß etliche, wenn sie an einem warmen Ort gehalten werden, oder auch in der Wildnis, wenn es keine harte Winter hat, deren Kälte sie abhält ein ganzes Jahr hindurch (die einige Zeit, so sie mit ihrer Mausse zubringen, ausgenommen) ohne Aufhören singen; andere aber erst mit dem Tagwachs, oder gar erst mit dem Frühling anfangen. Der neunte Unterschied ist: Daß etliche sich nur im Wasser baden, als die Wachtel, die Amsel etc. andere sich nur im Sande zu baden pflegen, als der Sperling, der Hänfling etc. Der zehende Unterschied ist: Daß etliche Vögel ihren Jungen die Speise im Schnabel, andere im Kropff zutragen. In der Haushaltung machen die Vögel, absonderlich das zahme Geflügel, ein ansehnliches Stück, und werden die Hühner wegen der Eier und jungen Hühner, die Gänse wegen der Federn, und die Tauben wegen ihres vielen Brütens, für nutzbar geachtet. Die Indianischen oder Calcutischen oder Truthühner, wegen ihres zarten Fleisches, die Frauen aber mehrertheils wegen ihrer Schönheit zur Zier gehalten. In der Küche nimmt das zahme und wilde Geflügel ebenfalls seinen Platz; es sind aber sechs Dinge, die in der Sättigkeit seines Fleisches

Fleisches einen Unterschied machen. Das Alter; da die von mittelmäßigem Alter die besten und zartesten, die alten hart und zähe, die gar zu jungen aber schleimig sind. Die Nahrung; da die, so von reinem Getraide und Samen, Wachholder, und andern guten Beeren leben, denen, so allerley Gras, Kraut, Gemüß, Fische oder Unrath genießen, in Ansehung der Gesundheit, vorzuziehen; die Raub-Vögel aber gar nicht taugen. Das Kappen oder Capaunen, welches zu merklicher Verbesserung des Geschmacks dienet, und bey uns bekannter massen bey den Hähnen üblich und gut thut, anderswo auch an den Hennen, und Indianischen oder Struthiern mit nicht wenigerem Vortheil gebraucht wird. Die Jahres-Zeit; Denn, wenn sie sich paaren, ja, so lange sie brüten und Junge hecken, freysen sie wenig, und werden daher mager; also auch, was unter ihnen vom Getraide sich nähret, ist im Sommer, was aber von Wachholdern, Weintrauben und dergleichen Beeren lebet, ist im Herbst am fettesten. Das Mausen oder die Aenderung der Federn, wenn sie nemlich die alten Federn fallen lassen, und neue davor bekommen, welches ohne Veränderung des Temperaments, und seltsam des Geschmacks nicht zuehen kan. Der Aufenthalt, die auf Bergen und in freyer Luft in steter Bewegung leben, sind wohl die zartesten und gesündesten, denen die, so sich in den Keldern aufhalten, am nähesten kommen. Die im Wasser, und sonderlich in Schilfften und Pfützen leben, haben viele böse Feuchtkheiten bey sich, und also kan ihr Fleisch keine gute Nahrung geben. Die unterschiedlichen Theile an denen Vögeln, in so weit sie zu der Menschen Nahrung dienlich oder undienlich sind, betreffend, so werden die Hähnen-Kämme für eine mittelmäßige, und den Appetit reizende Speise gehalten. Die Flügel der Vögel, welche sich bewegen, sind gesünder als der stillstehenden. Das Gehirn der Vögel soll gesünder, als der vierfüßigen Thiere seyn. In dem Halse sitzen den Hähnen und Gänßen das würdeste Fleisch. Die Jungen sind bey den weissen Vögeln so klein, daß man darauf nicht sonderlich Acht zu geben hat. Der Steuß ist an gemäßigten Hähnen, Capaunen und dergleichen vielen ein gutes Lecker-Bislein. Nur darff dergleichen, wenn gar zu viel Fett daran, nicht ohne Saltz gegessen werden, weil es gerne einen Eckel verursachet. Das Herz der Vögel ist zähe, hart und schwer zu verdauen, die Lunge hingegen, welche klein und schwammig, wird desto leichter verdauet, giebt aber keine gute Nahrung. Der Gänse-Magen ist unter allen Vögel-Mägen noch der verdaulichste. Die Leber der Vögel, außer der Gänse und Hühner, hat eine verbe Substanz, und ist nicht leicht zu verdauen; das Geschleide oder die Gedärme von den weissen Vögeln werden, wenn man sie zurichtert, weggeworffen; außer an Lerchen, Schneissen und Krammeln.

Vögeln, da sie zwar eine Bitterkeit bey sich haben, welche aber nicht schädlich, sondern vielmehr eine abspülende, gesunde Kraft mit sich führet. Die Hählein an den Hähnen kommen den Schwindsüchtigen gut zu staten, und sind gut, saftig, stark-nährend und leicht verdaulich. Das Mark in den Knochen ist lieblich, machet aber einen Eckel, wenn es zu viel genossen wird. Das Blut von den Vögeln wird nicht genüket, sondern man läßet es weglaufen, außer bey denjenigen, die in den Donen gefangen werden, und denen der Koff eingedrückt wird. Die Haut vom Gesäuel ist angenehm vom Geschmack, giebt aber wenig Nahrung, und ist sonderlich die gebratene nicht leicht zu verdauen. Die Füße, weil sie mehrentheils aus Sennen bestehen, können auch keine gute Nahrung von sich geben. So wohl von denen zahmen, als wilden Vögeln pfelet man folgende Witterungs-Vermuthungen zu haben: Als, wenn die Hähnen zu ungewöhnlicher Zeit krähen, so vermeiden sie ander Wetter. Hühner, die mit ihren Schnäbeln und Klauen ihr Geköder stete austretzen, und traurig und pfehend herum gehen, verkündigen Veränderung der Luft und Regen-Wetter. Wenn die Hennen mit ihren Schwänzen aus dem Hühner-Haus des Morgens früh ungerne hervor kommen, so folget garne Regen. Wo aber die Hühner im Anfang des Regens nicht balde unter das Dach laufen, so regnet gerne lange. Wenn die Enten des Nachts bey Regen-Wetter viel schreyet, bedeutet es schön Wetter. Wenn die Kraniche in schöner Ordnung und mit stetem Flug fortziehen, verkündigen sie schön Wetter. Wenn die Kraniche bey schönem Wetter stark schreyen, oder in einem Ringen in der Höhe herum schweben, (welches letztere von denen Geyern und Raub-Vögeln ebenfalls gesoht wird) so zeiget es Ungewitter an. Enten und andere Wasser-Vögel, die sich mit großem Geschrey boden und untertauschen, deuten damit ein vorstehendes Regen-Wetter an. Wenn sich die Raben an die Bäume hängen, und mit ihren Flügeln schlagen; wenn sich die Krähen boden, oder gegen der Abend-Zeit ein groß Geschrey machen; wenn die Dohlen, Elstern oder Hähner des Morgens sehr schreyen; wenn die Nacht-Enten bey gutem Wetter ihren Gesang sehr stark anstimmen; wenn die Schwalben über dem Wasser und der Erden mit einem Geschrey niedrig fliegen, daß sie mit ihren Füßeln die Erde und Wasser oft berühren; auch an die Wände im Flug oft anstoßen; wenn die wilden Gänse und Kraniche ihre Flug-Ordnung verwirren und stillschweigend fortfliegen; wenn sich die Gänse mit Geschrey zum Krütter machen, und sich darum zanken und beißen; wenn die Tauben wider ihren Gebrauch späte vom Felde heimkommen; wenn auch die Tauben eilig und Hauffen-weise vom Felde, oder wo sie ihr Futter sonst suchen, nach denen Tauben-Schlägen oder Nestern

Nestern zu ilen, dergleichen auch an andern Vögeln, die ihre Nester auf Bäumen oder in Löchern haben, zu bemerken; wenn der Grün-Specht viel knarret und schreiet; wenn der Reiher seine Wasser und Teiche mit Schreien verläßt, und sich traurig auf das Feld setzet, oder sehr hoch flieget; wenn die Krähen und Raben über die hohen Gebäude oder Felsen Haufen-weise in einem Kreise herum fliegen, und sich hernach am Ufer des Wassers versammeln, daselbst an dem Sande hin und her laufen, sehr schreyen, und sich ins Wasser tauchen; wenn die Dohlen einsam auf denen Häusern sitzen, und mit den Klügeln flattern, auch mit ihren Schnäbeln hin und her auf der Haut herum fahren; wenn das Zaun-Königlein in seinem Flug und Gesang lustig ist; wenn sich die Krähen ins Wasser auf die Steine setzen, und sich oft tauchen und schreyen; wenn die Pfauen des Nachts oft und laut schreyen; wenn die Wasser-Vogel ihr gewöhnliches Wasser verlassen, und neben demselben auf dem Lande sitzen, und die Federn schütteln; und hinwiederum, wenn die Vögel, die ihren Aufenthalt gewöhnlich auf trockenem Lande haben, sich zum Wasser versammeln, und schreyend sich besprengen oder ins Wasser tauchen; wenn die Sperlinge und andere Vögel übermäßig schreyen, faul und traurig sind; wenn sich das Rothbrüstlein in hohle Bäume, oder in öde Häuser und Gemäuer versetzet; in welchen, da die Finken frühe vor der Sonne singen, so deutet dieses alles auf Regen und Ungewitter. Herentgegen, wenn die Raben oft schreyen, oder das Maul gegen die Sonne aufsperrn, des Morgens auf den Bäumen sitzen, und ihre Klügeln und Federn ausbreiten; Wenn die Heil-Tauben ungewöhnlich rufen; wenn die Wenschen hoch in der Luft fliegen, und mit einander spielen; wenn die Nachtigall ohne Nachlassen, zu ieder Zeit und Stunde wider ihre Gewohnheit sinnet, so geben diese zu erkennen, daß die Luft schön und trocken werden wolle. Wenn aber die Wasser-Vogel, die sich gewöhnlich in Flüßen, Seen und kleinen Klüssen aufzubalten pflegen, sich von dannen in große Wasser, die nicht leichte zufrieren, begeben, verkündigen sie eine große, heftige und lange anhaltende Kälte.

Vogelbauer, Gebauer, Kästch, Vogel-Haus, ist ein kleines von Drat oder Holz verfertigtes Behältniß, so denen so wohl auf den Herd benötigten Lock-Vögeln und Vorläufern, als auch denen in den Zimmern zur Ergözung zu halten gewöhnlichen Sang-Vögeln zur Wohnung dienet. Die Vogelbauer oder Vogel-Häuslein werden auf mancherley Weise gemacht. Etliche rund, wie eine Kugel von lauter Drat, welche oben einen eisernen Ring haben, wie zu den Papageyen, Grünsingen oder Krummschnäbeln, Zeisklein und Hirn-Grillen; etliche halb-rund, Vogen-weise, etliche länglich; von drey oder vier Ervingen, als zu den Nachtigallen; etliche

weit und hoch, und in der Mitte ein rund Holzklein, oder kleines Zeltlein, in der Größe eines Doppel-Zehlers, mit doppeltem Tuch überzogen, zu Lerchen, daß sich der Vogel darauf schwingen und setzen kan; etliche sind gar enge, wie die vor die Zeisklein und andere kleine Vögel; etliche etwas weiter, vor die Kernbeißer, Krummschnäbel etc. Die Häuslein der großen Herd-Vogel machet man insgemein von Holz; Denn die Mistler, Drosseln und Ameln sind viel zu wild, und würden in denen von Drat gemachten Kästchen ihre Köpfe gar bald zerstoßen, und ihr Leben, ehe sie noch das Gefräße angewohnt, frühzeitig enden; deswegen pfleget man ihre Eröffel von Holz zu machen, oben aber Decken und Leinwand darüber zu ziehen, damit sie vor Schaden gesichert seyn mögen. Und dieses ist auch bey Verfertigung der Wachtel- und Lerchen-Vauern zu beobachten, weil diese Vogel gar gerne mit ihren Köpfen oben anzusetzen, und hin und wieder zu rücken angewohnt sind. Die Herd-Vogel, die man mit Milch und Hirse-Kleyen speiset, brauchen keines Trincgefäßes; daher ihre Kästche nur mit den Fress-Tröglein versehen werden, die man gemeinlich, damit sie die Häuslein nicht zu schwer machen, aus Linden Holz bereitet. Ein ieder großer Vogel, so gar auch der Vorläufer, muß seinen besondern Bauer haben, indem sich die großen Vögel zusammen nicht wohl vertragen können; da hingegen die kleinere Vorläufer sich in einem einzigen, etwas weit gemachten Kästch einsperren, und also dem Herd zurragen lassen. Diejenigen, so fleißig auf dem Busch stellen, und nicht gerne viel Voel-Häuslein mit sich schleppen wollen, lassen sich ein Vogel-Haus auf eine runde Scheibe machen, dergestalt: Sie theilen diese Scheibe in sechs, acht oder zwölf Theile, darnach sie dieselben groß haben, oder viel Lock-Vogel darenin setzen wollen, doch sind die von sechs bis acht Fachen die besten. So manches Kach nun, so manche Säulen sind, und in der Mitte eine große Säule, um diese werden kleine Bretlein um und um geleimet oder genagelt, und dieses giebt in alle Fache die Ess-Tröglein. Oben hat die Säule ein Loch, und ist gekerbt, wie eine Stelle am Himmel-Netze, das Essen dadurch hinab zu schütten, aussen aber wird einem jeden sein Trinc-Geschirt angehenckt. Bey Einfegung eines Vogels wird etwa ein oder zwey Eröfflein gezogen, und wieder vorgemacht, falls sich die Thürllein nicht schicken wollen. Die Vogel-Steller haben sonst die Vogel-Bauer und Kästche, welche oben rund sind, lieber in denen Herden, als die viereckigten, weiln die Netze und Garne nicht so leicht darinnen hängen bleiben. Ausser denen Vogel-Bauern, die bey den Herd-Vögeln zu gebrauchen, hat man auch einiae zu denen Sang-Vögeln, theils zur Luft, theils zur Zierde, in denen Stuben, entweder oben an der Decke, oder an denen Fenstern hängen. Zu denen erstern gehören die Häuslein

der Nachtigallen, und Meisen-Rönche, te
benderseits in einer langen Form, gleich denen
Lerchen und Wachtel-Kestichen zubereitet wer-
den; wobei zu merken, daß die Nachtigallen
bey ihren Häuſlein gerne einen finstern Hey-
schick lieben, welcher gemeinlich außserhalb
des Fensters also fest gemacht wird, daß durch
eine aussehende Fenster-Scheibe der Vo-
gel bald in-bald außser der Stube seinen Gang
haben, und seinen Gesang verrichten kan;
allermassen die Nachtigall, zumalen bey näch-
tiger Zeit, lieber in freyer Luft, als im
Hause zu singen Belieben trägt. Die Vo-
gel-Häuser, die zur Zierde in denen Stuben
an denen Decken aufgehänget und darinnen in
sonderheit die Canarien-Vögel, um ihres
schönen Gesanges willen, gehalten werden,
und von schönem Draht, hoch und oben etz-
was rund gemacht, der Boden aber entweder
von schönem Messing oder blanken Zinn auf
das netteste zubereitet. Außer diesen giebt es
noch viele, so alte als neue Arten von Vogel-
Häusern mit zwey, drey oder mehr Fächern
über oder neben einander wie sich solche ein
Liebhaber anzuschaffen oder verfertigen zu las-
sen Belieben trägt.

Vogelbeer-Baum, siehe Eber-Eschen-
Baum.

Vogel-Beer suche Eber-Eschen-
Beere.

Vogel Fang, geschiehet entweder mit Gar-
nen oder Netzen, und zwar auf unterschiedliche
Arten, als auf grossen oder kleinen Vo-
gel-Herden, Feld-Wald-Strauch- oder Busch-
Finken- und Lerchen-Herden etc. und solches
geschiehet das ganze Jahr hindurch, außer,
wenn die Vögel nisten und brüten, zu wel-
cher Zeit der Fang verboten ist. Oder, man
fängt die Vögel mit härenen Schleissen, Do-
nen oder Ebonen genannt; oder, mit ge-
krümmten Vogen und Spreckeln; inglei-
chen auch mit Hunden, und als mit welchen die
Wachteln, Rebhühner, wilde Gänse, Trap-
pen etc. gefangen werden. Nicht weniger mit
Folcken, Kleben, Leim-Ruthen und Schies-
sen. Im Januario fängt man an so wohl
mit Leim Strangen, als Wänden die Krau-
mets-Vögel, die gar gerne einfallen, wenn
der Schnee vom Herd farber abgetohret ist;
inleichen die Krumm-Schnäbel, Grünske
oder Emmerlinge, auf denen Garten- und
Jonn-Herden, und an Orten, wo Erlen-
Holz anzutreffen. Zu Haus können auch in
diesem Monat durch die Spring-Wand vor
denen Scheunen die Sperlinge, denen sich
die Emmerlinge gar gerne zuwarfellen pflegen,
erbracht werden. Wer sich die Mühe mit der
Spring-Wand nicht machen will, kan das
Schlingen-Bret dafür aufsetzen. Im Fe-
bruario hat der Wieder-Strich schon seinen
Anfang, denn weil der Vogel vermercket,
daß die Wärme wieder empor steigt, und
die Wärme sich merklich vermehret, so
kommt er wieder ins Land; fällt aldem un-
terlebens in der Gassen ein Schnee, so fängt

man die Finken und Gögler bey hunderten;
und bisweilen auch die Kern-Beisser in grosser
Menge. In diesem Monat darff man von
Gefräße, es sey Hauff oder Hirs so viel auf
den Herd streuen, als man gedencket; denn
ie mehr sie zu der Zeit, zumal wenn es
schnevet, Futter sehen, ie lieber sie aldem
einfallen. Im Herbst aber findet sich just
das Widerspiel, weil sich zu solcher Zeit die
Vogel vor dem Vorgestreueten scheuen. Im
Martio kletet man die Lerchen-Herde; denn
zur selbigen Zeit ereinet sich der Lerche ihr
Wieder-Strich, der aber längstens über drey
Wochen nicht zu währen pflegt. Hat die
Somme, wenn noch Schnee ist, an ein und
andern Orten, sonderlich auf Wiesen, lichte
und ledige Plätze gemacht, so richte man den
Lerchen-Herd dahin. Man fängt die Schne-
pffen auf den Wiesen mit Steck-Garnen;
denn sie sind iest lieber in den Wiesen, die etz-
was sumpfig sind, und wo viel Kuh-Fladen lie-
gen; man kan sie auch mit Hoch-Netzen, oder
in Kleb-Garnen, von subtilen doch starcken
Zwirn, oder in Schneppfen-Pantheren fanaen.
Um diese Zeit sind die wilden Tauben bey den
Haber-Neckern wohl zu schiessen, inleichen die
Hafel-Hühner, welche sehr gerne auf das Falz-
Weisheit gehen, wenn man recht locken kan;
nicht weniger auch die Birck-Hähne; man
muß aber früher kommen, als der Hahn,
sonst wird man ihn schwerlich erwischen.
Die Enten-Vürsch ist in diesem Monat auch
sehr lustig, jedoch schiesset man nur die En-
terliche hinweg, und läset die Enten zufrie-
den. Im April kan man noch, bis auf die
Heifste dieses Monats, den Schneffsen-Fang,
wie in dem Martio vornehmen; auch so lan-
ge die Hafel-Hühner mit der Vürsch und Steck-
Garnen bekommen, und die Birck-Hähnen,
so lang ihre Falz-Zeit währet, vürschen.
Nun ist die Tauben-Vürsch am besten, weil
sie häufig auf die frisch gesäeten Felder strei-
chen, da man sie frühe Morgens leicht mit
einem Tauben-Ruf locken, und auf einem
Baume vürschen kan. Auf dem Strauch-
Herd fängt man allerhand kleine Vogel, weil
der Wieder-Strich noch währet, man horet
aber damit auf, wenn die Vögel anfangen
sich zu paaren. So werden auch in diesem
Monat die wohlsingende Finken und Em-
merlinge zur Lock auf den Herd eingethan
und verhalten. Es ist auch iezo Zeit, sich
mit jungen Mistlern und Amfeln zu verse-
hen, wenn man selbige vom Nest aufzerzie-
hen und zahm machen will. Im Mayo ru-
hen die Herbe-Garne, weil die Vögel ni-
sten und brüten, die Wachtel-Männ-
lein aber, welche die Wachtel-Brut mehr
zernichten als befördern, können ohne Beden-
ken mit Hülff des Wachtel-Weisheits und
dem Steck-Garnlein weggefangen werden.
Junge Hänflinge, Gimpel, Finken und
Stieglitz kan man nun aus den Nestern
nehmen und aufzihen. Im Junio, und zwar
gleich zu Anfang des Monats, giebt es junge
Nachtigallen, welche man in denen Gebüschen,
wo

wo man die Alten singen höret, um so leichter finden kan, weil sie zu solcher Zeit, an stat des Singens, mit vielem Geschrey und Eifer, den sie vor die Jungen bezeigen, ihr Nest, oder ihre bereits abelauffene Junge selbst verrathen. Jetzt kan man auch junge wilde Tauben, Mistler, Drosseln und Amseln aus den Nestern nehmen und aufzihen; denn weil ohnedem die ersten Wild-Känne von denen großen Vögeln im Herbst nicht gleich, wenigstens nicht ohne große Mühe lebend bleiben, so kan man zu dieser Zeit die Junge ernähren, und selbige, da sie ihre Schnäbel willig aufthun, mit Regen-Würmern und Semmel in Milch geweicht, speisen und also erhalten, da sie denn gegen die Zeit des Fangens im Stande seyn, als Lock-Vögel sich gebrauchen zu lassen, und keinen Zweifel wegen ihrer Jugend machen, indem man sie selbst vom Nest auferzogen. Diese junge Vögel sind dem Gefang nach, weil sie bey sinendren auferzogen worden, die besten, und dem Bestand nach, die allerdauerhaftesten. In dem Monat Julio, und zwar zu Anfang desselben, bekömmt man noch die meisten jungen Vögel, die man in denen vorhergehenden haben kan; gegen dem Ende des Monats aber hören ihrer viele auf zu brüten. Die jungen Finken fallen vier Wochen vor ihrem Strich häufig in die Gärten ein, so daß man mit einer Schlag-Wand zwangs bis drehsig auf einmal fassen kan, wenn man nur, ohne Gebrauch einiger Lock, den Rasen an dem Ort, wo man das Gern hinschlagen will, hinweg thut, und die junge Finken etliche Tage mit Hanff ankörnet. Auch kan man zu Ende dieses Monats junge Weisen mit Heuschrecken fangen, und weil sie den gedruckten Hanff und Nüsse noch nicht ertragen können, selbige mit Heuschrecken oder in Milch geweichter Semmel speisen, so werden sie vortreflich zur Lock auf den Herbst, in der Weisen-Hütte bey dem Kloben zu gebrauchen, oder auch nur die Lust vor einem Fenster, bey einem, vermittelst eines Gewichtes, sich immer selbst richtenden Weisenschlag, oder etlicher anderer Weisenschläge damit zu haben; denn man kan bey einer solchen jungen eingestellten und frisch erhaltenen Lock-Weise nur vor einem Fenster, ohne Kloben, währenddem Strich gar leicht des Tages vierzig Weisen fangen. In diesem Monat fangen einiae schon den Stabren-Kang an, andere bedienen sich der Leim-Spindel bey denen Kirsch-Bäumen, deren Früchte nun reiff sind, und fangen damit Hähner, Mistler, Drosseln, Amseln, Kirsch-Vogel, Kern-Weiser etc. die sie hernach im Herbst zur Lock, gebrauchen können; so kömnen auch teyhnd die jungen Wilden- und Turtel-Tauben auf die Feld-Bäume, weil die Früchte schon angefangen reiff zu werden; daher man sie schießen kan. Endlich lege man in diesem Monat zurechte alles, was zum Feder-Weidwerk dienet; sticke die Netze, bessere die Stricke und Zua-Seile, schafte die benötzigten Donen und Schlingen an,

bereite die Schnell-Dräte, sehe zu, daß an Leim-Stangen und Ruthen, ingleichen an Nacht- und Streif-Netz-Stangen, und Lerchen-Netz-Stäben und Furcheln nichts ermangele, ergänze die Vogel-Häuler, sondere die singende von der schreyenden Lock ab, und halte, kurz zu saen alles in Bereitschaft, was zum bevorstehenden Vogel-Fang dienen kan. Es kan auch nicht schaden, wenn zu dieser Zeit die verhaltenen Lock-Vögel nach und nach an das Licht gebracht werden, daß sie des Tages gewöhnen; wollen sie aber ihr vollkommenes Gesang anfangen, so bringe man sie wieder in das finstere. Im Augusto gehet der Wild- und Turtel-Tauben-Strich an, und können auf den Feldern mit Schlag-Wänden gefangen oder weggeschossen werden. Nach dem Schnitt gehet der Rebhüner-Fang an, als welche teyhnd besser, denn nach Michaelis zu fangen sind, weil sie noch nicht so weit und strenge fliegen, und man dahero auch ihren Fall leichter wahrnehmen, und ihnen beykömmen kan. Man tiragiret nun die Wachteln und Rebhüner mit einem guten vorfahenden Hunde; und fängt vermittelst des Lerchen-Fälckleins oder Sperbers so wohl Wachteln als Lerchen, welche letztere aber zu dieser Zeit sehr mager sind. Man fängt die Gereuch-Lerchen, deren Strich drey Wochen ehe angehet, als der Finken-Strich. Der Herd wird mitten auf das Feld gemacht, wo keine Bäume sind, und die Lock-Vögel werden den Sommer über, wie andere Sing-Vögel, verhalten. Man fänget auch Bränlinge, Strialze, Hänflinge, und dergleichen mit Leim-Spindeln auf den Feld-Zennen. Und weil gleich nach Jacobli der Wald-Herd gerichtet wird, so mache man zum Anfang dieses Monats denselben bis auf die Finken-Hecke zurecht, damit sie nicht, wenn frühzeitig gerichtet wird, durch die Sonnen-Hize abfallen, und sie, wenn der Finken-Strich kömmt, nicht schon verdorben seyn. Jetzt ist es auch Zeit, die Schnait zu begehren, und dieselbe in vollkommenen Stand zu setzen. Es kan auch der Strauch-Herd acht Tage über noch bezangen werden, weil die Vögel, der Gesänge wegen, sich teyhnd noch mehr im Feld, als im Wald aufhalten. Eines von denen nötigsten Dingen in diesem Monat ist, in Wald-Herden, auf den Aes-Wäsen die jungen in der Nachbarschaft gewachsenen Finken anzuwäken; und wenn sie des Plazes nach und nach gewohnt, sie auf einen Morgen zu berücken. Im September ist die rechte Vogel-Zeit, insonderheit acht oder vierzehn Tage vor Michaelis; zuweilen auch, nachdem die Jahre fallen, nach solcher Zeit, in welcher der Fink seinen besten Strich hat; dahero kenn Anfang dieses Monats die Finken-Hecke zu verfertigen. Der Wilde- und Turtel-Tauben- und Rebhüner- und Wachtel-Fang währet noch diesen Monat durch, denn die Tauben und Wachteln hernachmals halb verstreichen; hingegen gehet der Amsel- und Drossel-Strich an, ingleichen um die Mitte dieses

dieses Monats der Lerchen Strich, und pflegt man alsdenn denen Lerchen so wohl mit Klebe- als Nacht-Netzen nachzustellen. In dieser so wohl, als denen folgenden Wochen soll man des Kloben Fangs warten, und der Schnitz (Domen) Henck-Höden und Schnell-Drötel, ingleichen des Feld-Waums auf die Häber und der Keim-Stangen auf die kleineren Vögel nicht vergeffen. Ohne die Weiß-Drossel und Mistler fängt man alsdenn auf dem Wald-Herden noch nichts; daher die neugefangene genommen, und in Vorläuffen gebraucht werden müssen. Hingegen ist um diese Zeit der Meissen-Fang mit dem Kloben sehr lustig. Im October fängt man die Amseln, Gögler und Noth-Drosseln auf den Wald-Herden. Nach St. Galli-Tage haben die Krammets-Vögel, Mistler und Kernbeißer ihren Strich; die fängt man mit den Schlag-Wänden, welche sechs Claster lang seyn müssen; darzu man auch die behörige Nubr- und Lock-Vögel hat. Mit dem Ende dieses Monats nimmt zugleich der Finken-Grünling-Emmerling- und Hänfling-Strich ein Ende. Weil die Lerche jetzt von Tage zu Tage immer fetter und angenehmer zu essen wird, so fängt man auch mit ihrem Fang fleißig fort. Oft ereignen sich Jahre, daß der Strich im October stärker und häufiger wird, als er im September gemein; da man hingegen in andern Jahren das Gegen-theil erfähret. Ieso streichen die Sperlinge, und fallen deren etliche hundert bis tausend auf denen Feldern in eine Staude, welche man nur mit wey bis drey hundert Keim-Spindeln besetzen, und die Sperlinge auf dem Felde gegen solche Staude zu treiben darff, so kan man deren bey hundertern nicht ohne Belustigung auf einmal erfassen; denn wenn sie an die Staude anfallen, und so viel auf einmal hängen bleiben, machen sie ein artiges Geschrey, und heiffen sich einander klebend erbärmlich herum. Eben also illen zu der Zeit, und schon im vorigen Monat, die Stiegleise häufig an die Orte zusammen, wo Disteln stehen, und kan man deren mit Keim-Ruthen gleichfalls sehr viel fangen. Die Hänflinge fangen um diese Zeit auch an, sehr häufig auf die Felder einzufallen, und continuiren damit den ganzen Winter durch, so oft das Feld vom Schnee befreyet ist, dahero man sie vermittelst einer Anförnung, und einer oder zweyer guter Vogel-Wände, im freyen Feld sehr häufig fangen kan. Die Schnepffen können auch das ganze Jahr durch nicht besser erfasset werden, als im October; denn jetzt fliegen sie aus den Feldern und Wäldern, um Abend-Zeit, auf die Sand-Necker, wo sie ihre Nahrung suchen; wer nun ihren Strich, den sie halten, wohl mercket, und ein Hochwehe darselbst aufrichtet, der kan leichte einen Flug nach dem andern wefangen. Vor allen Dingen taugt hierzu die Schnepffen-Vanthere, die man über Nacht aufgerichtet stehen lassen kan; doch muß die Nacht stille und finster seyn. Man kan die Schnepffen auch in Wäldern, wo Bircken-Gesträuch und sumpfiger Boden ist, mit Steck-Netzen fangen; oder auch mit Noß-härenen

Schleiffen und Schlingen. Im November werden die Nebhüner mit dem Treibe-Zeng, auch zuweilen mit dem Steck-Garn gefangen, welches letztere aber selten geschiehet. Bis auf Martini fängt man noch Lerchen mit dem Nacht-Garn; denn mit den Klebe-Netzen ist nicht mehr der Mühe werth. Nunmehr sind die Zypen oder Zipp-Drosseln und Amseln fast verstrichen; doch fängt man mit den Lauf-Vögeln jetzt Krammets-Vögel, Mistler und Weiß-Drosseln, die werden dahin gerichtet, wo es viel Wachholder-Beere giebt; denn in der Kälte fressen sie diese Beere lieber, als die so genannten Vogel- oder Erbereschen-Beere. Man macht auch viereckigte, dick in einander gestochene Käue von Wachholder-Stauben, läßt einen Ort alleine offen, welchen man mit einem Bindfaden überziehet, und etliche Maschen oder Donen daran hänget, hinein in die Mitte aber viele Krammets- oder Wachholder-Beere wirft; wenn diese der Vogel erziehet, und darauf los gehet, so fängt er sich selbst; denn jetzt ist der beste Strich auf die Krammets-Vögel. Jetzt kan man noch Schnepffen am mosichten Orten bekommen; so bald es aber anfängt zu schneyen, verlieren sie sich, und streichen davon. Um diese Zeit stellen sich die Quäcker oder Gögler sehr häufig ein, und sind nicht im freyen Felde, sondern nahe bey Bäumen, an welche man ein paar Lock-Vögel zu hengen pfleget, viel leichter anzuförnen, als die Hänflinge. Es häuffen sich auch in unsäkalichen Schaaren, die der Farbe nach sehr angenehme Meer-Zeislein, Gräselein oder Zitscherlinge genannt, die oft viel Jahre ausbleiben, und etlicher Meinung nach, nur alle neun Jahre zu uns kommen. Diese fängt man, wie auch die schon im October streichenden gemeine Zeislein, auf einer langen Stange, an welcher oben eine Gabel gebunden, ein Lock-Vogel hinauf gehenct, und Keim-Ruthen dahin gesteket werden. Die Stange gehet unten in einem Gewerb, daß man sie bequem auf- und niederlassen kan. Eben auf diese Art und in diesem Monat werden auch die Blut-Finken oder Gimpel gefangen, welche wegen ihrer Belernigkeit und Schönheit werth sind, daß man sie paarweise aufhebe, und in den Zimmern brüten lasse. Wiewohl, wenn man sie nicht vorher gewöhnet, daß sie aus- und einfliegen, die junge aus Ermangelung des natürlichen Geßes selten dauerhaft werden. Endlich gehet auch in diesem Monat erst der Mistler-Strich an; denn da diese Vögel keine Wärmer mehr finden können, so suchen sie auf den Bäumen die Mistel-Beere, woben sie aus Neid keinen andern Mistler leiden wollen. Weil nun dieses von ihm bekannt, so nimmt man einen doppelten Käfig, davon der untere das Quartier vor den Lock-Mistler abgiebt, das obere aber, welches man das Stich-Häuslein nennt, als ein Fall- oder Spring-Häuslein offen stehet. Da nun der in der Freyheit sich befindende Mistler, den in Käfig eineschlossenen Lock-Mistler nicht um sich dulden will, so sticht er auf ihn los und fängt sich also in dem Stich- oder Fall-Häuslein selbst. Im December halten

halten sich die Krammets-Vogel, Drosseln und Kernbeißer nicht mehr so häufig beyammen, und sind lieber in den niedrigen Wachholder-Büschen: daher sängt man in den Lauff-Vögeln im Schnee mehr als auf dem Leim-Bübel. Hingegen im Januario und Februario sammeln sie sich besser, sind dabero auch besser auf dem Leim-Bübel zu fangen. Der Mistler-Fang mit denen Stich-Hauslein, bey denen eichenen und andern Mistel-Beeren continuirt noch. Iezo kan man auch, wenn frischer Schnee fällt, die Nebhüner mit dem Schnee-Garn am besten fangen, und so fort an, so lang der Winter währt. Weil die Habichte bey den Häusern grossen Schaden thun, und die Tauben und Hühner sehr abfangen, muß man solche mit Rinnen und Habichts-Fängen auf die Seite zu räumen suchen. Wer nahe bey grossen Schwarzwaldern wohnet, kan um diese Zeit mit Verwunderung deder, die es nicht wissen, bey der größten Kälte und Schnee, junge Vögel aus den Nestern nehmen: denn iezo und in dem folgenden Monat haben die Krammschnäbel oder Grünke ihre Vermehrung, und lassen sich, wenn man sie jung bekommt, sehr zahm machen. Der Gimpel oder Blut-Finck gehet wohl iezo nicht mehr im Strich, er breitet sich aber dennoch wegen des um diese Zeit auf denen Gebirgen und grossen Wäldern häufig fallenden Schnees, in alle nahe liegende Gegenden stark aus, und wird dabero um diese Zeit mit Leim- und Vogel-Wänden gar leicht gefangen. Endlich kan auch der Weidmann seine neue Netze stricken, die alten verbessern, die Käfige erneuern, und anderes nütliches zum Vogel-Fang anschaffen, als welche Arbeiten sich am besten zu dieser Zeit in einer warmen Stube vornehmen lassen.

Vogel-Fuß, ist ein Kraut, welches an feuchten, ungebauten Orten wächst, und kleine auf der Erden hinkriechende Stängel hat, die mit vielen kleinen Blätlein, den Linsen-Blätlein nicht ungleich, besetzt sind. Die kleinen, gelben Blümlein zeigen sich Büschelweise bey einander, darauf folgen vier oder fünf kleine, zusammen gefügte, krumme Schötlein, welche gar artig eine Vogel-Klaue vorstellen, und kleine, runde Saamen-Körnlein in sich beschloffen haben.

Vogel-Herd, ist ein Platz, auf welchem der Vogel-Steller seine Netze ausbreitet, und Lock-Vögel stellt, damit er, in der darneben erbauten Hütte sitzend, die Vögel, so auf solchen Platz fallen, mit dem Netze berücke und fange. Es giebt allerley Gattungen der Vogel-Herde: Wald-Herde, feld-Herde, Strauch- oder Busch-Herde, Lerchen-Herde, Spring-Herde und Tranc-Herde. Zu einem Wald-Herd muß man einen solchen Ort erwählen, da eine alzu grosse Blöße der Bäume den Platz des Herdes nicht zu helle, und die alzu dicke stehenden Büsche denselben nicht zu finster machen. Der Platz soll denen Fuhr-Straßen und Fuß-Steigen nicht gar zu nahe gelegen seyn, damit die Vogel nicht scheu, und

Zeit währenden Fanges den Herd zu verlassen bemägiert werden. Der Platz, worauf die Herd-Wände zu stellen, soll breit und mit grünem Gras bewachsen seyn; wo aber keine grüne Gegend vorhanden, muß man vorher einen Wals mit grünem, von Büscheln ausgefuchnen Rasen vorher machen und selbigen so weit die Garn und Wände schlagen und reichen können, so genau zusammen setzen lassen, daß es einer von Natur gewachsenen grünen Wiese nicht ungleich ist. Ist dieser grüne Ort etwas erhöht, ist er zum Vogel-Herd desto besser und bequemer, weil solchergestalt mehrers Licht auf den Herd fällt, und also der Vogel auch eher zum Einfall in den Herd bewegt wird. Es ist gut, so ohnfern davon ein Bach oder kleines Wasser anzutreffen, welches so wohl denen fremden Vögeln, als dem Vogel-Steller vor seine Lock-Vögel zu statten kommt. Den also ausgesuchten oder zubereiteten grünen Platz muß man auf beyden Seiten mit bedeckten Garn-Gruben versehen, worin die nach der Länge ausgebreitete Garn und Wände müssen gelegt, und damit selbige die Vögel nicht erblicken, mit grünen Zweiglein in etwas bedeckt werden. Auswendig herum besetzt man einen Haag von kleinen, mittelmäßigen und grossen Sträuchern, und gräbt däre Stell-Bäume zum Aufsitzen feste ein. Inwendig besetzt man den Platz mit Wacholder-Sträuchern, Ebereschen- und andern Bäumen, und ordnet da die Lock-Vögel. Die zwey Wände müssen hinten und vorne mit starken Leinen und eingeschlagenen Hefflein feste eingespannet seyn, daß man sie mit einer Hand geschwind zuziehen, und die Wände oben über den Strach feste zusammen schlagen könne. Die Vorkläuffer-Mäße haben bey denen Groß- und Halb-Vögeln eine andere, und bey denen kleinen Vorkläuffern gleichfalls eine andere Beschaffenheit. Die Seite des Herdes, worauf die großen Vorkläuffer angutreffen, muß drey bis vier mit Erden erhaben und mit grünem Gras bewachsene Häuflein und Mäße haben, damit sie denen fremden nicht nur im Gesichte sehen, sondern aus einem Appetit und Begierde zum Abflug in den Herd erwecken. Sorbane erhobene Mäße besiecktet man insgemein mit Ebereschen- oder Wachholder-Sträuchern. Für die kleinen Vorkläuffer bedarf man keine erhobene Mäße, sondern man machet sie auf der ebenen Erde fest, jedoch damit sie so wohl ihr Geßß als Trinken erblicken, haben die Vogel-Steller die Gewohnheit, ein kleines rundes Plätzlein mit Abstreifung des Rasens auszustreichen, und darauf die kleinen Vorkläuffer zu setzen. Nächst an diesen kleinen Vorkläuffern machet der Weidmann auch zuweilen eine schlancke Stange fest, worauf der ankommende wilde Vogel besonders gerne siset, den Gesang der Lock-Vögel willig zuboret, und anhen verurthschet, daß die nachfolgenden fremden Voael seinem Exempel nachfolgen, sich gleichfalls in den Herd begeben, und mit ihnen dem Voael-Steller zu theil werden. Bey besagter Stange und den klei-

ner

nen Vorläuffern muß man einen langen, etwa zwey Hand breiten Aeg-Blas machen, den grünen Rasen abstreifen, und Hanf oder Hirsen darauf hinwerfen. Die Vogel-Hütten werden auf unterschiedene Art gemacht, entweder sie werden in der Erde, wo ein Hägel ist, fast wie ein Keller ausgegraben, oder mit grünem Rasen auf allen Seiten beleget, oder von Pfählen und Stangen zusammen gesetzt, und mit Tonnen, oder andern grünen Reisig um und um bestreuet, oder wer die Unkosten nicht scheuet, von Zimmer Arbeit ausgerichtet, die Felder ausgemauert oder ausgestacket, ein Ofen hinein gesetzt, Glas Fenster drein gemacht, und rechte Lische, Bänke und Thüren hinein geschafft, das Dach aber akenthalbem mit Schindeln gedecket, welche zur Vogel-Fangzeit mit Tannen-Nadeln und Kiefern-Neiß über und über grünlich bekleidet werden. Man kan auch Hütten aus Leinwand machen, und damit man sich selber so wohl im Wald, als auf dem Feld, bey Strauch- oder Lerchen-Herden bedienen könne, dieselben auf der einen Seite mit Del-Farbe grün, auf der andern aber Loh- oder Erd-Farbe anstreichen. Weil sie nicht schwer, und die Leinwand auf einem leichten, hölzernen Gestelle ausgespannt, kan sie der Vogel-Steller hintragen, wohin er will. Eine jede Hütte, sie sey gemacht, wie sie wolle, muß ihre benöthigten Fensterlein und Seh-Löcher haben, damit der Vogel-Steller mit den andern, die dem Fang benehmen, aller Orten sich umsehen, und theils die Vögel, die hinein gefallen, theils auch so noch zum Einfalt eilen, beobachten könne. Eine von diesen Hütten-Löchern kan zum Kloben-Fang angewendet werden, wiewohl andere vom Kloben-Fang auf dem Herde nicht gar zu viel halten; angesehen die Meisen, wenn sie an Klauen gefangen werden, allzu laut schreyen und dadurch nicht allein die Lock-Vögel im Gefang irre, sondern auch die fremde anstreifen machen. Ein solcher mit Hütte, Garn- und Vorläuffer-Plätzen wohlversehener Ort oder Herd, liegt obgedachter massen rings herum mit Bäumen eingeschränckt, und bey der einen Seite des Herdes, wo die großen Vorläuffer angemachet, dürre Wald-Bäume, welche kein Laub mehr haben, und bey den Weid-Leuten gemein Anfall heissen, bestreuet zu werden. Auf diese Bäume fallen die großen und Holt-Vögel überaus gerne, und weil sie nicht weit von denen Vorläuffern im Herd stehen, so bringt sie ihr Anfall auf diese Bäume bald hierauf zum Abfall in den Herd, woselbst sie gefangen werden. Die andere Seite muß aber nicht so bloß mit dünnen Bäumen, sondern mit dicken und annoch grünen Wald-Bäumen besetzt seyn, indem die kleinen Vögel insonderheit die Fincken, als welche bey kleinen Vogel-Fang fast den meisten Nutzen bringen, besonders gerne sitzen. Weswegen diese Seite des Herdes von denen Vogel-Stellern iederzeit die Fincken-Herde genennet wird. Der Feld-Herden giebt es zweyerley, Strauch-Herde und Lerchen-Herde. Die Strauch-

den Pfösch- oder Busch-Herde, machet man auf das freye Feld, doch so gar weit von einem Wald oder Holze nicht abgeleg. Siehe den Artikel Strauch-Herde. Die andere Art von Feld-Herden ist der Lerchen-Herd; dessen Garn und beyde Wände leget man nur bloß hin auf freyen Acker in das ebene Feld, hat also der Garn-Gruben dabey nicht nöthig. Man setzet zwey oder drey Vorläuffer hinein, und so viel Lock-Lerchen nahe zu den Wänden, so ist dem Lerchen-Herde das meiste Recht geschehen. Keiner sonderlichen Hütte brauchet man dabey nicht, sondern machet ein Loch, bestreuet selbiges ein wenig mit grünen Zweigen, läset übrigens oben alles offen, damit man hin und her sehen, und den Anfang der Lerchen beobachten könne. Und wie solcher gestalt die Korn-Lerchen auf dem Feld, also werden hingegen die Heide-Lerchen im Wald und auf denen Heiden gefangen; dabero man offtmahls siehet, daß manche Voael-Steller von der Hütte ihres Wald-Herdes an einen arünen Gang gebauet, und bey dem Ende dieses Ganges den Zug zum Heide-Lerchen-Herd fest gemacht, damit sie zu gleicher Zeit den Wald- und Lerchen-Herd richten können. Die Spring-Wände leget man ebenfalls auf das freye Feld, auch zuweilen in große Gärten, oder auf Wiesen. Man nimmet dazu eine Wand von Garnen eines grossen Herdes, leget sie entweder nur bloß hin auf den Boden, oder gräbet einige Erde auf, damit selbige hinein geleget, und nicht wohl gesehen werde. Stat der Wand-Stäbe nimmet man Hölzer, so nur halb so groß, richtet die Wände auf das leichteste, damit sie, so bald sie nur berührt werden, zufallen und überspringen können; dahero selbige den Rahmen Spring-Wände führen. Auf den Ort, worüber die Wand fällt, pflaget man Kletten, Hanf-Sträuchlein, Disteln und anders deraichen zu stecken, damit die Vögel desto lieber darauf fallen, und ihren Flug um so viel williaer dahin thun mögen, und daher kömmt es, daß so wohl die Hänfflinge und Zeislein, als die Stieglitze damit erhaschet werden, weil sie für andern Vögeln ihre Luft im freyen Felde haben, und solch aufgestecktes Gefrässe gar sehr lieben. Wegen dieses Fanges Geschwindigkeit kömmt es, daß die Spring-Wände auch zuweilen auf die Sperlinge in die Höfe gestellet werden. Wenn man zween Vorläuffer, und zween Lock-Vögel, ver- stehe von der Art, die man damit zu fangen geduncket, bey der Spring-Wand hat, so ist der ganze Spring-Herd bestellet. Keine Hütte bedarff man auch nicht, weil man das Zug-Seil hierbey sehr lang zu lassen gewohnt ist. Die Tränck-Herde oder Tränck-Tennen werden folgender Gestalt angeleget: Man suchet im Wald eine Gelegenheit aus, von einer Lache oder Grube, darinnen entweder Regen-Wasser iederzeit gefunden wird, so wegen ihrer Tiefe nicht eintrocknet, oder auch den Zugang von einer Quelle hat, daß man zu allen Stunden darinnen Wasser finden, und also der Vogel so wohl Winters- als Sommers-Zeit sei-

nen

nen Durst daraus löschen kan. Hierüber nun wird eine Wand zurecht gemacht, daß sie, wenn man sie richten und rücken will, eiligst über die mit Wasser versehene Grube falle: hier beymüssen andere, in der Nachbarschaft entsehende und zulauffende, Wasserlein wohl mit Sträuchern zugedeckt und verlegt werden, damit der Vogel keine andere Gelegenheit zum Trinken in dem Walde finden, sondern nothwendig daselbst seinen Trank holen möge. Hat nun das Gesäuel eine geraume Zeit über gewohnt, ihr Sauffen vom besagten Ort zu holen, so muß man einmal bey heißen Sommer-Tagen hinter einem Baum Achtung geben, und so man siehet, daß viel Vögel sich heran nahen, des andern Tages, die schon vorher bereitete Trank-Wand richten, und den Zug entweder in einen dicken dabei stehenden Busch gehen lassen, oder in einer kleinen aus Sträuchern zuvor gemachten Hütten selbigen befestigen, und darinnen auf die zum Trank eilende Vögel lauren. Es brauchet dieses Weidwerck wenig Mühe, keiner Locke, und ist zumal bey heißer Zeit sehr lustig. Es kommen so wohl große als kleine Vögel zu diesen Trank-Wänden, ja wenn Eichhörlein, Hasen oder Füchse dieses Wassers gewohnt, kan sie der Weidmann gleichfalls mit nehmen. Auf große Vögel gehet der Fang vierzehn Tage nach Michaelis an, und währet den Winter durch. Auf die kleine Vögel aber hebet er auf Bartholomäi an, und höret im October wieder auf. Es darf niemand einen Herd anlegen, ohne Vorbehalt des, dem die Jagd- und Weid-Gerechtigkeit zustehet, auch nicht auf gemeinem Boden, ohne Wissen der Gemeine. Ein Herd soll dem andern nicht näher denn tausend Schritte angerichtet werden.

Vogel-Kirsche, ist eine Art keiner Kirschen, welche rother oder schwarzer Farbe und eines süßen Geschmacks sind.

Vogel-Kraut, ist ein Kraut, davon eine Art, nemlich die größte, im Garten, aus selbst eigener Besaamung, die andere wild wächst, und hat man es nicht zu verwechseln mit der Vogel-Milch, so eben diesen Nahmen führet, aber ein Zwiebel-Gewächse ist. Dieses Kraut hat harte Stengel, die mehrentheils an der Erden kriechen, Knoten, und bey jedem derselben zwey Blätlein, und weiße Blümlein haben, aus welchen Hülsen kommen, die einen gelblichen Saamen bringen. Es ist ein saftiges, kühlendes Kraut, den Lungen- und Schwindfüchtigen dienlich, frisch mit Fleisch-Brühe gekocht, oder das Wasser davon gebraucht, welches auch den Kindern, wenn sie Hitze haben, dienet, das Geblüte reiniget, und die Bauch-Wärmer austreibet. Auserfürlich ist es gut vor die Hitze der Augen. Die grüne Stengel werden den Sang Voaeln an das Gebauer gehängt. Siehe **Zimere-Biß**.

Vogel-Leim, ist ein besonderer klebricher Leim, so aus Mistel-Beeren, oder aus Rinden

von Stech-Valmen, die im Frühjahr abgeschälet werden, gekocht, und vornemlich gebraucht wird, kleine Voael damit zu fangen. Guten Vogel-Leim zu machen: Nimm Mistel-Beere von Eichen, denn die Misteln von diesem Holze sind am besten hierzu, streife die Stengel und Blätter davon herab, lege sie in einem Topff, und lasse es, nachdem du Wasser daran gegossen, zwey Stunden lang sieden. Ist es zur rechten Dicke gediehen, so gieße kaltes Wasser in einen tiefen Napff, und in dieses den Leim hinein, damit er zähe werde. Hierauf lege ihn auf etwas hartes, schlage mit einem Hammer oder nasen Prügel so lange darauf, bis er alle Körnlein fahren lassen: und wasche ihn ferner mit frischem Wasser ab, lege ihn alzdenn in einen mit Leim-Del oder Wasser versehenen Topff, hebe ihn auf, und damit er vom Staub keinen Schaden nehme, verbinde ihn aufs beste mit Pergament oder Papier. Wit du ihn gebrauchen, so nimm jedesmal so viel davon, als viel Ruthen du damit zu begießen gedenkst, thue es in ein Schüssellein, untermenge es mit Leim-Del, setze es auf eine heiße Glut, lasse es zersehen, aber nicht sieden, so ist der Leim im Stand über die Ruthen gegossen zu werden. Wenn der Vogel-Leim im Sommer weich werden will, nimmt man von dem feinen Harze, welches in denen Tannens-Blättern zu finden ist, eines halben Hünner-Eyes groß auf ein Mößel Vogel-Leim, läffet es zusammen über einem gelinden Kohls-Feuer zergehen, rühret es wohl unter einander, und kühet es wieder ab in frischem Wasser. Hingegen, wenn der Vogel-Leim bey kaltem und nassem Wetter zähe wird, rühret man unter ein Mößel desselben einen Löffel voll reines Leim-Dels, und im Winter bey hartem Frost, tunket man die Hände in Brantwein, und durchknetet damit den Voael-Leim, so frieret er nicht. Wenn der Leim von langem Gebrauch an den Spindeln oder Leim-Ruthen schwarz geworden, kan man ihn in warmen Wasser abziehen, die Unreinigkeit daraus waschen, aufs neue einbrennen, und weiter gebrauchen. Einen Wasser-Leim, das ist, einen solchen Vogel-Leim zu machen, der auch im Wasser halte, lege man gemeinen Vogel-Leim in warmes Wasser, darinnen man die Hand erleiden kan, wasche denselben so lange, bis er sauber genug sey, hernach zerlasse man Schmeer oder Schweinefett, und knete es unter den Leim so lange, bis er anfängt an den Händen zu kleben, sodenn setze ihn in einen glazierten Hasen zum Feuer, und laß ihn zergehen. Bey kaltem Wetter kan man ein wenig zerlassenes Schmeer darein thun, bey gelindem aber bedarff es dieses Mittels nicht. Oder man nehme zu einem halben Pfund Leim das sechsgehende Theil Terpentim-Del, und halb so viel guten Brantwein, menge es unter einander, und reibe den Leim, ohne ihn zu wärmen, nur wohl mit den Händen ab.

Vogel-Milch, **Vogel-Kraut**, **Zimere-Milch**,

Milch, gelbe Zwiebeln, Feld- oder Acker-Zwiebeln, ist ein Zwiebel-Gewächse, welches seiner Blume halber in den Gärten gehalten wird. Es giebt dieses Kraut gar vielerley Arten, welche allezeit nach der Stellung ihrer Blumen, in zwei Haupt-Gattungen eingetheilt werden, und zwar in die mit Dolden, oder geschirmte und die geährte. Jene Gattung hat hinwider sechs, diese zwölf verschiedene Arten. Die dritte Gattung macht die gelbe Vogel-Milch, davon man fünf Arten hat. Die den uns gemeinsten sind die schmal blätterige Vogel-Milch mit Dolden, die kleine weiße und die große geährte, welche alle drei im Mayen blühen, leicht fort kommen, und wie andere Bulben-Gewächse vermehret werden. Die aber um ihrer Härtehaftigkeit willen am höchsten gehalten werden, sind die große Arabische Vogel-Milch mit Dolden, senft auch *Lilium Alexandrinum* genannt, und dem die ausländische oder Indianische Vogel-Milch. Die erste bringt an dem äußersten Theile ihres Stengels einen Busch Blumen, wie eine dicke Traube hervor, die, wenn eine ihre sechs Blätter öfnet, einen dunkel-grünen Knopf umgeben, welchen die Franzosen *les larmes de notre Dame*, unser lieben Frauen Thränen zu nennen pflegen. Sie fangen von unten an aufwärts zu blühen, und nach dem Maß als ein Theil blühet, vergehen die andern wieder. Die andere, nemlich die ausländische oder Indianische *Voaci* Milch, treibet in der Spitze ihres Stengels, eine spitzige eines halben Schubes lange Leche, um welche nach und nach rings herum viele weiße Blumen wachsen, die bei ihrer Deffnung in der Mitten einen kleinen Knopf bedecken. Die große Arabische Vogel-Milch will viel Sonnen Schein, und ein Erdreich, wie andere Zwiebel-Gewächse haben, auch vier Finger tief, und eine Spanne weit von einander stehen. Man nimmet es alle Jahr aus, weil es sich sehr stark vermehret. Die ausländische oder Indianische Vogel-Milch will auch Sonne haben, man muß sie aber in Töpfe setzen, damit man sie im Winter verwahren könne, weil es den Frost sehr widerstehen hat. Sie will in einer guten Erde, aber nur zween Finger tief, und eine Spanne von einander stehen; noch besser aber ist es, wenn sie alleine in einem Topfe stehet. Sie wird selten ausgenommen, wenn aber ihr Saame reif ist, muß man ihn säen. Man versetzt sie bald wieder, weil sie alldenn viel leichter Wurzeln bekommt.

Vogel-Nest, ist ein Gewächse, welches ein, zwey oder drey Stengel treibet, zu einem halben Schub hoch, die sind weiß mit kleinen Blättlein besetzt, welche glänzend und steif sind, und einiger massen, als wie Herzen aussehen. Die Bürtchen stehen Reihweise, und nach der Länge hin oben der Stengel-Spitzen, als wie die an dem Kraut-Kraut, und bestehet eine jede aus sechs bleichen Blättlein. Wenn dieselbigen abgefallen, so folget eine Frucht darauf, wie eine Laterne mit drey rundern Seiten, darinnen der Saamen wie

Oeconom. Lexic. II, Theil.

die Säge-Späne stecket. Die Wurzel bestehet aus dicken, gar brüchigen Fasern, welche voller Saft sind, und einiger massen die Gestalt eines Vogel-Nests ausmachen. Das ganze Gewächse schmeckt bitter und herbe, und wächst im Holze an schattigen und bergigten Orten, unter dem Stamme der Tannen und Fichten. Es wird als ein reinigendes und zertheilendes Mittel äußerlich zu denen Wunden gebraucht.

Vogel-Nest, Nest, heisset der Ort, wo die Vogel ihre Eyer legen, und Junge ausbrüten. Sie bauen ihre Nester im Frühling, ein jeder nach seiner Art: einige an der Erden, etliche in die Hecken und Gebüsche, etliche mittelmäßig hoch, etliche auf sehr hohe Bäume; wieder andere aber in hohle Bäume, Mauer- und Felsen-Löcher, oder auch unter die Dächer der Gebäude, und in die Häuser; auswendig von Heisern, Stroh oder Koth, inwendig mit Federn oder Wolle weich gebettet. Auf der Erden machen ihre Nester alle Hühner-Arten; das Auer-Gesflügel und die Birck-Hühner nirgends als in Wäldern, wo auch das Hasel Hun seine Brut verrichtet; die Fasanen, Rebhühner und Wachsteln aber eben so bald im Feld, als in einer Staude und Wiese oder auch eben so wohl im Wald, wohin sich doch die Wachtel selten macht, sondern ihre Eyer lieber unter freyem Himmel liegen sehet; die Bachstelze zum öfftern, nemlich an Hügelu und in Löchern; der Entmerling, welcher zwar nirgends brütet, als wo es Gebüsche hat, es sey gleich Laub oder schwarzes Gebüsche, seilt Nest aber ganz auf die Erde, und oft, wo langes Gras sehet, etliche Schritte von denen Stauden hinweg bauet, und zu seinem Nest, was er in der Nähe findet, oftmals Moos und dürre Gras-Stengel oder Schmelinoen, oftmals auch Stroh, Laub und Wolle nimmet, und diese Materialien nur über einander her schlichtet; zuweilen aber auch Erlen hoch von der Erden, jedoch in so dicke Aeste hinein bauet, daß sein Gebäude eben so wenig als auf der Erden wanden kan; die Sereuth-Lerche, der Sibiz oder Kobiz, die Korn-Lerche, die Meven, mehrentheils auf nasse, sumpfige Plätze; die Nachtigall, von der man zwar nicht sagen kan, daß sie ganz auf der Erden krüte, denn sie machet ihr Nest mit Eichen-Laub in kleine, eichene oder andere Stöcklein, und eng besamten stehendes Reis-Holz hinein, daß es meistens fast eine Spanne hoch von der Erden kommet, ob es gleich, weil es länglich, unten her die Erde, oder den in der Erde stehenden Stock erreicht; das Rothkehligen, der Schnerff (Heck-Schnarr) oder Wachtel-König, alle Arten von Schnepffen zc. der Steinbeißer und das Wirwaldlein. Ins Gebüsche machen ihre Nester, die Amstel, der Dornreich, die Drossel aber meistens über Mantthoch; der Emmerling, welcher, ob er gleich seine Eyer auf die Erde leget, wenigstens selbige mit einer Staude bedeckt wissen will; der Sempel, welcher sein Nest gemeintlich von kleinen dürren, sichtenen Reisklein, und sehr zarten Moos bauet; die Gras-Wicke; der Grünling, welcher aber zu Zeiten sein Nest höher als

u

Mantth

Manns hoch machet; der Hänfling; die Heide-Lerche, welche doch auch zu Zeiten auf der Erde unter einem Bachholder-Stäudelein ihr Nest machet; der Mönch; die Nachtigall, welche zwar ins Gebüsch, doch meistens an die Erde ihr Nest machet; der Neuntödtler oder große Dorsacker; der Stauden-Schnepfer zwar im Gebüsch, jedoch nur auf der Erde, oder doch kaum einer Spannen hoch davon; das Zaun-Königlein. Mittelmäßig hoch machen ihre Nester: Die Bachstelze, welche manchemal unter hohen Dächern zuweilen in Holz-Stößen und niedrigen Mauer-Löchern, öfters aber auch bloß in Erd-Löchern zu brüten pflegt, und ihr Nest mit allerhand Zeug, Moos, Federn, Wolle und Heu-Stengeln versiehet; die Drossel macht ihr Nest zwey Mann hoch, selten viel höher, und selten viel niedriger, und flebet solches so künstlich aus, daß es ein Maurer nicht besser machen könnte; die Eistler, welche sich niedrige Stauden, mittelmäßige Bäume und Gebüsch, und hohe Bäume zu ihrem Bau gefallen läßt; der Fink, welcher zuweilen ziemlich hoch, manchmahl aber auch auf die untersten Aeste eines Apfel- oder andern Baumtes, und zwar iederzeit zwischen Zwilling-Neste sein Nest, auswendig von lauter Baum-Moos, inwendig aber von allerley Haaren, Federn und Wolle, so fest hinein bauet, daß es kein Sturm-Wind im geringsten bewegen kan; der Gimpel, welcher auch zum öfttern ganz niedrig bauet; der Grünling, welcher sein Nest mit lauter Erden-Moos, inwendig aber theils ebenfalls mit solchem Moos, theils mit Wolken und andern linden Zeug bereitet; der Kernbeißer; der schwarze und weiße große Neuntödtler; der Strieelis, welcher aber auch auf hohe Bäume sein Nest bauet und solches auswendig wie der Fink, inwendig aber viel zarter machet; die Ringel-Taube. Auf hohen Bäumen machen ihre Nester: Die Drossel, aber nur etwa zwey Mann hoch auf die unterste Aeste; die Eistler, welche sich zwar auch niedrige Orte gefallen läßt; der Fink, welcher auch mittelmäßig hoch sein Nest setzet; der Grünling, welcher ebenfalls niedriger bauet; der Habicht; der Höher, so sein Nest zwar auf hohe Bäume, aber nicht über drey bis vier Manns hoch setzet; der Kirch-Vogel, welcher sein Nest an einen in der Höhe befindlichen Ast, nicht anders hinauf hänget, als wie die Mäde die Hand-Körbe an der Hand tragen, darinnen sich das Weiblein, wenn es brütet, ohne Schaden zu nehmen, von dem Wind erschrecklich hin und wieder schleudern läßt, und diejenige, so es ansehen, in Verwunderung geseket, wie es möglich, daß es hangen bleibe; die Krähe; der Mistler; der Rab; das Rothschwänlein; die Spechte; der Sperling, und zwar der Feld-Sperling, welcher sein Nest in Löcher hoher und hobler Bäume, jedoch oft ganz niedrig machet, und so viel Stroh, Federn und andern Gezeug hinein trägt, daß, wenn man es heraus nimmt, man fast einen ganzen Hut voll bekommt; der Stahr; der Stieglitz, welcher so wohl auf hohen Bäumen, als auf ganz niedrigen Bäumlein und

Stauden, ja auf bloßen Hopff-Stangen bauet; die wilden Tauben, und zwar die Holz-Taube in Löchern; die Turtel- und Ringel-Taube aber sren auf den Nesten. In hohle Bäume, oder unter ein Dach, oder in Fels- und Mauer-Löchern nisten: Die Bachstelze, welche aber eben nicht allezeit in Löchern, jedoch allezeit an einen bedeckten Ort bauet, wo ihr Nest nicht nag werden kan; die Dohle in allerley Löcher; alle Arten von Meisen, bis an die Schnee- oder Schwanz-Meise; das Natterwindel oder Wendebals in Baum-Löcher; das weißköpfige Rothschwänlein; einige Schwalben-Arten; alle Spechte; die Haus- und Feld-Sperlinge und der Stahr. Siehe Nest.

Vogel-Nester, Ost-Indische, sind eine zusammen geordnete Materie, von Farbe und Härte wie Tragant, mit kleinen Reifern hin und wieder untermischt, so unter obigen Namen durch die Holländer aus Ost-Indien zu uns gebracht wird. Man findet sie sonderlich in den zweyen gewaltigen Königreichen, Cochinchina und Tunquin, wie auch an der See-Küste von Coromandel, häufig hangend oder angeheftet, da man selbige abreisset, und zu uns in Europam bringt. Es kommen aber diese Nester von einer Art schwarzer Vögel, in der Gestalt und Größe unserer Schwalben, her. Diese nähren sich von dem Meer-Schaum, und temperiren denselben mit einer zähen Feuchtigkeit, die aus ihrem Schnabel fließt dergestalt, daß eine rechte Tragant-förmige Materie daraus entsteht. Gothane Materie tragen diese Vögel hernach an die Felsen, und mit Untermengung kleiner Reifer formiren sie daraus Nester, ihre Jungen darinnen anzubrüten, welche, wenn die Vögel zu ihrer Zeit wieder weg gezogen, mit Fleiß gesammelt, und in China und Japan vor eine Lecker-Greife geachtet, und entweder allein zugerichtet, oder an andere Kost, Fisch oder Fleisch gethan werden. Sie haben vor sich selbst und wie sie bey uns ankommen, keinen sonderlichen Geschmack noch Geruch, man schreibt ihnen aber die Kraft zu, daß sie die Gesundheit erhalten, und eine Lust zum Essen zu erwecken. In unsern deutschen Küchen werden sie selgender Gestalt zugerichtet: Man weicher sie über Nacht in warmes Wasser ein, so quellen sie auf, und werden schlaff, wie weiches Leder; hierauf nimmt man die kleinsten Reifer und Federlein heraus, schneidet die Nester, wenn sie groß sind, etliche mahl entzwen, thut sie in einen Tiegel oder Casserol, streuet geriebene Semmel und Muscaten-Blüthen dazu, legt ein ziemlich Stück ausgewaschene Butter dran, gießet gute Hüner- oder Kalbs-Fleisch-Brühe drauf, und läßt es zugedeckt dämpfen. Wenn Anrichten streuet man noch ein wenig Muscaten-Blüthen drüber. Oder, man schütret, wenn die zerschnittnen Vogel-Nester, nebst einem Stücklein Butter in einen Tiegel gelegt worden, ausgebrochene Krebs-Schwänze darzu, würzt es mit Muscaten-Blüthen, weissen Ingber und Citronen-Schalen und parsiret es ein wenig. Darnach gießet man eine gute Coulis darauf, thut Krebs-Butter

ter hinein, und läßt es auf dem Feuer ganz gemächlich kochen. Oder, die Vogel-Nester zu fricaciren. thut man ausgewaschene Butter, Muscaten-Blüthen und Citronen-Schalen nebst einer ganzen Zwiebel in einen Tegel, leget die abgekostete Wadel-Nester drein, und papiret sie hernach gießet man gute Bouillon hinein, wirft ein wenig gebackte grüne Peterilie dazü, und läßt es in etwas, aber nicht lange verköchen. Hierauf klopffet man drey bis vier Eyer-Dotter mit etlichen Tropffen Wein oder Eißig ab; denn keine Säure ist an diesen Nestern etwas nütze, an welche Eyer-Dotter man alsdenn die Bröhe von denen Vogel-Nestern ziehen, und selbige klar abquirlen muß; alsdenn gießet man sie wieder an die Nester, richtet sie an, und streuet ein wenig gebackte Peterilie drüber.

Vogel-Steller, ist eine Person, so allerley Vogel auf allerhand Art und Weise, auf ordentlichen Vogel-Herden mit Leim-Spitzeln, Schleissen, Dohnen und andern Instrumenten lüsig zu berücken weiß. Er soll billig die Natur und Eigenschaft derer Vogel aus dem Grund verstehen, und wissen, wo sich eine oder Art von Vögeln aufzuhalten pflegen; wie sie ihre Speise zu nehmen oder zu genießen gemohnt; ob sie solche mit dem Schnabel zertrüscheln; oder ob sie dieselbe verschlucken; oder ob sie solche gleichsam hinein locken, und welche Vogel zu einer oder andern Sorte gehören; wenn sie ihren Strich und Wieder-Strich halten; was eine iedliche Art vor einen Ort sich zur Brut erwähle, wenn und wie oft solche Brut in einem Jahre ansehe, und wie viel sie jedesmal Junge ausbringen; welche Vogel sich im Haufen zusammen schlagen, und welche hingegen einander ausweichen und meiden; welche einander locken und nicht fressen; welche ihre Schnäbel und Farbe im Frühling verändern; um welche Zeit sie ihren Gesang hören lassen; welche Vogel sich im Wasser, und welche im Sande sich zu reinigen und zu baden pflegen; welche ihren Jungen die Speien im Wroff und welche im Schnabel zuführen etc. Er soll auch alles, was zum Vogel-Kang gehörig, als Neze, Vogel-Bauer, Vogel-Leim und anders selbsten krieken und verfertigen können, und, auf was vor eine Art diese oder jene Gattung Vogel zu berücken, aus dem Grunde verstehen. Wo ein vornehmer Land-Wirt bey seinem Gute einen Vogel-Steller, gegen ein gewisses Jahr-Lehn, annimmt, soll derselbe sich auf gute Lock-Vögel beiziehigen, dieselben jung aufziehen, kurre machen, und zu seiner Abriecht gemöhen, sie auch zu rechter Zeit aus- und einsetzen; im Winter, wenn er sonst nichts zu verrichten hat, allerhand Neze und ander Zeug, so er zu seinem Vögelstellen benöthiget ist, verfertigen, und das alte ausbessern. Vom Anfang des Aprils bis in den Julium die Vögel mit Frieden lassen, und nicht allein keine jünge Wadel noch Eyer abnehmen, sondern auch zu sehen, daß die jünge Gehecke des Geseheders nicht verderbe, und zur Unzeit ausgehoben werde; den Wind und Wetter bey dem Vogelstellen wohl in Acht

nehmen, und mit dem frühesten auf dem Wadel Herde sich finden lassen; den Donen-Kang besorgen, und Donen-Steine anrichten, solche so wohl als die Leim-Stangen fleißig belausen, damit nicht etwa andere die Vogel daran nehmen, die gefangenen Vogel der Herrschaft redlich und ohne Parthieren überliefern, und nichts davon zurücke behalten, alle das Gerichte, so ihm vermöge der Specification, an Wadel-Nezen, Lerchen-Nezen, Schlag-Wänden, Bass- und Vügel-Donen u. s. w. überrebet worden, wohl verwahren, die Nieren fleißig belausen, und wo er etwas gewahr wird, daß die Untertanen oder Fremde die Vogel-Nester, zumal bey den Nachtigallen und andern nütlichen Vögeln hören, oder auch die Eyer oder die Jungen ausnehmen, solche der Herrschaft anzeigen, damit sie nach Gelegenheit der Umstände entweder gefändet oder gestraft, oder doch zum wenigsten ihr Untertnehmen und Störung der Vogel ihnen verwehret werde.

Vogel-Wände, heißt man die Neze oder Garne, womit man die Vögel auf denen Herden zu fangen pfleget. Zu grossen Vögeln gehören grosse Wände von achtzig bis zu hundert, ja zu hundert und zwanzig Schuh lang, so weite Maschen haben, und dahero desto leichter überzuziehen sind. Auf die Lerchen und andere kleine Vögel werden auch solche lange Neze gebraucht, so aber enger gestrickt seyn; und sind solche Wände allezeit acht Werk-Schuh oder vier Ellen breit. Diese werden Schlag-Wände genennet, dieweil sie unverdeckt liegen und zusammen schlagen. Hiermit werden allerley Arten Vogel im Felde und Hölzern gefangen: Nämlich wilde Gänse, Kraniche, Rübize, wilde Tauben, und viele andere grosse und kleinere Vögel. Es müssen aber die Seimen oder Stricke, wie auch die Stäbe bey denen Schlag-Wänden wohl verdeckt werden. Wände von vierzia, funffzig bis sechzia Schuh lang, werden halbe Neze genennet, und darmit Tauben, Rübize, auch andere Arten mittelmäßiger und kleiner Vogel in- und ausserhalb des Striches gefangen; man braucht sie theils vor offenbare Schlag-Wände, andern theils aber vor verdeckte Neze. Mit leinen und kurzen Wänden werden kleine Sang-Vögel und Sperlinge gefangen, und sind solche gemeinlich nur zwanzig bis vier und zwanzig Schuh lang, und sieben oder acht Schuh breit.

Vogel-Wicken, sind eine Art wilder Wicken mit rauhen Schoten, welche unter dem Roggen und der Gerste als ein Unkraut wachsen, und wenn sie überhand nehmen, ganze Felder überziehen, das man kaum das von ihnen niedergedrückte Getraide sehen kan.

Vogel-Junge, wird in Vordecken der also formirte Saame des Eschen-Baumes genennet.

Vogt oder Voigt, ist ein Bedienter bey einer Land-Wirtschaft, der die Dienste denen Untertanen anzufachen, und so wohl auf ihre, als des Gesehndes Arbeit zu sehen, bestellet ist, und selbst die Felder, Wiesen, Holzaunen, und Scheuren

Scheuren und Ställe durchgehen soll, um allenthalben den Nutzen des Herrn zu befördern, und den Schaden abzuwenden. Zu diesem Ende wird von einem solchen Mann erfordert, daß er mit seinen untergebenen Dienst-Leuten ernstlich umache, keine Gemeinshaft mit ihnen habe, noch weniger aber gar Parthiererey mit ihnen vornehme, und unter einer Decke mit selbigen liege.

Volk, wird von den Rebhünern gesagt, und darunter der alte Hahn und Henne, und ihre Junge verstanden. Man findet zuweilen Volk Rebhüner, die aus sechzehn, achtzehn bis zwanzig und mehr Stücken bestehen.

Voll Mast, siehe Mast.

Voll-Hüfigkeit der Pferde heißet, wenn einem Pferde der Kern ie länger ie größer in dem Huf wächst, daß auch ganz keine Höhle mehr zu sehen. Dieses Uebel bekommen die Pferde von nassen Ställen, morastigen Weiden, überflüssiger Feuchtigkeit der Schenkel, übelm Beschläge, gar zu fleißiger Einschlagung mit Küh-Mist; oder wenn am Huf die Wände abgeschritten, oder so schwach gemacht worden, daß sie selbst abbrechen; oder es wird auch von Beschellern und Stutten ererbt. Solches zu curiren, treibe das Leben mit heißem Pech zurücke, aber man muß die Crone dabei feucht halten, damit es oben nicht ausbricht, und laß ihm an stat des Küh-Mists mit Hufslattig einschlagen. Oder, laß das Pferd im abnehmenden Mond beschlagen, und wohl ausschneiden, und gieß alsdenn heißes Pech um das Horn herum; oder mache folgenden Einschlag: Ungelöschten Kalch zwey Hände voll, Bitriol drey Loth, Hirsch-Unschlitt ein Viertel-Pfund, alt Schmeer anderthalb Pfund, mische es unter einander, und schlage es mit Hanff-Berg über, schmiere auch den Huf mit ungefalzenen Speck. Oder schmiere dem Pferde außwendig den Huf wohl mit einer Horn-Salbe, laß ihm den Huf fein dünne auswircken, geuß alsdenn guten starken Brantwein in den Huf, lege ein wenig Heede oder Hanff Berg darauf, zünd es an, und laß es mit dem Brantwein verbrennen: Nimm hernach Grünspan, Bitriol und gebrannten Maun, eines so viel als des andern, mische diese Stücke durch einander, und mache einen Einschlag mit Brantwein draus, laß ihm das Eisen wieder aufschlagen, und schlage ihm täglich mit solchem Einschlag ein, laß ihm in zwölf oder vierzehn Tagen wieder dünne auswircken, allerdings wie zuvor, daß thue drey- oder viermahl, so gewinnet das Pferd hohle Füße, und damit es ihm das Leben oben zum Saume nicht heraus treibe, so schmiere ihm solchen alle Tage einmahl mit Horn-Salbe. Oder, laß dem Ros wohl auswircken, nimm ungebrauchte Wagen-Schmier, halb so viel Horn, halb so viel Wachs, ein wenig mehr Schwefel, weniger Harz, Kurffer Wasser, so viel als Harz, Terpentin, Galligen-Stein so viel als Schwefel, laß es durch einander heiß zergehen, schlage

dem Ros damit auß wärmeste ein, und verbinde es wohl mit Hanff-Berg. Oder, nimm vor einen Groschen rothen Zucker, Drachsen-Blut, Queckfilber eines jeden vier Loth, Grünspan zwey Loth, und das Weiße von drey Eiern, mache alles zu einer Salbe, laß dem Ros, wenn der Mond im Abnehmen ist, rein auswircken, und ebenfals im alten Mond die Strahl-Äder schlagen, und das verbrannte Blut heraus lauffen, bestreiche ihm so denn, mit erst gedachter Salbe, allzeit über den andern Tag den Huf, und continueire acht Tage damit, so bekommt das Ros wieder guten Huf.

Vomitiv, siehe Brechen.

Vorder-Achse, suche Achse.

Vor-Ende, wird bey dem Acker-Bau dasjenige Stücke Gras = Fleck genennet, welches vor der einen Seite des Ackers gemeinlich lieget, und wenn es nicht von gar zu geringem Innhalt ist, das Wiesen-Recht hat, daß es nemlich nur zu gewisser Zeit wie diese behütet werden darf.

Vor-Essen, heißet dasjenige Gerichte, so noch vor dem Fische und Braten auf die Tafel gefeset wird, und insgemein aus Fleisch, Hüner und dergleichen besteht.

Vorgang oder Vorlauff, siehe Brantwein-Brennerey.

Vorgreifen, heißet bey denen Jägern mit einem Leit = Hunde, um oder in einem Holze herum ziehen, zu vernehmen, ob das Wildpret, welches an einem Orte hinein gepüret worden, darinnen geblieben.

Vorhang, heißet der vom Kessel = Tuch, weissen oder bunten Eoten, vom Schleyer, Schwebisch, Stangen- und anderer auch buntfärbigen Leinwand, bereitere Vorzug vor eine Oeffnung, der entwedet schlecht, oder nach dieser und jener veränderten Art mit Falbeln besetzt, oder sonst, wie insonderheit die Eotonen und dergleichen, mit Schnüren und Börtlein ausgezieret ist, und durch die an Seiten und in der Mitte herabhangaende Quasten auf- und zugezogen werden kan.

Vor-Golz, siehe Holz.

Vor-Jagen, suche Jagen.

Vorkäufer, siehe Hölke.

Vorkauff, ist eine Art eines Neben-Contractes, da nemlich unter den Contractanten im ordentlichen Kauff = Contract ausgemacht ist, daß wenn der Käufer künftighin die gegenwärtig gekaufte Sache etwa wiederum an einen andern verkaufen wolte, der Verkäufer alsdenn allen andern solte vorgezogen werden, wenn er nemlich eben so viel als ein fremder zahlen würde.

Vorläuffer, siehe Läufer.

Vorlage, nennt man dasjenige Geschirr, welches bey dem Defilliren unten vor das Rohr gestellet wird, daß die abziehende Feuchtigkeit dahin tropffe. Es wird gern zu dergleichen ein durchsichtiges Glas mit einem engen

gen Hals erwählet, damit man eines Theils haben könne, wie das Feuer unter der Blase, oder dem Brenn-Feu zu dirigiren, und das andere Theils, wenn das Abgezogene ein Spiritus, selbiges nicht so verfliege.

Vorlauff, heisset dasjenige, was aus dem Saft von den Trauben, ehe sie noch geschampfet oder getreten werden, von selbst abläuft, und den besten Most giebt. Siehe Most.

Vorlauff, heisset auch der stärkste Brandtwein, so im Anfang aus der Blase herüber gehet. Siehe Brandwein = Brenne-
rey.

Vorlegen, heist an einer Tafel, wo tractirt wird, diejenige Berrichtung, da entweder ein besonderer dazü bestellter Vorscheider, oder der Haus Vater, oder wer sich an dessen Ort am besten dazu schicket, und es vorsetzt, die vorge schnittene und zerlegete Speisen unter die am Tisch sitzende Personen gehörig austheilet. Dasjenige, was vornemlich dabei in Acht zu haben, ist folgendes: Daß nemlich derjenige, so da vorleget, nicht nur an und vor sich selbst gar reinlich an Händen, Kleidern und leinen Zeug, sondern, daß auch jedesmahl auf reinen Tellern die Speisen präsentire, saubere Messer, Gabel und Löffel habe, am die Speisen damit auf die Teller zu legen, und mit gehörigen Essig oder Brühe zu übergießen; zu welchem Ende gedachter Löffel von einer befondern Größe, damit nehm der Brühe das ein und andere darüber angerichtete Allerley Portion weise zulassen, welcher auch daher ein Vorlege- oder Porage-Löffel genennet wird; sondern er muß auch hiernächst mit aller Bescheidenheit und ansehnlichem Gesichte der vornehmsten Person an der Tafel zu allererst entweder das beste Stückgen aus der Schüssel, oder ein solches präsentiren, davon man gesichert, daß es von derselben am meisten beliebt werde. Darauf hernach die Ordnung der Personen nach deren Stand und Alter wohl in Acht zu nehmen, und wird, wenn ein Teller von dem ersten oder vorhergehenden nicht angenommen, sondern abgewiesen werden sollte, dieser dem nächstfolgenden überreicht. Welches Stück nun an einer und der anderen Speise vor das beste und schmackhaftigste gehalten zu werden, dieses ist bey der Beschreibung einer jeden Sache insbesonderem bereits mit angeführt worden; was aber wegen des Vorscheidens annoch zu gedenken, davon kan das Wort Trenschiren nachgesehen werden.

Vorlos, suche Feder-Spiel.

Vormäher, heisset derjenige unter denen Mähdern, der von denen übrigen bey Abmähen des Grafes, und Abhaung des Getraides verwehret, und vorweg hauet. Er ist schuldig von der Herrschaft oder deren Verwalter den Befehl einzuholen, wenn die Mähder hauen gehen sollen, und solche darnach zu bestellen, die ausbleibenden, oder zu spät an die Arbeit

kommenden, zu notiren, damit ihnen das sogenannte Säume-Geld an ihrem Mähder-Lohn abgezogen werden könne, und selbige zu einem reinen Hieb anhalten und anweisen; vor welche Mühe der Vormäher jährlichen von der Herrschaft eine gewisse Ergözung zu genieffen hat.

Vorrath, wird in einer Haushaltung alles dasjenige genennet, was man sowohl an Speise und Tranc, als auch ausser diesen immer zu darinnen benöthiget ist, und dahero zum künftigen Gebrauch aufbehält. Nun ist es ein nicht geringer Vortheil, wenn ein ordentlicher Haushalter jedesmahl wenigstens so viel von denen Sachen vorrätzig anschaffen kan, als er in seiner Haushaltung jährlich benöthiget; doch wird auch hierzu nicht nur eine gute Wissenschaft erfordert, wie lange nemlich eine iede Sache, so er im Vorrath anzuschaffen gedencket, gut und unverderblich bleiben könne, ingleichen wie und auf was Art ein jedes vor dem Verderben zu bewahren und aufzubehalten, sondern es gehöret auch hierzu, daß man bey der Zeit in Einkauf und Anschaffung solcher Dinae eine kluge Wahl zu treffen geschickt sey, ausserdem sonst der Vortheil verlohren, und die Sache zum Schaden angefangen wird; denn schaffet man die Sachen ohne Unterscheid und nicht zu rechter Zeit an, so müssen sie oft theurer und mit Verlust verpfeiset werden, ja, wenn sie nicht in die Länge dauern, werden sie, wenn sie angelauffen, mit Eckel verpfeiset, oder sie verfaulen und verderben; zu geschweigen des grossen Abgangs und Verlustes, welchen man ganz gewiß haben muß, wenn der auch zu rechter Zeit eingesamlete Vorrath nicht gehörigen Ortes, und nach erforderlichen Umständen wohl verwählich aufbehalten wird, wie von diesem allen bereits bey icallicher Gelegenheit an seinem Orte die benötigte Nachricht hierzu an die Hand gegeben worden. Sonst aber ist überhaupt die Regel der Wirtschaft: Man muß allezeit so wirtschaften, daß man einen jährlichen Vorrath an bereitetem Vermögen, an Geld und Naturalien nach Proportion seiner Einnahme übrig behalte.

Vorraths-Gewölbe siehe Speise-Gewölbe.

Vorreiber, ist ein nöthiges Stücke zu einem vollständigen Fenster-Beschläge, und bestehet in einem starken in der Mitte gerade, an einem oder auch wohl beyden Enden krumm gebogenen schmalen Eisen, welches sich um einen durchgeschlagenen und etwas scharff angezogenen eisernen Nagel bewegen läffet, und dazü sehr dienlich ist, daß die grossen und kleinen Flügel der Fenster an dem Rahmen fest angedrückt und geschlossen werden können, damit die Luft nicht hindurch dringen, gedachte Flügel gar aufreißen und zer schlagen möge.

Vorreißer, wird diejenige Art von Pinseln genennet, welcher einen langen Stiel, aber etwas

etwas kurze, doch starke und nach einer Fläche eingebundene Vorsten hat, dessen sich vornehmlich die Mäurer bedienen, um damit an den Ort, der da eingefasset und angestrichen werden soll, den ersten Umriss nach einem Liniel zu machen.

Vorschlagen, oder, wie es die Bauern zu nennen pflegen, **Vorscheln**, heisset die ganzen Garben nur gleichsam obenhin, und ohne solche aufzubinden, abdreschen; die also vorgeschlaate Garben werden von denen Bauern die **Vorscheln** oder **Kloppen** genannt, und bis zum reinen und völligen Ausdreschen an die Seite gelegt. Siehe **Drescher**.

Vorschnelden, siehe **Trenschiren**.

Vorschnitt, heisset an einigen Orten das Recht in der Erndte die Schnitter vor andern wegzunehmen und mit dem Schnitt den Anfang zu machen.

Vorschuß, heisset der Most, sowohl welcher von den Trauben, ehe sie noch aestampet oder aetreten werden, von selbst abläuft, als auch der durch das Treten am ersten heraus gewunnen wird. Der **Vorschuß** ist allezeit das beste. (Siehe **Most**). Sonst aber bedeutet **Vorschuß** überhaupt alles dasjenige, was man einem zu einem wirtschaftlichen Nahrungs-Geschäfte an Geld oder Naturalien voraus giebt und leiht, oder was man, um einen Gewinn zu erlangen, anwendet.

Vorsprung, heisset man die Körner, welche bey **Wurf**- oder **Worfelung** des Getraides auf der Scheun-Tenne vorweg springen, und als das reinste und schönste zum Saamen obaenommen werden. In etlichen Orten präbendiren die **Drescher** ihr Lohn von dem **Vorsprung**, allein gleichwie es unbillig wäre, vom geringen Getraide das **Drescher-Lohn** zu geben, also ist auch einem **Haus-Vater** nicht zuzumuthen, sie von dem **Vorsprung**, als dem besten, abzulohnen: Denn wenn die **Drescher** das Getraide recht und fleißig wursen, und nach dessen Beschaffenheit mit der **Reue** gehörig reine machen, damit kein Unterschied, als nur im guten und geringen Getraide, so können sie wohl zufrieden seyn, wenn sie ihr Lohn durchgehends von dem guten bekommen.

Vorständer, heissen bey einem Forst die jungen Bäume im **Laub-Holze**, so bey **Abtreibung** des **Schlag-Holzes** von noch Jahren gelassen worden, damit sie zu angehenden und **Haumt** Bäumen erwachsen.

Vorstand, ist eine gewisse **Versicherung**, welche ein auf **Rechnung** sitzender **Bedienter** seiner **Herrschaft**, oder ein **Pächter** seinem **Verpächter** entweder an **baarem Gelde**, oder durch **Verpfändung** liegender **Gründe** bestellet muß, damit die **Herrschaft** bey **findender Untreu** ihres **Bedienten**, oder ein **Verpächter**, im **Fall** der **Pächter** mit dem **Nacht-Gelde** nicht richtig inne halten, **erweislichen Schaden** an denen **Gütern** verursachen, oder das **Inventarium** nicht in dem **Stand**, wie

er es empfangen, sondern **verschlimmert** überliefern sollte, sich **einmaer** massen daran wieder **erholen** könne. Es ist am besten, wenn es durch **Bürden** oder **Hand-Versicherung** geschieht. Denn **baarer Vorstand** ist öfters **eine Last** wegen der **Interesse** und wegen des **Wiederbezahls**.

Vorstecker, heisset nicht nur ein **lederstarker**, **eiserner Nagel**, den man vor eine Sache zu **stecken** pfleget, wenn sie nicht von ihrem **ordentlichen Orte** seil können **weggeschoben** werden; sondern man versteht auch dadurch den **runden**, oder **eckigten**, **eisernen Holzgen**, welcher entweder stat der **Decklehen** vor den **Rädern** seht, wenn die **Wagen-Leisten** mit ihren **Sechtern** an die **Äschen** gestossen, oder welcher an dem **obern Ende** in einem **abngesehr** rechten **Winkel** gebogen, und in die am **Grenzel**, oder **Flug-Galcken** befindliche **Locher** sich **schicket**, um damit die **Grenzel-Kette** oder **Wiede**, so viel **vornmühen**, **hinter** sich oder **vor** sich, **daseibst** zu **befestigen**.

Vorstecke-Tuch, ist ein von **klarem weissen Caron**, **Nessel-Tuch**, **Cammer-Tuch**, und dergleichen **andern klaren Gewebe**, entweder **schlecht** gelassenes, oder **gעהetetes** und mit **Seiden** **fünftes** **Tuch**, welches gemeintlich die **Weibes-Personen** unten her über das **herab hangende**, **gewöhnliche Bett-Tuch** zu **stecken** pfleget, wenn sie in **Wochen** liegen, damit dergleichen **tedesmahl** bey dem **Wochen-Besuch** das **Ansehen** habe, als wäre es nur vom **neuen** **aufgebreitet**.

Vorstehender Hund, **Hüner-Hund**, **italischen Wachtel-Hund**, ist ein **Hund**, welcher **abgerichtet** worden, den **Rebhünern**, **Wachteln**, auch wohl **Hafen** vorzusehen, bis sie **stragirt**, oder, wenn sie **aufgestossen**, mit dem **Vogel** **gebalzt**, oder auch **geschossen** werden. Es giebt derselben **unterschiedliche Arten**, davon eine **grau** und **braun geprengt** mit **etlichen braunen Flecken**, vor die **beste** gehalten wird. Eine **andere Art**, die **weiß**, oder **Äschen-farb**, **braun** oder **Semmel-farb** **gesteckt**, **suchet** auch **gut**, ist aber **besser** zum **Baissen**, als zum **Heken**, weil sie **kurz** vor dem **Mann** **suchen**, welches zum **Baissen** **nöthig** ist, damit, wenn der **Hund** etwas **abstübert**, der **Vogel** in **gehöriger Weite** **ausgelassen** werde. Die **andern**, so zum **Trahren** **abgerichtet**, **nehmen** ein **grosses Feld** ein, und **revieren** **schnell** hin und wieder, bis sie einen **Geruch** von **Hünern** **bekommen**, welches der **Wendemann** **alsobald** **vermercket**. Sie sind **insgemein** von **mittel mäßiger**, **niedriger Art**, mit **langen Ohren** **behangen**, und mit **gestuhten Schwänzen**. Ihre **Abrichtung** **bestehet** **vornemlich** **darinnen**, daß sie in der **Jugend** wohl **händig** **gemacht**, und zu **stetem Gehorsam** **gewöhnet** werden. Ein **Hund** von **guter Art** wird **erstlich**, so bald er **recht laufen**-**kan**, **angewöhnet**, daß er, wie die **Wasser-Hunde**, was man ihm **hinwirft**, **helet** und **seinem Herrn** **zutragt**; wenn er etwas **älter** und

und ohngefehr ein Viertel Jahr alt wird, lerret man ihn, was man insgemein den Hunden zu lernen pfleget, nemlich, daß er eine halbe oder ganze Viertel-Stunde in der Stube vor seinem Fraß oder Suppe liegen und couché mache, oder welches einigen Jägern besser gefällt, alleine davor siehe, ehe man es ihn angreifen lässet, oder, daß er ein Stücklein Brot auf der Nase stille halte, und solches ehender nicht abwerffen und fangen dürffe, bis ein gewisses Wort angesetzt worden, oder das A B C bis auf das S herabgelerret worden. Diese Kunst wird mit dem Hund alltäglich eine Viertel-Stunde getrieben, bis er ein halb Jahr alt wird, und hat man inzwischen vor nichts weiters Sorge zu tragen, als allein, daß der Hund sich nicht etwan gewöhne, in denen Höfen Hühner und Gänse zu fangen, als worüber ein Straff zu bestrafen ist, wie auch, daß man ihn nicht etwan mit dem Gesinde, mit kernem Gras-Wägen oder Acker-Knechten auf das Feld laufen lasse, welches denen jungen Hunden, die abgerichtet werden sollen, sehr schädlich, aber dadurch leicht zu verhüten ist, wenn man sie nur anhängen oder einverret. Ist das halbe Jahr herum, so führet man den Hund das erste mal in das Feld, und lässet daselbst einen lebendigen Vogel mit abgeschnittenen Flügeln aus, ohne daß er es siehet, und heisset ihn suchen, bis ob er ein hinweg geworffenes Holz, oder einen Handschuh, so er zu holen pfleget, suchen sollte; wenn er nun durch solches Suchen den Vogel findet, ruffet man ihn, und lässet ihn stille stehen, wie er zu Haus vor dem Brot stille siehet. Dieses wird er auch bald, oder doch, wenn er einmahl gelehret wird, willig thun; hernach führet man ihn an dem Stricke wieder nach Hause, und ausgeführt worden. Diese Führung muß drum geschehen, damit die Hände hinter dem Herrn zu bleiben gewöhnet werden, worin man sie, so oft sie zu weit hervor treten, durch einen Streich mit der Ruthe anweist. Wenn dieses nur ohngefehr zehen mahl, bis Laas eine Stunde, und nur zwey Tage in der Woche geschehen, so wird der Hund, wenn man ihn im Felde suchen lässet, dadurch schon begriffen haben, daß, so oft als man ihm pfeiffet, und mit der Ruthe drohend pricke gehen heisset, er so balden sich hinter dem Herrn begiebet; welches man, damit es wohl lasse, auf jeden Gang etliche mahl thun lässet, nemlich ihn von der Schnur leicht macht, und suchen heisset, bald aber ihn wieder herbey ruffet und anbindet. Thut der Hund dieses, wie er es denn, wenn man ihn auf solche Weise lehret, gar gewis thut, so wischen halb abgerichtet, und hat man nur so zu fahren, ihn allwöchentlich ein paar mal vor einem gestakten Vogel im Feld vorsetzen zu lassen. Die Jäger vermeynen insbeson, der Vorlas muß durch ein Rebhuhn geschehen, weil sich der Hund sonst nur Vögel suchen gewöhne; aber diese Meynung

ist falsch und irrig, denn man lasse nur den Hund sein Alter erreichen, so wird er schon unterscheiden, was Hasen und Rebhühner, und was Vogel sind. Wenn der Hund drey Viertel-Jahr alt, und vorgemeldetes mit ihm geübet worden, so führet man ihn das erste mal auf Rebhühner oder auf Wachteln, und lässet ihn die Probe thun; er wird, wenn er ja das erste mal fehlen sollte, über zweymahl nicht dürfen geschlagen werden; woben ferner in Acht zu nehmen, daß, wenn man ihn schläget, man ihn ja allezeit wieder an den Strick fasse, und davon nicht befreye, bis man ohngefehr etliche hundert Schritt weiter fortgegangen, und der Hund die Schläge wieder verzeihen, sonst, wenn man ihn nach empfangenen Schlägen leicht laufen lässet, geschiehet es öfters, daß der Hund nach Hause springet, und nicht mehr gern zu dem Herrn gehet, welches gar eine üble Gewohnheit, und oft nicht mehr zu ändern ist. Die Züchtigung soll aber nicht mit einem Stock, sondern mit einem Rüttlein oder Peitsche geschehen, u. nicht auf den Kopf, noch weniger auf die Nase treffen; doch mag man sie wohl bey den Ohren ziehen; und weil sie mehr aus Freudigkeit, als aus Bosheit fehlen, soll die Bestrafung ihre bescheidene Maasse haben, damit sie nicht saul und verdrossen werden; hingegen, wenn sie wohl gethan, soll man nicht vergessen, ihnen schön zu thun. Daß ein junger Hund, wenn er zu Haus angeleert wird, anfänglich nicht an einen Strick, sondern an eine Kette gebunden werden müsse, weil sie sonst die Stricke zerbeißen lernen, das ist allen Jägern bekannt; aber daß man vor einem jungen vorsehenden Hund, den man zum Tiras brauchen will, nicht schiessen dürffe, das versteht nicht ein jeder, und dadurch werden doch die meisten Hunde, die sonst wären gut worden, vernachlässiget. Daserne die Hunde nicht zierlich suchen, sondern stets mit der Nase auf der Erde liegen, werden sie an einen sogenannten Schnabel gewöhnet, das ist ein kleines hölkernes Gabellein, welches mit einem Riemen, wie eine Halfter am Pferd, gefasset, und dergleichen Hunden an das Maul und um den Kopf gemacht wird. Wenn ein Hund wohl abgerichtet worden, ist am besten, daß nur einer, oder aus höchste zwey mit ihm umgehen, denn, wenn ihn Leute, die es nicht recht verstehen, oder seine Weise nicht wissen, ins Feld führen, wird er irre gemacht und leicht verderbet, daß man Mühe hat, ihn wieder zurecht zu bringen. Daher auch, wer einen abgerichteten Hund von einem fremden kauft, wohl thut, wenn er mit seinem Meister zwey oder drey mahl ins Feld gehet, und wohl in Acht nimmt, wie derselbe mit ihm umgehe, damit er bey derselben Weise bleibe. Einen vorsehenden Hund gut zu erhalten, soll man demselben frischen Rebhühner-Koth oft in die Nase reiben, und allezeit das Eingeweide von Rebhühnern und Wachteln zu fressen geben.

Vorkos, heist die jühe, schwarz braune Materie womit die Bienen an den Seiten der Stöcke und Körbe herum ihren Bau befestigen, und sonderlich den Einang oder das Flug-Loch verwahren, und auf den Winter zu stopfen. Er ist das schwarze Werk, so bey Zerlassung des Wachses übrig bleibet, und gröber als das Wachs ist, hat einen scharffen Geruch, und seinen Gebrauch in der Arzney, indem er angetraffene Beulen und Geschwülsten zertheilet und erweicht, die Schmerzen der Glieder lindert, verrenckte Gelencke an Menschen und Vieh zurecht bringt, auch alte Schäden und saule Schwären heilet.

Vorsuchen, nennet man, wenn man mit einem Leit-Hund vor ein Heltz hinziehet, um zu sehen, was für Hirsche oder Wildpret im Feld gewesen.

Urbau, heisset theils ein abbauet Feld, oder Land, das keine Nutzung trachtet, es sey Acker, Wiese, Weinberg, Garten, theils, das nur sonst urbar oder zum Anbau tüchtig gemacht ist; dahero

Urbars-Mann, der ein urbar Gut um eine gewisse Nutzung in Bestand und Bestallung hat, sonst ein Häbner genannt wird.

Urbe, oder **Orbe**, ist ein Fisch, denen Fischen nicht ungleich, die unter dem Wasser Feuer-roth aussehen. Sie werden zur Zierrath in denen Häusern gehalten. Er ist gelblich wie eine Lachs-Kobre. Sein Fleisch ist im April und May gut zu essen.

Urbahn, siehe **Kuerbahn**.

Urheb, wird an einigen Orten der Sauer-teig genannt.

Urin, siehe **Harn**.

Waade, **Waibe**, ist ein grosses Fisch-Neze, welches bey Fischung grosser Teiche und Seen gebraucht wird. Es bestehet aus zweyen von gutem Hanff gestrickten Wänden, welche von solcher Höhe seyn müssen, daß sie unten am Grunde aufstreichet, am obern Theil aber auf dem Wasser schwimmen. In der Mitte findet sich der Keutel, Zipfel oder Sack, darinnen sich die Fische fangen, und erstreckt sich etwan drey Klaftern lang hinaudwärts. In der obersten Säume werden die Klaffen, ie eines Schubes weit von einander, angeheftet, und solche entweder von dünnen Weiden, Pappel-Weiden oder Birken gemacht, welche das Garn in der Höhe halten; alsewie hingegen an die unterste Säume Eisen- oder Bley Gewichte, so man das Gesencke heisset, und zwar in starken fließenden Wassern etwan vier oder fünf Finger, in Teichen aber zwölf, funfzehn bis achtzehn Zoll weit von einander gehäuet werden, damit sie das untere Theil der Waade auf den Grund halten mögen. Wenn diese Waaden oder Fich-Garne groß, werden an statt der Klaffe länglichte, rännene Breter, eine halbe Klafter weit von einander gemacht, un-

ten aber flüchtiger Eisen, als Bley, in gleicher Weite von einander gehängt. Auf beyden Seiten des Garns sind die Keulen oder Kollen, das ist, ziemlich starke Kleppel mit Mauer-Steinen angebunden. Bey Einwerfung der Waaden muß man fleißig darauf Achtung geben, damit das Garn ordentlich ausgeheilet und ausgebreitet werde, und das Gesencke oder die Gewichte unten, oben aber die Klaffe bleiben. Der Zug muß an beyden Seiten zugleich geschahen; die beyden untersten Säume müssen zusammen gefasset, das Garn auf den Händen aufgezogen, und mit den Füßen darauf getreten werden, damit die Fische hinterwärts in dem Keutel oder Beutel sich sammeln; damit man aber sehen möge, wo sich derselbe befinde, wenn das Garn auf dem Grund kriechet, so wird etwas von Stroh oder Schiff zum Markzeichen, oben bey dem Kloss angedunden; und kan also der Zug desto leichter zugleich geschehen.

Waage, ist ein Instrument oder Werkzeug, die Schwere der Körper dadurch zu erkünden. Man hat sie von unterschiedlicher Art und Gebrauch. Die gemeinsten bestehen aus einem Waage-Balken und zweyen Schalen. Der Waage-Balken, in dessen Mitte das Zincklein perpendicular oder senkrecht aufgesetzt ist, schwebt in einem Kloben oder Waage-Bericht, so von einigen auch die Schere genennet wird, auf seiner Achs, als dem Mittel-Punct, also frey, daß er sich auf die eine und die andere Seite neigen kan. An beyden Enden des Waage-Balkens hängen die Schalen, in derer eine der Körper, den man wägen will, in die andere das Gewicht gelegt wird. Wenn das Zincklein gerade inne stehet, und auf keine Seite ausschlägt, zeigt es an, daß die Schwere des Körpers dem dagegen gesetztem Gewicht gleich sey. Eine solche Waage zu probiren, darff man nur die abgewogene Sache mit dem Gewicht verwechseln, und sie aus einer Schale in die andere legen: ist es, daß sie alsdenn, so wie vorhin, gleich gegen einander stehen, so ist die Waage richtig, sonst aber nicht. So muß auch die Waage ledig jedesmahl in einen waag-rechten Stand sich stellen, und so nur das allergeringst Gewichte mehr in einer als in der andern Schale zu liegen kommt, an diesem Orte sich fastlich sencken, aber doch dabey nicht etwa gar auf einmahl herunter schlagen, welches ein Fehler: denn eine vollkommene richtig Waage soll außer den nachgedachten guten Eigenschaften auch diese besitzen, daß sie weder schnelle noch zu saul sey. Dieser Art Waagen sind von unterschiedener Größe, nachdem schwerere oder leichtere Dinge darauf awogen werden sollen. Bey grossen Land-Wirtschaften brauchet man starke Waagen: Als zu Wäung der Wolle, Fische, Fleisches und Wildpret, kleinere Fisch-Waagen, davon die lange Schale, worein man die Fische leget, am Boden durchlöchert ist, damit kein Wasser darinnen stehen bleibe. Mittelmäßige Waagen, wie sie die Krämer führen, und kleine Apotheker- und Bad-

Wagen